

lamp.  
Hist.  
Mod.  
h.



# Der Kreuzzugsplan Kaiser Heinrichs VI.

## Inaugural-Dissertation

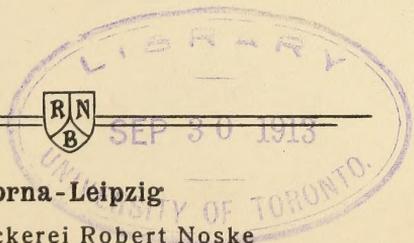
zur Erlangung der Doktorwürde

bei der Philosophischen Fakultät der Großherzoglich  
Hessischen Ludwigs-Universität zu Gießen

eingereicht von

### Wilhelm Leonhardt

geboren in Rodau (Kreis Bensheim-Hessen).



Borna - Leipzig

Buchdruckerei Robert Noske

1913.

Genehmigt durch das Prüfungskollegium am 24. Mai 1911.

—  
Referent: Dr. Haller.

Dr. Georg Fink  
gewidmet.



Digitized by the Internet Archive  
in 2014

# Verzeichnis der häufiger zitierten Quellen- und Literaturwerke.

## I. Quellen.

- Annales Marbacenses**, ed. H. Bloch. (Script. rer. Germ. i. us. schol.) 1907.  
**Annales Reicherspergenses**. — Mon. Germ. SS. XVII. p. 439 ff. (zitiert als Ann. Reich.)  
**Annales Reinhardbrunnenses**. — M. G. SS. XXX. p. 590 ff. (Ann. Reinh.)  
**Annales Stadenses**, auctore Alberto. — M. G. SS. XVI. p. 271 ff. (Ann. Stad.)  
**Annales St. Jacobi Leodiensis**. — M. G. SS. XVI. p. 632 ff. (Ann. Reineri.)  
**Ansbertus**, Historia de expeditione Friderici: Fontes rer. Austr. V. p. 87. (Ansbert.)  
**Arnold Chronica Slavorum**. — M. G. SS. XXI. p. 100 ff. (Arn. v. Lüß.)  
**Assises de Jérusalem**, Recueil des historiens des croisades. — Lois I. p. 310. (Lois I.)  
**Continuatio historiae Guilhelmi archiepiscopi Tyrensis**: L'estoire de Eracles empereur et la conquete de la terre d'outremer. Recueil des historiens des croisades: historiens occidentaux. II. 1869. (Eracles II.)  
**Chronica St. Petri Erfordensis Moderna**, ed. O. Holder-Egger. (Script. rer. German. i. us. schol.: Monumenta Erphesfurtensia p. 198 ff.) 1899. (Chron. St. Petri.)  
**Chronica regia Coloniensis**, ed. G. Waitz. (Script. rer. Germ. i. us. schol.) 1880. (Chron. reg. Col.)  
**Chronicon Roberti St. Mariani Autissodorensis**. — M. G. SS. XXVI. p. 257 ff. (Chron. Rob. Autiss.)  
**Gesta episcoporum Halberstadensium**. — M. G. SS. XXVII. p. 111 ff. (Gest. epp. Halb.)  
**Historia brevis** ed. Thomas, Ein Traktat über das heilige Land und den dritten Kreuzzug in: S. B. der kgl. bayr. Ak. d. Wiss. zu München. 1865. II. S. 141 ff. (Hist. brev. II.)  
**Niketas Akominatos**, Historia ed. J. Bekker. (1835.) (Niketas.)  
**Otto de St. Blasio**, Chronica. — ed. A. Hofmeister (Script. rer. Germ. i. us. schol.) (1912). (Otto. v. St. Blas.)  
**Radulfus abbas de Coggeshall**. — M. G. SS. XXVII. p. 352 ff.  
**Regesta pontificum Romanorum**. 1895. II. Aufl. L. Löwenfeld, F. Kaltenbrunner, P. Ewald. (J.-L.)  
**Regesta regni Hierosolymitani**, herausg. v. R. Röhricht (1893) und **Addimenta**. (Röhricht: reg. Hier.)  
**Rogeri de Hoveden Chronicon**. — M. G. SS. XXVII. p. 157 ff. (Roger d. Hov.)

## II. Literatur.

- Abel, Otto**, König Philipp der Hohenstaufe. (1852).  
**Caro, Is.**, Die Beziehungen Heinrichs VI. zur römischen Kurie. (1902.)

- Cartellieri, Al.**, Philipp II. August, König von Frankreich. 3 Bde. (1899 ff.)
- Haller, Joh.**, Die Marbacher Annalen. Eine quellenkritische Untersuchung zur Geschichtsschreibung der Stauferzeit. (1912.)
- Haller, Joh.**, Papsttum und Byzanz. (Besprechung von W. Norden: Papsttum und Byzanz.) Hist. Zeitschr. 99 (1907) S. 11 ff.
- Hampe, K.**, Deutsche Kaisergeschichte in der Zeit der Salier und Staufer. 2. Aufl. (1912.)
- v. Heinemann, L.**, Heinrich von Braunschweig, Pfalzgraf bei Rhein. (1882.)
- Krumbacher, K.**, Geschichte der byzantinischen Literatur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reichs. 2. Aufl. (1897.)
- Leineweber, J.**, Studien zur Geschichte Papst Cölestins III. (1905.)
- Mas-Latrie, L. de**, Histoire de l'île de Chypre sous le règne des princes de la maison de Lusignan. (1861.)
- Münster, Th.**, Konrad von Querfurt. (1890.)
- Norden, W.**, Das Papsttum und Byzanz. — Das Problem ihrer Wiedervereinigung. (1903.)
- v. Raumer, Fr.**, Geschichte der Hohenstaufen. Bd. 2. (1841.)
- Röhricht, R.**, Geschichte des Königreichs Jerusalem. (1898.) (Röhricht: Jerusalem.)
- Röhricht, R.**, Beiträge zur Geschichte der Kreuzzüge. 2 Bde. (1874—1878.) (Röhricht: Beiträge II.)
- Röhricht, R.**, Die Deutschen im hl. Land. (1894.)
- Schaube, A.**, Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge. (1906.)
- Stumpf, K. Fr.**, Die Reichskanzler vornehmlich des 10., 11. und 12. Jahrhunderts. II. (1865 ff.) (St.)
- Toeche, Th.**, Kaiser Heinrich VI. (1867.)
- Traub, E.**, Der Kreuzzugsplan Kaiser Heinrichs VI. im Zusammenhang mit der Politik der Jahre 1195—1197. (1910.)
- Uspensky, Nikita** Akominat. (1874.) (Russisch.)
- Wilken, F.**, Geschichte der Kreuzzüge. Bd. 5. (1829 ff.)
- Winkermann, E.**, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. Bd. 1 (1873.)
-

## Erster Teil.

### Einleitung.

„Das ist der Ruhm Heinrichs VI., daß er, der vor wenigen Jahren ohnmächtig den Erfolgen des welfischen Bundesgenossen (sc. Richard Löwenherz) hatte zuschauen müssen, jetzt diese welt-historische Tat auf sich genommen hatte und in planmäßiger Folge, mit nachhaltiger Kraft auszuführen begann, woran sich sein Gegner mit launenhaftem Ungestüm, fester Ziele vielleicht kaum bewußt, gewagt hatte.“ Mit diesen Worten schließt Toeche<sup>1)</sup> seine Betrachtung über die Weltherrschaftspläne Heinrichs VI., zu der er im Anschluß an seine Darstellung der Stellung, die Heinrich nach der Eroberung Siziliens einnahm, gekommen ist. Toeche nimmt damit zum Teil ältere Ansichten wieder auf,<sup>2)</sup> andererseits schlossen sich alle neueren Darsteller,<sup>3)</sup> die diese Frage der

<sup>1)</sup> Th. Toeche, Kaiser Heinrich VI. (1867) S. 368.

<sup>2)</sup> Fr. v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit, (1841) Bd. 2 S. 591 ff. O. Abel, König Philipp der Hohenstaufe, (1852) sagt S. 32: „Nach den entlegensten Provinzen des alten römischen Reichs schweift der ländergierige Blick“. Dann S. 33: „Der höchste Preis aber winkt im Osten. . . Der unsichere Besitz eines Stückchens heiligen Landes genügt da nicht, sondern der gesamte Orient mußte da wieder in den Kreis der abendländischen Welt gezogen werden.“

<sup>3)</sup> E. Winkelmann, Philipp von Schwaben (1873) Bd. 1 S. 1 ff., der mit Toeche fällt und steht (S. 2 n. 1). Das Nähere s. u. S. 43 ff.; v. Wegele, Kanzler Konrad v. Hildesheim. Histor. Taschenbuch 6. Folge 3. Jahrg., (1884) S. 31 ff. S. 44: „Die andere Angelegenheit, die den Kaiser in Atem hielt, war die Veranstaltung eines neuen Kreuzzugs . . . der (aber) zugleich mit seinen auf die Ausdehnung der kaiserlichen Macht über den Orient gerichteten Absichten aufs engste zusammenhing“. Th. Münster, Konrad v. Querfurt, kaiserlicher Hofkanzler, Bischof von Hildesheim und Würzburg (1890) S. 11 findet in den oben angeführten Worten Toeches „die leitende Idee bei dem Entschlusse Heinrichs . . . trefflich charakterisiert“. R. Röhrich, Geschichte des Königreichs Jerusalem (1100—1291) (1898) S. 655 zieht arabische Quellen zu seiner Darstellung heran, ist aber auch nicht frei von Irrtümern. Er bringt nun einen ganz neuen Grund, der Heinrich zum Zuge veranlaßt haben soll (S. 668): „Nicht nur infolge dieser ehrenvollen Anerkennung der kaiserlichen Macht durch hervorragende christliche Fürsten des Orients (Leo von Armenien und Amalrich v. Cypern), sondern auch, weil es eine Ehrenpflicht

Weltherrschaftspolitik Heinrichs VI. untersucht haben, diesem Ergebnis Toeches an. Doch wie steht es mit den kritischen Grundlagen, auf denen Toeche die kühne Hypothese von der Gründung eines Weltreichs aufbaut?

Unter den Schritten, durch die sich Heinrich dem ihm vorgeschriebenen Ziele einer Weltherrschaft soll genähert haben, ist nach Toeches Darstellung die beabsichtigte Eroberung Konstantinopels einer der entscheidendsten;<sup>1)</sup> diese Absicht zu verwirklichen, soll Heinrich sich des Kreuzzugs haben bedienen wollen.<sup>2)</sup> Gleichwohl hält Toeche es nicht der Mühe wert, über den Kreuzzug Heinrichs, „diese abgebrochene und charakterlose Episode in der Geschichte der Kreuzzüge, hier mit ausführlichen Erörterungen der Quellen zu handeln.“<sup>3)</sup> Diese Unterlassung ist für ihn verhängnisvoll gewesen. Vielleicht wäre er seinen Irrweg überhaupt nicht gegangen, hätte er den Kreuzzug in allen seinen Einzelheiten genauer erforscht.

---

war, das unvollendete Werk des Vaters, zugleich unter viel günstigeren und Erfolg verheißenden Aussichten, zur Ausführung zu bringen, betrieb Heinrich VI. die Zurüstungen zu einem neuen Kreuzzug.“ Diese Gründe mögen mitgewirkt haben, keinesfalls sind sie ausschlaggebend gewesen; im übrigen machen sie die unten näher zu zeichnenden Gründe, die Heinrich unserer Ansicht nach zum Zuge führten, nicht hinfällig. — Ganz in Toeches Fahrwasser befindet sich wieder Is. Caro, Beziehungen Heinrichs VI. zur römischen Kurie (1190/1197) (1902), wenn er S. 28 sagt: „Um diese Weltherrschaft zu verwirklichen, wollte er das christliche Abendland zu einem Kreuzzuge veranlassen.“ — Vollends H. Kretschmayr, Geschichte von Venedig Bd. 1 (1905) S. 278: „Aber schon griff er (Heinrich) über Deutschland hinaus. England war schon sein Lehnreich, Frankreich sollte es werden (!) . . . Er erhob die alten (?) normannischen Ansprüche auf alles griechische Land von Durazzo bis nach Thessalonich; es bedurfte ungeheurer (!) Geldsummen, ihn davon abzubringen. Und dies alles sollte nur ein Anfang sein: in einem gewaltigen Kreuzzug erst den Orient zu unterwerfen und dann von Osten und Westen her das griechische Reich vollends zu zerstören, war Heinrichs VI. letzter Plan. . . Die grenzenlosen Entwürfe nahten der stolzesten Vervollendung.“ Von auffälliger Unkenntnis zeugt die Bemerkung von Sternfeld, Abirrungen der Kreuzzüge (Histor. Zeitschr. Bd. 106 S. 309): „Ranke meint sogar, vermutlich hätte er (Heinrich VI.) seine große Kreuzfahrt gegen Byzanz gerichtet, wenn sie zur Ausführung gelangt wäre. Das hätte wohl von seinen Mitteln abgehangen: ob er nämlich nur den alten Landangriff erneuert hätte, der nie gelang, oder eine Flotte gehabt hätte, stark genug zum Angriff auf den Bosphorus“.

<sup>1)</sup> Toeche S. 362: „Und doch war die Einwirkung Heinrichs nach Westen hin, von deren Umfang, Stetigkeit und Nachdruck jene zusammenhanglosen Zeugnisse nur eine schwache Ahnung geben, nicht einmal so wichtig und so großartig, als die gleichzeitige Tätigkeit des Kaisers gegen den Osten“.

<sup>2)</sup> Toeche S. 380: „Dieser Kreuzzug war nichts als der vortrefflich erwählte Weg, das Weltreich zu verwirklichen“.

<sup>3)</sup> Toeche S. 477 n. 3.

Einer gewissen Abkehr von der Meinung Toeches und seiner Nachfolger begegnen wir erst neuerdings bei Traub,<sup>1)</sup> dessen Arbeit die herkömmliche hochgestimmte Schilderung von Heinrichs welterobernden Plänen zu dämpfen sucht. Doch sind diese Ansätze zu einem ruhigen, sachlichen Urteil weder ausreichend begründet noch folgerichtig entwickelt, weil Traub es schließlich doch nicht vermag, sich von den überkommenen Ansichten ganz frei zu machen. Er begnügt sich nur damit, „die Zusammenhänge des Kreuzzugs mit diesen großen Plänen hervorzuheben“. Befremdlich ist dabei unter allen Umständen der Versuch, über den Plan des Kreuzzugs allein zu handeln, ohne das Unternehmen selbst zu zeichnen, als wäre es bei dem Plane geblieben und der Kreuzzug garnicht unternommen worden. Und doch bietet die genaue Kenntnis der Geschichte des Zuges selbst eine Handhabe, das Geheimnis des Planes zu erschließen. Traubs Urteil,<sup>2)</sup> daß der Verlauf des Zuges „für Heinrichs Politik bedeutungslos“ sei, richtet sich selbst. Zu allen Zeiten wird die Art der Ausführung eines Unternehmens die sicherste Auskunft darüber geben, welche Pläne mit ihm verfolgt wurden. Rein quantitativ gemessen hat man den Eindruck, daß es Traub viel weniger um den Kreuzzugsplan zu tun ist, als um die anderen Absichten des Kaisers, mit denen der Kreuzzug wirklich oder angeblich im Zusammenhang stand. So läßt er nicht nur Raum für eine gründliche Korrektur seiner Gesamtauffassung, sondern auch für manche Ergänzung und Berichtigung im einzelnen.

Allen früheren Vorarbeiten gegenüber wird es sich empfehlen, vor allem die militärischen Ereignisse, die sich im Jahre 1197/98 im Orient abspielten, einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Von hier aus weitergehend, werden wir sehen, wie es sich mit den Plänen verhält, die dem Kaiser bis heute zugeschrieben wurden, und welches die Zwecke und Ziele waren, die er mit seiner Orientpolitik in Wirklichkeit verfolgt hat.

---

<sup>1)</sup> Traub, Der Kreuzzugsplan Kaiser Heinrichs VI. im Zusammenhang mit der Politik der Jahre 1195—97. Jenenser Diss. 1910.

<sup>2)</sup> Traub S. 1.

## Erstes Kapitel.

# Die Vorbereitungen des Kreuzzugs in Deutschland und Italien.

Mit Abschluß des Jahres 1194 war eine vorläufige Befriedigung Unteritaliens und Siziliens eingetreten. Mit Schätzen reich beladen, hatte Heinrich VI. den Heimweg angetreten, die jüngsten Eroberungen seiner Gemahlin Konstanze und seinen Vertrauten überlassend.<sup>1)</sup> Im Februar 1195 ist er in Messina,<sup>2)</sup> im März in Tarent, Ostern (2. April) feiert er in Bari. Hier tut er auch den für seine Orientpolitik entscheidenden Schritt: in tiefstem Geheimnis, in Anwesenheit von nur dreien seiner Kapläne läßt er sich am Karfreitag (31. März) vom Bischof von Sutri das Kreuz anheften.<sup>3)</sup> Die Öffentlichkeit erfuhr hiervon nichts.<sup>4)</sup>

Auch wir wüßten nichts davon ohne die Indiskretion eines Eingeweihten, der es seinen Aufzeichnungen zur Zeitgeschichte anvertraut.<sup>4)</sup> Vor der Welt bekannte der Kaiser sich nur zu der Absicht, aus eignen Mitteln einen Kreuzzug zu veranstalten. In

---

<sup>1)</sup> Toeche S. 355 ff.

<sup>2)</sup> Toeche, Regestenbeilage S. 672 Nr. 315—19.

<sup>3)</sup> Ann. Marb. p. 65, 23: Eodem anno in parasceue apud Varum imperator crucem secreto, tribus tantum ex capellanis suis presentibus, ab episcopo Sutrensi accepit. Abel S. 33; Toeche S. 374; Röhricht, Beiträge II. S. 206; Caro S. 29; Münster S. 11; Traub S. 14.

<sup>4)</sup> Bezeichnend hierfür ist Arn. v. Lüß. p. 202, 37: (Heinricus) Qui licet publice cruce signatus non fuerit, per viscera misericordie spiritualiter tamen fuisse signatum non ambigimus. Wenn Albert von Stade zu berichten weiß, imperator se crucis karaktere insignivit (Ann. Stad. p. 352, 40), dann ist das Übertragung früherer oder späterer Ereignisse (Konrad III., Friedrich I. und II.) auf die Kreuzzugsbewegung unter Heinrich VI. Wilken V S. 16 irrt, wenn er annimmt, Heinrich habe in Worms das Kreuz nehmen wollen. Etwas Ähnliches berichtet in der Tat Wilhelm von Newburgh SS. XXVII p. 248, 1: ipse quoque imperator paratus fuit eodem signo cum ceteris insignari. Worauf sich das bezieht, werden wir unten sehen.

<sup>4)</sup> J. Haller, Die Marbacher Annalen. (1912) S. 79. Der Annalist ist danach der kaiserliche Kaplan Propst Friedrich von St. Thomas in Straßburg „der ... zu Bari als Augenzeuge beiwohnen durfte“.

diesem Sinne ließ er sogleich am Ostersonntag am Hofe das Kreuz predigen<sup>1)</sup> und erläuterte die Predigt durch ein Manifest, das er aus Trani am 12. April an die deutschen Bischöfe richtete.<sup>2)</sup> Sie sollten bekannt machen, daß er den Entschluß gefaßt habe, zur Wiedereroberung des heiligen Landes 1500 Ritter und ebenso viel Sarganten<sup>3)</sup> auf seine Kosten nach dem Orient zu entsenden. Im März soll die Heerfahrt beginnen, ein Jahr soll sie dauern.<sup>4)</sup> Der Ritter erhalte 30 Unzen Gold und volle Verpflegung auf ein Jahr für sich und zwei Knappen, der Sargante 10 Unzen Gold und Verpflegung auf ein Jahr.<sup>5)</sup> Das Geld werde bei der Abfahrt von Europa bezahlt, die Verpflegung drüben bei der Landung angewiesen werden.<sup>6)</sup> Was einer hiervon bei seinem Tode hinterlasse, solle nach Anordnung der Führer einem Ersatzmann zufallen. Die Streiter haben dem vom Kaiser bestellten Führer unbedingten Gehorsam zu schwören.<sup>7)</sup> Von seinen Plänen hatte

---

1) Ann. Marb. p. 65, 25: et in die pasche expeditionem Ierosolimitanam publice predicari fecit.

2) Mon. Germ. Const. I. S. 514.

3) Nach Alwin Schultz, Das höfische Leben Bd. 2 S. 198 sind das nichtritterbürtige Söldner. Vgl. „stipendiarii qui dicuntur sarianti“ im Rhein-gräflichen Güterverzeichnis: Trierisches Archiv, Ergänzt. 12. S. 22. Eracles II. p. 210: quatre mille chevaliers, et si ot moult de gent a pié.

4) Chron. reg. Col. p. 157: . . . pro redemptione eiusdem terrae mille quingentos milites et totidem sargantos in expensis nostris a Marcio usque ad annum transmittere decrevimus. Ann. Reinh. p. 555, 23: per unius anni terminum ad recuperacionem Terre Sancte in Tyro et in aliis transmarinis partibus . . . decertantes haberet. Der Wortlaut „a Marcio usque ad annum“ ist nicht klar. Entscheidend ist, was Traub S. 20 n. 7 richtig anführt, daß der Kaiser nach dem Zeugnis der Ann. Reinh. p. 556, 35 im Herbst 1196 zum Aufbruch drängte: quod, si denuo fuerit annualis porrecta dilacio etc. Also hatte er schon einmal in einen Aufschub um ein Jahr gewilligt.

5) Chron. reg. Col. p. 157: . . . unicuique militi 30 uncias auri et tantum annonae quae ei cum duobus servientibus ad victum unius anni potest sufficere et sarganto 10 uncias auri et tantum annonae quae ei ad annum sufficere datur. Röhrich, Beiträge II. S. 207.

6) Pecuniam vero ubicumque naves ascendent eis dabimus, annonam autem traduci faciemus et ex illa parte maris ubi naves applicuerint eis presentabimus.

7) Milites itaque et sarganti iurabunt obedire illi, quem magistrum eis ac ducem constituemus, et per annum stare in servitio Dei. Et si aliquem eorum ex hoc mundo migrare contigerit, quicquid de pecunia vel annona ei data reliquerit . . . alii, qui vicem eius compleat . . . , assignabitur. Von der Verpflegung des Heeres durch den Kaiser spricht auch Eracles II. p. 209: Il envoia en Alemaigne et fist crier avant, que tuit cil qui vodroient, povre et riche, il lor livreroit viande et passage, qui prendre le vodroit. ib. p. 210 \*\*: . . . l'empereor lor creanta qu'il ne se moveroit de la terre ou il estoit, tant qu'il seroient outre mer, et lor envoieroit gent et grant plenté de viandes. Im allgemeinen reden von der Ausrüstung des

Heinrich auch den Papst (durch Wolfger von Passau) sofort benachrichtigen lassen. Vom 27. April ist dessen Antwort datiert.<sup>1)</sup> Sie bezeichnet die Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen den beiden Oberhäuptern, die seit 1192<sup>2)</sup> gestört gewesen waren. Man errät ohne weiteres, daß Heinrich den Papst mit seinem Kreuzzugsplan nicht völlig überrascht hat, wenn man weiß, daß soeben der kaiserliche Vertreter, Wolfger von Passau, in Rom gewesen ist, der in den Ostertagen in Bari wieder erscheint.<sup>3)</sup> Er wird die erste Verständigung angeknüpft und dem

---

Heeres durch den Kaiser: Ann. Stad. p. 353, 5: *Fecit autem imperator magna subsidia peregrinis.* Ann. Aquenses SS. XVI. p. 687, 54: *Heinricus imperator . . . Christi peregrinis navigium cum copioso apparatu preparari fecit.* Ebenso Toeche S. 374 ff. und alle anderen neueren Darsteller. Traub nimmt (S. 14) mit Bestimmtheit an, daß der Kaiser bereits von Tarent aus (1195) den syrischen Städten „reiche Unterstützung aller Art“ gesandt hatte. Er beruft sich auf Otto von St. Blasien p. 63 (*redactaque . . . Sicilia cum Sardinia, Henricus . . . e suo latere publici erarii stipendiarios quingentos milites in adiutorium transmarine ecclesie direxit*) und auf Toeche S. 586. Indes hätte ihn gerade die Kritik, die Ottos Bericht hier erfährt, zur äußersten Vorsicht gemahnen müssen. Der Autor verwechselt nämlich, wie Toeche zeigt, an dieser Stelle stets den zweiten Zug Heinrichs vom Jahre 1194/95 mit seiner dritten Anwesenheit in Italien (1196/97). Daher ist leicht einzusehen, daß er auch die Nachricht von einer derartigen Unterstützung der syrischen Christen an falscher Stelle bringt. Sie gehört in das Jahr 1197 und nicht 1195, abgesehen davon, daß auch keine andere Quelle von einer Hilfeleistung schon für das Jahr 1195 spricht.

<sup>1)</sup> J.-L: n<sup>o</sup>. 17226. Der Wortlaut in Ann. Reich. p. 524, 1. Falsch also Röhricht, Beiträge II S. 207 n. 9, der das Antwortschreiben als Hilfesuch auffaßt.

<sup>2)</sup> Caro S. 22 ff.; Traub S. 8.

<sup>3)</sup> Ann. Reich. p. 23, 47: *Deo propitio et Pataviensi episcopo Wolfkero internuncio delinitus papa has imperatori scripsit litteras.* Da Wolfger sowohl am 4. wie am 27. April am Kaiserhof erscheint, kann seine Sendung nicht in diese Zeit fallen; sie muß dem Reichstag von Bari vorausgegangen sein. Am 30. März ist er dort anwesend: St. 4912, 4913, 4916, 4925; Caro S. 29, der S. 59 ff. gegen Toeche S. 373 n. 2 beweist, daß dies in der Tat, wie auch sein Text besagt, das erste Schreiben nach langer Pause ist. Traubs Widerspruch (S. 9 n. 2) wiederholt nur die Gründe von Leineweber, S. 62 n. 1, die dadurch nicht stichhaltiger werden. Die Eingangsworte von St. 4908 deuten nicht, wie Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands IV S. 671 n. 7 will, auf einen seit längerer Zeit unterbrochenen Verkehr; sie sind nur eine höfliche Formel. Was Heinrich veranlaßt hat, dem Papste die Hand zum Frieden zu bieten, erzählen die Quellen nicht. Die Gründe, die Traub (S. 9) anführt, sind so allgemeiner Art, daß sie auch für jeden anderen Kaiser hätten maßgebend sein können, friedliche Beziehungen zur Kurie anzustreben. Daß ferner in diesen ersten oder auch nun folgenden Verhandlungen die alten Streitfragen über den „Lütticher Fall“ und die „Gefangenschaft Richards“ neu aufgerollt werden, erzählen die Quellen nicht. Der Reichersperger Chronist (p. 523, 44), auf den sich Traub hier beruft (S. 11 n. 1), gibt diese Punkte nur als Grund des Zerwürfnisses

Kaiser die Gewißheit gebracht haben, daß der Papst seinen Kreuzzug als Unterpfand der Versöhnung annehmen werde. Auf diesen Ton ist die Antwort Cölestins gestimmt.<sup>1)</sup> Zwei Kardinäle überbringen sie dem Kaiser, die die Verständigung über die schwebenden Fragen herbeiführen sollen.<sup>2)</sup>

Nun begibt sich der Kaiser über Barletta, Ortona, Ascoli, Faenza, ohne Rom zu berühren, nach Deutschland.<sup>3)</sup> Zum Ende Juni wird seine Ankunft diesseits der Alpen gemeldet.<sup>4)</sup>

Ihm folgen alsbald zwei päpstliche Legaten, deren Entsendung er bewirkt hat. Sie predigen in Deutschland das Kreuz.<sup>5)</sup> Der eine, der den Kaiser Mitte August in Straßburg trifft, überbringt ihm die Kreuzbulle Cölestins, die für den Kaiser der Anlaß wird, sich mit allem Eifer den Vorbereitungen für den Kreuzzug zu widmen.<sup>6)</sup> Durch das ganze Reich geht eine gewaltige Be-

---

zwischen Kaiser und Papst an: *offensus . . . papa, in illo videlicet enormi facto, id est pro Leodiensi episcopo occiso, et pro rege Anglie in peregrinatione capto. In dem päpstlichen Briefe wird von den bei Traub angeführten Streitfragen nur über die Besetzung päpstlichen Gutes Klage geführt. Von dem Lütticher Bischofsmord und der Gefangennahme Richards ist in ihm wie in dem kaiserlichen Schreiben vom 25. Juli 1196 (vgl. Const. I. S. 523), wo alle zur Verhandlung stehenden Punkte eingehend besprochen werden, nicht die Rede. So auch Toeche S. 376, dem Traub S. 12 n. 1 widerspricht. Wie oben, auch Ralkoff, Wolfger von Passau (1882) S. 16.*

<sup>1)</sup> *Ann. Reich. p. 524, 13: Etenim de pace procuranda, Iherosolimitane terre subsidio, et in melius promovendo communi bono universi populi christiani, verbum humiliter attulerunt. s. u. S. 84.*

<sup>2)</sup> *p. 524, 37: licet . . . mittere decreverimus . . . dilectos filios nostros P. Sancte Cecilie presbiterum et G. Sanctorum Cosme et Damiani diaconem cardinales . . ., in eorum studiosius ore ponentes, que ex parte nostra principali excellentius diligentius intimabunt.*

<sup>3)</sup> *Toeche 673.*

<sup>4)</sup> *Ann. Marb. p. 66, 2: Itaque imperator ad Theutonicas terras circa festum beati Johannis baptiste (24. Juni) rediit.*

<sup>5)</sup> *Ann. Marb. p. 65, 26: et ab apostolico impetravit, quod duos cardinales, Petrum scilicet Placentinum et Johannem Salernitanum, in Alemanniam dirigeret predicare. Quod et fecerunt. Gesta epp. Halb. p. 111, 30: Johannem tituli St. Stephani de Celio monte presbiterum cardinalem ad partes Theutonie destinavit, ad succursum terre sancte omnes verbo predicationis crebrius invitantem. Nicht also „Gratian“ Röhrich, Beiträge II. S. 207.*

<sup>6)</sup> *Ann. Reinh. p. 554, 35: Indequo quod Johannes presbiter cardinalis tituli St. Stephani de monte Celyo ad imperialis aule palatia properans legacionem tocius Alemanie suscepit. — Arn. v. L ü b. p. 202, 40: Qui (Heinricus) apud Argentinam in curiali colloquio acceptis epistolis domni pape Celestini a venerabili cardinali Gregorio, omni devotione huic peregrinationi se obsecuratum affirmavit. Das hier erwähnte päpstliche Schreiben wird kein anderes sein, als die Aufforderung zum Kreuzzug vom 1. August, J.-L. 17274. Auch Arnold p. 203, 7 spricht von ihnen: Multi etiam acceptis litteris exhortatoriis domni pape a cardinali memorato, in civitates et parochias plurimas eas detulerunt. Wir dürfen die Meldung der Ann. Reinh.,*

wegung.<sup>1)</sup> So fallen denn auch die Worte der Kreuzprediger auf fruchtbaren, empfänglichen Boden; schnell reifen die Früchte ihrer Bemühungen heran. Schon als das Jahr 1195 zu Ende geht, können sie geerntet werden. Auf einem Reichstag zu Gelnhausen an Allerheiligen predigt der päpstliche Legat, den der Erzbischof von Mainz unterstützt, nochmals mit eindringlichen Worten das Kreuz. Die meisten Fürsten aus Sachsen und Thüringen nehmen hier das Kreuz.<sup>2)</sup>

---

wonach Johannes die Legation für Deutschland hatte, dem Berichte Arnolds vorziehen, der auch sonst an dieser Stelle irrt. Toeche S. 389 n. 2: Johannes . . . tituli St. Stephani in Celio . . . apostolice sedis legatus. Trotzdem hält Toeche (S. 388) an Gregor fest. Die chronologischen Zweifel von Caro S. 32 n. 2 halte ich für unbegründet. Arnold von Lübeck ist in Zeitangaben zu unsicher, als daß man aus der Reihenfolge, in der er die Dinge erzählt, etwas schließen dürfte. Dagegen ist es unmöglich, mit Caro anzunehmen, die Begegnung mit dem Legaten in Straßburg, die Heinrich zu dem Versprechen veranlaßte, omni devotione huic peregrinationi se obsecurum, sei erst in den Dezember zu verlegen. Die beiden Reichstage, auf denen der Zug durch die Kreuznahme vieler Fürsten gesichert wurde, hatten ja schon vorher im November und Anfang Dezember stattgefunden. So auch Münster S. 12 n. 21 und Traub S. 17.

<sup>1)</sup> Chron. Rob. Autiss. p. 257 ff: Per totum imperium ingens fit motio, et tam de episcopis quam de principibus, in quibus archiepiscopus Maguntinus et dux Saxonie eminebant, Iherosolimitani itineris voto se obligant. Genauer: Ansbert, Fontes rer. Aust. V. p. 87: Non pater filii sive uxoris, non dux gloria terre sue sive marchio sive comes memor, non archiepiscopus episcopus, non abbas, non prior, non denique clericus sive laicus delicatus deliciarum suarum memor ab hac via peregrinationis inhiberi potuit.

<sup>2)</sup> Ann. Marb. p. 66, 8: Colloquio ergo generali imperatore apud Gelnhausen cum principibus de Saxonia et Turingia habito ante festum omnium sanctorum, principes fere omnes earundem provinciarum crucem predicante Johanne cardinali assumpserunt. — Chron. St. Petri p. 198, 7: Hoc anno facta est generalis curia tocius imperii in villa regia Geilenhusen, cui intererat Johannes cardinalis de monte Celio, apostolice sedis legatus. Ibiq; signati sunt dominica cruce in die sanctorum apostolorum Simonis et Iude (= 28. Oktober) . . . Ann. Reinh. p. 554, 27: . . . verbum Dei primo in Geylnhusen de cruce habundanter efficaciter depromens, singulis et omnibus gratus extitit (Johannes) in tantum, ut pontifices diversi, qui aderant, lantgravius et marchiones, beneficiati et privati, ministeriales et liberi, cruce sancta signati vocibus et signis Deo indubitatum de vita sua rebus et patria sponderent obsequium . . . p. 555, 6: sane lassa voce cardinalis in predicatione tollende crucis, Conradus sedis Moguntine archiepiscopus verbum Dei cepit insumere. Ansbert p. 82: excitavit dominus iterum spiritum suum infundens cordibus fidelium suorum Teutonicorum per venerabilem archiepiscopum Moguntinum Chonradum, qui eos ad subveniendum terre domini verbo predicationis incessanter exhortatus est. Ann. Aquenses SS. XVII. p. 687, 50: Heinricus imperator apud Geilnhausen solempnem curiam celebravit; ubi duobus presentibus cardinalibus, Moguntinus archiepiscopus et multi alii principes cum infinita multitudine

Weitere melden sich auf einem zweiten Reichstag: in Worms am 6. Dezember.<sup>1)</sup>

Um dieselbe Zeit erscheint am deutschen Hofe eine Gesandtschaft des Königs Amalrich von Cypern, die um Übersendung der Königskrone an ihren königlichen Herrn bittet; aus den Händen des Kaisers will der neue Regent Krone und Reich zu Lehen nehmen, immer will er der Mann des römischen Reiches sein. Der Kaiser willfahrte seiner Bitte. Die Bischöfe von Trani und Brindisi überbringen ihm als Symbol der Belehnung ein Szepter;<sup>2)</sup> die Krönung wird für später vorbehalten.

populi cruce signati sunt. Traub S. 18 n. 4, dem wir uns anschließen. Vorsichtiger ist Toeche S. 389 n. 4; Caro S. 31; Münster S. 12. Traub S. 18 hat von der Zahl derer, die in Gelnhausen das Kreuz nehmen, keine richtige Vorstellung, wenn er sagt „Verschiedene Bischöfe, Fürsten und Grafen nahmen das Kreuz“. Dabei bereichert er die Quellen um die Tatsache, der Kardinal habe im „Dom“ gepredigt, den es damals dort noch nicht gab.

<sup>1)</sup> Ann. Marb. p. 66, 11: Postea vero predicante Petro cardinali in festo sancti Nicolai (= 6. Dezember) apud Wormatiam, alii principes et proceres tocius Alemannie fere omnes aliis et aliis locis et temporibus cruces sibi assumpserunt. Ann. Reinh.: p. 556, 6: ... sub generali edicto in civitate Moguncia (Wormatia d. Hsgbr.) curiam celebrandam principibus innotuit. — Ann. Alt. XVII. p. 385, 41: Eodem anno (sc. 1195) Henricus imperator de liberatione Jerusalem et sancti sepulchri omnimodis intendens, duas curias, Geilnhäusen unam, Wormatie alteram, celebravit; in quibus ipso imperatore multum instigante, infinitus episcoporum et aliorum principum exercitus sibi crucem affinxit et contra Sarracenos gentem iter arripuit. — Sicher übertrieben ist der Bericht Wilhelms von Newburgh, den Toeche (S. 389) aufnimmt, wonach der Kaiser acht Tage lang täglich mehrere Stunden auf einem Thron sitzend hier in Worms die Gelübde der Kreuzfahrer entgegennahm. Auch Traub scheint sich (S. 19) dem anschließen zu wollen.

<sup>2)</sup> Ann. Marb. p. 67, 7, deren zeitliche Anordnung alles Vertrauen verdient: His ergo ita gestis legati de Cypro quidam venerunt in mandatis habentes, ut optinerent ab imperatore, quod aliquos ex latere imperiali dirigeret archiepiscopos, qui regem Cypro ungerent in regnum, quia ipse semper vellet homo imperii esse Romani. Quod ita factum est. Nam imperator direxit... archiepiscopos duos cum eisdem legatis, dans eis sceptrum in signum rei geste, scilicet Tranensem et Brundisinum. Eracles II. p. 209: Il (sc. Haymeri de Lisignan) prist un message, un suen home, qui avoit nom Renier de Gybelet, et l'envoia en Puisse al empereor Henri, et li offri son homage, et li requisit que il li donast corone par quoi il fust rois. Abel, König Philipp v. Schwaben läßt S. 34 aus einem nicht ersichtlichen Grunde die Gesandten in Worms vor dem Kaiser erscheinen. Toeche S. 391; Röhrich, Jerusalem S. 666 weiß, daß die Gesandtschaft im Herbst von der Insel abging. Doch daß der Kaiser sie in Worms empfängt, wie auch Röhrich S. 667 n. 1 will, geht weder aus den Ann. Marb. noch aus Toeche hervor. Caro S. 32. Aus Münster S. 14: „Er (Kanzler Konrad) verstand es, die Majestät des Reiches aufs glänzendste zu repräsentieren, und die Verbindung, in welche er damals mit Amalrich trat, zeitigten bald wichtige politische Resultate,“ leuchtet die Ansicht durch, als ob diese politische Verknüpfung Cyperns mit dem Reiche erst ein Werk Kanzler Konrads sei. In der Tat ist von der cyprischen Gesandtschaft bei M. nicht die Rede. Traub S. 21. Die einfachen, gar nicht mißzuverstehenden Worte des Papstes in seinem

Mit einem dritten Reichstag von Würzburg — Ende März 1196 — beschließt der Kaiser seine Rüstungen auf deutscher Erde.<sup>1)</sup> Nochmals melden sich einige Nachzügler; im großen und ganzen ist damit des Kaisers persönliche Teilnahme an den Vorbereitungen zum Abschluß gekommen.

Die Reihe der Fürsten, die im Laufe der Zeit das Kreuz genommen haben, ist lang und stattlich, länger und stattlicher als die eines früheren derartigen Unternehmens. Die Namen der erlauchtesten Fürsten geistlichen und weltlichen Standes finden wir in der Liste des Propstes Friedrich von St. Thomas zu Straßburg, die dieser wohl unter Benutzung eines amtlichen Verzeichnisses<sup>2)</sup> in seine Chronik, die „Marbacher Annalen“, hineingearbeitet hat.

Hier erscheinen nun unter den Geistlichen die Erzbischöfe von Mainz und Bremen, der Reichskanzler Konrad v. Querfurt, damals Erwählter von Hildesheim,<sup>3)</sup> die Bischöfe von Halberstadt, Verden, Münster, Naumburg, Regensburg, Prag, Passau und Toul,<sup>4)</sup> die Äbte von Tegernsee, Kremsmünster, Werth und Michelbeuern,<sup>5)</sup> die Dompropste von Magdeburg und Regensburg.<sup>6)</sup> In der Reihe der Laienfürsten stehen an der Spitze: die Her-

---

Brief an die Bewohner Cyperns (J.-L. 17329 u. Mas Latrue II. S. 559f.: eius dominium divina potius credimus quam humana ei potestate collatum), sind in der gewalttätigsten Weise ausgelegt worden. W. Norden S. 131 n. 1 sieht in ihnen den Ausdruck der Unzufriedenheit des Papstes mit der Lehnabhängigkeit der Insel von Heinrich VI. Schon Haller, *Histor. Zeitschr.* Bd. 99 (1907) S. 13 rügt „diese wahren Triumphe der Kunst, aus wenigem viel zu machen“. Noch schlimmer steht es um die Auslegung dieser Stelle bei Traub (S. 38), der aus ihr schließt, daß man in Rom die weitreichenden Ziele des Zuges „erkannte und mißbilligte“.

<sup>1)</sup> Ann. Marb. p. 68,5: imperator habuit curiam Herbipolis („Gelnhausen“ bei Haller, *Marb. Ann.* S. 74 beruht auf einem offenbaren Schreibfehler) circa mediam quadragesimam, in qua plurimi signum dominice crucis acceperunt. Ann. Reinh. p. 556, 21 berichten ebenfalls von einem Würzburger Reichstag (denique apud Herbipolensem curiam properantes), melden aber, daß er vorzüglich der Reichsverfassungsfrage gewidmet war.

<sup>2)</sup> Haller, *Marbacher Annalen* S. 79 n. 2. Andere Quellen sollen hier nur soweit angeführt werden, wie sie mehr als die *Marbacher Annalen* bieten. Es wären das: die Chroniken von Reinhardtsbrunn und St. Peter in Erfurt, Ansbert, Otto von St. Blasien, Arnold von Lübeck, die Halberstädter Bistumsgeschichte, die *Annalen von Stade*, *Admont*, *Kremsmünster* u. a.; *Röhrich*, *Beiträge* II, 352ff.; *Ann. Marb.* p. 66, 15f.

<sup>3)</sup> Ann. Marb. p. 66, 17: episcopus Hildesheimensis. Er erhält die Weihe unterwegs in Sizilien. *Münster* S. 12 n. 23.

<sup>4)</sup> Er starb unterwegs, nach Alberich v. Troisfontaine SS. XXIII. 867. Die *Marbacher Annalen* haben seinen Namen nicht.

<sup>5)</sup> Ann. Cremifan. SS. IX, 549.

<sup>6)</sup> *Magdeburger Geschichtsblätter* (1869) S. 3; *Ann. Ratisponenses* SS. XVII. p. 590 (s. unten S. 17 n. 3), *Contin. Admunt*, SS. IX. p. 588. *Contin. Lambac. ib.* p. 556.

züge von Österreich,<sup>1)</sup> Kärnten, Meran und Lothringen-Brabant, Es folgen der rheinische Pfalzgraf Heinrich von Braunschweig, Landgraf Hermann von Thüringen, die Markgrafen von Landsberg und von Meißen, schließlich die Grafen von Limburg, Habsburg, Oettingen, Bogen, Ortenberg, Holstein, Arneburg, Mansfeld, Lauterberg, Käfernburg mit zwei Söhnen,<sup>2)</sup> zwei Söhne des Grafen von Tonna, Beichlingen, Beilstein, Wartenberg, Wertheim, Görz, Henneberg und Botenlauben.<sup>3)</sup> Den Kanzler begleiten seine beiden Stiefbrüder Gerhard und Gebhard, der Burggraf von Magdeburg, den Herzog von Meran sein Sohn. Groß muß die Schar der Freiherrn und Ritter gewesen sein, nach den zahlreichen Namen zu urteilen, die uns allein aus Österreich und Bayern zufällig genannt werden.<sup>4)</sup>

Vor dem Antritt der Fahrt starben der König-Herzog von Böhmen<sup>5)</sup> und Graf Friedrich von Wittelsbach.<sup>6)</sup> Von der schon gelobten Kreuzfahrt ließ sich Markgraf Otto von Brandenburg durch den Papst dispensieren.<sup>7)</sup>

Auch Erzbischof Adolf von Köln und Herzog Bernhard von Sachsen sollen das Kreuz genommen haben, aber nicht mitgezogen sein.<sup>8)</sup>

Diese mehr als zahlreiche Beteiligung der deutschen Fürstenschaft hatte zunächst zur Folge, daß der Aufbruch des Heeres verschoben werden mußte. Der Kaiser hatte in seinem Manifest den März 1196 als Termin festgesetzt.<sup>9)</sup> Diesen Zeitpunkt konnte der Kaiser nun nicht mehr einhalten, da die Kreuzzugs-

---

<sup>1)</sup> Herzog Friedrich starb am 16. April 1198 vor oder während der Rückfahrt. Röhricht, Die Deutschen im hl. Lande S. 82 ff. Die Hist. brevis nennt ihn Luitpoldus, was wohl Namensverwechslung ist.

<sup>2)</sup> Ann. Marb. p. 56, 30; Ann. Reinhard'sbr. 559; Toeche S. 390; Röhricht, Beiträge II, 354 und Die Deutschen im hl. Lande S. 82 ff.

<sup>3)</sup> Röhricht, Beiträge II. 353.

<sup>4)</sup> Röhricht, Beiträge II. 352.

<sup>5)</sup> Fr. Palacky, Geschichte von Böhmen (1836 f.) I S. 490.

<sup>6)</sup> Röhricht, Beiträge II. 353.

<sup>7)</sup> Arn. v. Lüb. p. 202, 3: Otto marchio de Brandeburch, qui tamen ipsam peregrinationem non peregit, sed per domnum papam dispensatorie eam dimisit.

<sup>8)</sup> Contin. Admunt SS. IX. p. 587. Herzog Ludwig von Bayern wird nur bei Roger von Hoveden p. 175, 27 als Kreuzfahrer genannt; man wird ihn darum wohl noch nicht dafür halten können, obwohl er im Sommer 1197 in Italien nachweisbar ist. Riezler, Geschichte Bayerns II. 24. Den Erzbischof von Magdeburg nennen nur die Ann. St. Pauli Verdun. SS. XVI p. 501, 40: Rursus inchoata est expedicio Jerosolimitana a Cunrado Moguntino, Magdeburgensi archiepiscopo . . ., was wohl auf einer Verwechslung oder verderbter Überlieferung beruht.

<sup>9)</sup> A Marcio usque ad annum. S. o. S. 5.

predigten selbst sich bis in das Frühjahr 1196 hinauszogen. Auch war ein so beschleunigter Aufbruch für die meisten Fürsten gewiß unausführbar. Der Kaiser mit seinem mit englischen und italienischen Geldern reich gefüllten Säckel konnte wohl in kurzer Frist ein Heer von 6000 Mann aufstellen; die Fürsten bedurften längerer Vorbereitungen, um die zum Kreuzzug erforderlichen Mittel flüssig zu machen. Besonders langwierig konnte das in diesem Jahre sein, wo drückende Hungersnot im Lande herrschte.<sup>1)</sup>

Wie schwierig und mühevoll daher die Vorbereitungen waren, zeigt das Beispiel Heinrichs von Braunschweig, den wir zu Verkauf und Verpfändung greifen sehen, um die Rüstung zum Kreuzzug zu bewerkstelligen.<sup>2)</sup> Auf diese Bedürfnisse der Fürsten mußte der Kaiser Rücksicht nehmen.<sup>3)</sup> Seinen eigenen Truppen konnte er den Aufbruchstermin vorschreiben, mit den Fürsten mußte er ihn vereinbaren. Denn wenn auch sein Kreuzheer die zweifellos stärkste und beste Abteilung des Ganzen ausmachte, so wäre es doch unklug gewesen, sie allein vor den anderen auf den Kriegsschauplatz zu werfen. Ganz anders mußte das gemeinsame Auftreten des ganzen deutschen Heeres im Orient wirken. Die Unterstützung seines Unternehmens durch so viele deutsche Fürsten war viel zu wertvoll; um ihretwillen durfte der Kaiser seinen Kriegsplan doch wohl abändern.

So wurde denn der Termin des Aufbruchs um ein Jahr, bis zum Frühling 1197, verschoben.<sup>4)</sup>

Es wirkten dazu auch noch andere Umstände mit. Eine schwere Krankheit, in die der Kaiser während dieser Zeit fiel, mag die Kreuzzugsvorbereitungen zeitweilig gehemmt haben.<sup>5)</sup>

---

<sup>1)</sup> Ann. Reineri p. 652, 20; Chron. reg. Col. p. 158: *penuria frumenti et annonae magna facta est, quae et in sequentem annum usque duravit. Eratque fames valida et pene omnium victualium penuria inaudita.* — Ann. Argentinenses SS. XVII. p. 89, 32: *Eodem anno facta est maxima fames in terra.* Abel S. 36f.; Winkelmann S. 43f.

<sup>2)</sup> v. Heinemann, Heinrich von Braunschweig (1882) S. 53. Desgl. Landgraf Hermann, der die Vogtei über das Nonnenkloster Wetter (bei Marburg) an Graf Werner von Wittgenstein verpfändet. Gudenus: Sylloge (1728) p. 597. Nach dem Wortlaut der Urkunde wäre die Verpfändung in partibus transmarinis — also während des Kreuzzugs — geschehen.

<sup>3)</sup> Traub (S. 56) nimmt den Widerstand der Fürsten gegen die Verfassungsfragen als Hinderungsgrund an. Seine weiteren, breiten Ausführungen über diese Frage, die eher verwirrend als aufklärend wirken, wären schon nach Bloch, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1909 S. 363ff. nicht am Platze gewesen und sind jetzt durch desselben Gelehrten Buch über die staufischen Kaiserwahlen (1911) vollends überholt. S. u. S. 86.

<sup>4)</sup> Toeche S. 459 wird demnach nicht Recht haben, wenn er den Termin schon in Gelnhausen festsetzen läßt.

<sup>5)</sup> Ann. Reinh. p. 555, 27: *Sicque infectis procinctus negociis imperatoris quartana invaluit in tantum, quod dominus papa communes in*

Unterdessen war Heinrich abermals nach Italien gezogen, wo sein Kanzler Konrad mit den Zurüstungen zu dem orientalischen Unternehmen beschäftigt war,<sup>1)</sup> um die letzte Hand an die Vorbereitungen zu legen. Da drohte noch einmal eine weitere Verschiebung einzutreten. Unter den Fürsten war davon die Rede, den Aufbruch nochmals um ein Jahr, also bis in das Frühjahr 1198, zu vertagen. Heinrich, der ja selbst in Italien weilte, ließ durch seinen Gesandten, den Burggrafen von Magdeburg, Gebhard von Querfurt, den Fürsten dringend vorstellen, daß dieses Zögern am Ende das ganze Unternehmen zum Scheitern bringen könnte, da es möglich sei, daß Akkon inzwischen gefallen wäre.<sup>2)</sup> Das war freilich eine starke Übertreibung, soviel wir sehen können. Nur von der gewöhnlichen Seeräuberei des Emirs von Beirut konnte die Rede sein. Nichts spricht dafür, daß die Gegner den bestehenden Waffenstillstand zu stören vorhatten. Der Kaiser scheint die eingetroffene Nachricht benutzt zu haben, um damit Stimmung zu machen und zum Aufbruch zu drängen.<sup>3)</sup> Er erreichte denn auch, daß an dem einmal ins Auge gefaßten Termin — Weihnachten 1196<sup>4)</sup> — festgehalten wurde. Gleich nach

---

ecclesia pro imperatoris longiturna vita orationes constituit, ut qui Terre Sancte ad recuperacionem ferventi animo venerabiliter enituit. Toeche S. 389 verlegt die Krankheit aus einem nicht ersichtlichen Grunde vor Gelnhausen; Caro S. 33 n. 3 und Traub S. 22, der ebenfalls eine Verzögerung der Vorbereitungen durch die Krankheit annimmt.

<sup>1)</sup> Chron. reg. Col. p. 158: Imperator in Apuliam denuo proficiscitur: Ann. Marb. p. 68, 13: Ipso anno (1196) imperator circa festum Johannis baptiste (= 24. Juni) cum paucis in Apuliam iter arripuit. — Ansbert p. 89: Dum hoc igitur nullum haberet effectum, imperator per Ytaliam in Apuliam revertitur, et de disponendo transitu omnium eorum, qui cruce suscepserant et commoditate et mercatu disponere cupiens, officiose satagebat et sicut princeps qui pro terra domini recuperanda sollicitus erat devote laborabat. — Chron. Roberti A utiss. p. 257, 19: Imperator quoque per Apuliae et Siciliae littora tam in navibus quam in victualibus immensem exhibit apparatus et ad regionis transmarinae liberationem inhianter intendit. Johannes Codagnellus rec. i. u. sch. O. Holder-Egger p. 24: 1196 mense Septembri imperator Enricus ivit in Apuliam et fecit naves preparari et fecit exercitum magnum peditum et militum in Alemania preparare. Er urkundet nach St. Nr. 5021 ff. in Oberitalien.

<sup>2)</sup> Ann. Reinh. p. 556, 36: ... si denuo fuerit annualis porrecta dilacio, eciam ipsi civitati Accon vehementer timendum esset. Quocirca burggravium de Quernforde, tunc suo forte adherentem lateri, cum litteris imperialibus destinavit in terram Theutonicam, illud in mandatis firmiter ei tenendum esse edicens, ut convocatis in Erfordia principibus tam viva voce quam litteris maturata omnibus sancti procinctus hortamenta iterato iniungeret. Toeche weiß davon nichts. Richtig Traub S. 40f.

<sup>3)</sup> Röhricht, Jerusalem S. 668 n. 2, der aber den Zusammenhang nicht erkennt.

<sup>4)</sup> Chron. St. Petri p. 198, 17: protelantes expeditionem Jherosolimitanam a nativitate Domini ad integrum annum. Toeche S. 393.

Weihnachten setzten sich die ersten Kreuzfahrer von Deutschland aus in Bewegung, an ihrer Spitze der eifrigste von allen, Konrad von Wittelsbach, Erzbischof von Mainz.<sup>1)</sup> Durch die Erfahrungen der letzten deutschen Kreuzzüge gewarnt, hatte man beschlossen, diesmal den Landweg zu meiden. Das ganze Kreuzzugsheer sollte von Sizilien, von den Häfen Unteritaliens aus zur See hinüberfahren.<sup>2)</sup> Zum erstenmal genoß hier das Deutsche Reich den ungeheuren Vorteil, daß sein Kaiser zugleich Herrscher von Sizilien war. Ihm gehörte das Mittelmeer, ihm stand die Flotte zur Verfügung, die das Heer hinübersetzen und seine rückwärtige Verbindung jederzeit frei halten konnte. Deutschland, die ausschließliche Landmacht, konnte so einen Kreuzzug unternehmen, dessen eigentliche Operationsbasis das Meer war. Auch in anderer Hinsicht stellt der Kreuzzug etwas Neues dar.

Es ist ein Kreuzzug von Kaiser und Reich. Ohne daß der Kaiser persönlich mitzog, ist er doch wie der Urheber, so auch der tatsächliche Lenker des Unternehmens. Schon in der Zusammensetzung des Heeres tritt das hervor. Seinen Kern bildeten jene 6000 Mann, die der Kaiser angeworben hatte und, wie aus dem Manifest hervorgeht, dauernd vollzählig erhalten will,<sup>3)</sup> die ganz von ihm abhängig sind;<sup>4)</sup> im Grunde nichts weiter als eine Söldnerschar.<sup>5)</sup> Die Zeitgenossen haben das sehr wohl erkannt, wie sich aus den Vorwürfen ergibt, mit denen das Kreuzheer

---

<sup>1)</sup> Chron. St. Petri p. 198, 22: Cunradus Mogontinus archiepiscopus in mense Januario iter dominice crucis arripiens, multis sibi signatis sociatis, valedicens imperatori in Apulia, inde navigavit Accaron. Ann. Marb. p. 69, 8: Ipso anno facta est expeditio Jherosolimitana IIII. circa nativitatem Domini a supra nominatis principibus, qui omnes per Ytaliā versus mare iter suum direxerunt. Unrichtig ist an dieser Meldung, daß „omnes principes“ an diesem Zug teilnahmen, und daß „omnes per Ytaliā“ den Weg genommen haben; s. unten S. 16 ff.

<sup>2)</sup> Ansbert p. 88: Heinricus igitur imperator communi consilio principum per mare ire disponens, quia sepe priores eorum per Ungariam, per Greciam, per Turciam universis suis defecerant, qui prius inde ire attemptaverant rex videlicet Romanorum Chunradus, et Francorum Ludovicus et novissime Fridericus imperator cum suis principibus, commodius et expeditius arbitrabatur, quia terre ille Apulia, Sicilia, Calabria, in jurisdictione tenebantur Romani imperii, per mare transire.

<sup>3)</sup> s. oben S. 5 n. 7.

<sup>4)</sup> Chron. reg. Col. p. 157: Milites itaque et sarganti iurabunt obedire illi, quem magistrum eis ac ducem constituemus; Toeche S. 459 f. und Traub S. 15.

<sup>5)</sup> Durch sie und ihre feste Anwerbung war das Unternehmen von vornherein gesichert. So verbietet sich die Ansicht, daß der Papst oder die Fürsten durch geheimen oder offenen Widerstand, offene Kündigung ihrer Teilnahme das Unternehmen hätten in Frage stellen können, von selbst. Traub S. 39 u. 43.

in Unteritalien empfangen wird: non enim pro imperatore celesti sed pro terreno militatis.<sup>1)</sup> Es war nach der Vorstellung der Zeitgenossen eigentlich kein Kreuzzug, sondern eine kaiserliche Truppe. Neben diesen Truppen stehen äußerlich unabhängig die zahlreichen Fürsten, die nicht für kaiserliches Geld, sondern auf ihre eigenen Kosten den Zug unternehmen. Sie ziehen, wie Hermann von Thüringen dem kaiserlichen Abgesandten zuruft, um Gotteslohn ins Feld, nicht durch die Macht der Predigt bewogen, nicht aus Furcht vor fremder Übermacht. Sie betonen, wie aus diesen Worten ersichtlich, ihre Unabhängigkeit auf das entschiedenste, als es sich darum handelt, Zeit und Straße des Aufbruchs festzusetzen. Es scheint, daß der Kaiser nicht nur den Termin, sondern auch die Marschroute habe vorschreiben wollen, daß er damit jedoch bei den Norddeutschen auf Widerstand stieß. Wohl willigten sie schließlich in den vom Kaiser geforderten Zeitpunkt, aber sie bestanden darauf, zunächst ihren eigenen Weg zu gehen, was, wie wir sehen werden, doch eine weitere Verzögerung zur Folge hatte.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Arn. v. Lü. b. p. 203, 28. Münster (S. 12) hat bereits ausgeführt, daß der Schwerpunkt des Kreuzheeres in diesen kaiserlichen Kerntruppen lag. — Ansb. p. 88 glaubt sogar, daß der Kaiser den Kreuzzug gegen Unteritalien lenken wolle: *Heinricus, qui etsi iter pro rebellibus, quos adhuc in terris illis noviter adeptis et victis dissimulabat, non minus tamen intus desiderio veniendi ad subveniendum militie Christi flagrabat.* Die Verwendung der Kreuzzugstruppen bei der Unterdrückung der unteritalienischen Verschwörung (Ann. Marb. p. 69, 25: *Qui etiam Marquardus cum Heinrico marscalco, coadunatis paucis tam de suis quam de peregrinis... cum inimicis congressi fere omnes ceciderunt*) berechtigt ihn fast zu dieser Annahme. Doch folgte hier Heinrich mehr der Not, die ihn zwang, sein Kreuzzugsheer heranzuziehen. Um eine beabsichtigte Rüstung und Zug gegen Unteritalien kann es sich nicht handeln, da ja Heinrich das Land vollkommen beruhigt glaubte und daher auch ohne Heer nach dem Süden sich begab; Ann. Marb. p. 68, 13: *1196 imperator... cum paucis in Apuliam iter arripuit.* Das auch gegen Toeche S. 451: „Die Warnung, daß die Rüstungen in Deutschland gegen Italien zielten, verdienten (?) im Süden der Halbinsel noch mehr Glauben, als im Norden“. Ähnlich Winkelmann, I S. 9.

<sup>2)</sup> Ann. Reinh. p. 557, 2: *Landgravius autem... hoc responsum reddidit, quod nec intuitu predicacionis nec formidine gladii materialis, sed divinam dumtaxat remunerationem expetens signum salutis acceperit, atque ideo, dum sibi tempus eundi congrueret, tunc nullius eum ab itinere aut amor aut formido revocaret.* Toeche (S. 442) entnimmt diesen Worten mehr als sie sagen wollen, wenn er sie für eine entschiedene Ablehnung hält, die auch alle weiteren Absichten des Kaisers (Erbfolgeplan — worüber später!) zum Scheitern verurteilt habe. Es kann sich nach dem ganzen Zusammenhang der Begebenheiten nur um eine sehr starke, rhetorisch übertriebene Betonung ihrer Selbständigkeit durch die Fürsten handeln, in deren Namen der Landgraf spricht. Traub geht (S. 39 ff.) über Toeche hinaus, wenn er die Worte des Landgrafen für einen allgemeinen offenen „Widerstand gegen

Wann und wo die kaiserlichen Truppen sich gesammelt haben, ist nirgends überliefert. Wir wissen nur, daß der Truchseß Marquard von Anweiler und Marschall Heinrich von Kalden sie nach Italien geführt haben, wo sie im Mai 1197 bei der Niederwerfung des sizilischen Aufstandes gute Dienste tun.<sup>1)</sup> Den Aufbruch der Fürsten können wir verfolgen. Er vollzog sich, wie nicht anders zu erwarten war, langsam und unregelmäßig. Nur wenige<sup>2)</sup> waren es, die den ursprünglichen Termin einhielten. Im Januar 1197 zogen sie in zwei Abteilungen — man erkennt die Rheinländer auf der einen, die Baiern und Österreicher auf der anderen Seite<sup>3)</sup> — durch Piacenza und Verona dem Süden zu. Im Laufe des März schiffen sie sich auch schon auf 30 Schiffen nach dem Orient ein. Bei ihnen befand sich, wie wir schon hörten, der Erzbischof Konrad von Mainz.<sup>4)</sup> Nicht alle erreichten ihr Ziel, da zwei

---

den Kreuzzug“ hält, der durch das Gefühl der eigenen Ohnmacht gegenüber der Verfassungsfrage bei den Fürsten hervorgerufen wurde. Den Schlüssel zu den Vorgängen, die der Reinhardsbrunner Chronist unverkennbar in majorem gloriam des Landgrafen schiefer darstellt, gibt eine Nachricht bei Ansbert p. 89 (die übrigens Traub selbst S. 39 n. 7 anführt, aber tatsächlich auf Heinrichs Erbfolgeplan bezieht): *dissensio de via habenda inter eos diu duravit, Saxonibus (das sind, wie Traub richtig sagt, die Norddeutschen im allgemeinen) renitentibus sequi imperatorem. Effecit tamen hoc quedam occasio, que se interposuit, dum de vie discurrerent processu.* Wenn Traub (S. 39 n. 7), um seine Deutung zu stützen, darauf verweist, über die Marschroute sei man zunächst einig gewesen, denn der Seeweg von Apulien aus sei *communis consensu principum* beschlossen worden, so vergißt er, was er drei Zeilen vorher noch wußte, daß man nämlich nach Italien auf verschiedenen Wegen kommen kann. Heinrich wünschte wohl, daß alle Kreuzfahrer den kürzeren Weg über die Alpen einschlagen sollten, der auch zu jeder Jahreszeit angetreten werden konnte; dagegen bestanden die Norddeutschen auf dem Seeweg um Europa, der wohl billiger, aber zeitraubender war, weshalb sich auch der Aufbruch des gesamten Heeres beträchtlich verzögerte. — Diese grundsätzliche Scheidung des Heeres in kaiserliche und fürstliche Truppen erkennen von sämtlichen Quellen nur Roger v. Hoveden p. 175 (*Interim Saphadin . . . commisit prelium cum supradictis ducibus et comitibus et exercitu imperatoris Romanorum, quem ipse in terram Jerosolimitanam miserat*) und Eracles II. p. 210 (*Quant cil d'Alemaigne furent la arrivé, et les gens que li empereres y envoia a son cost, si pris la l'on bien . . .*)

<sup>1)</sup> Ann. Marb. s. o. S. 14 ff.; Chron. reg. Col. p. 158: *Imperator in Apuliam denuo proficiscitur, premissis sargantis innumeris, quos duxit Marquardus, dapifer eius.*

<sup>2)</sup> Nicht also, wie Toeche S. 459 sagt: „der in Gelnhausen festgesetzte Termin des Aufbruchs war von einem großen Teil . . . eingehalten worden.“

<sup>3)</sup> Contin. Cremif. SS. IX. p. 549; Cont. Garstens. SS. IX, p. 594.

<sup>4)</sup> Joh. Codagnellus (ed. O. Holder-Eggar) p. 22 f.: *Qui (sc. exercitus) mense Ianuarii proximi sequentis per Placentiam et Veronam ivit in Apuliam causa eundi ultra mare. Mense Martio proximo predictus imperator misit ultra mare XXX naves honoratas militum et peditum.* Toeche S. 459 f. Der Erzbischof von Mainz kann wohl als Führer

von den Schiffen in der Osterwoche untergingen, wobei die meisten Insassen, darunter die Äbte von Werth und Michelbeuern, den Tod fanden.<sup>1)</sup> Dieser Abteilung hat sich wohl schon ein Teil der kaiserlichen Truppen angeschlossen. Die Annahme, daß der Kaiser seine ganzen Truppen für den Transport im Herbst bestimmte, verbietet sich von selbst, wie ja auch der Kaiser jetzt im Frühjahr seine 6000 Mann nicht in ihrer vollen Zahl übers Meer schickt. Ein Teil der bereits versammelten Kreuzzugstruppen unterstützt ihn ja bei der Unterdrückung der sizilianischen Empörung.<sup>2)</sup> Andere — es soll die Mehrzahl gewesen sein — folgten auf demselben Wege erst im Mai.<sup>3)</sup> Ihren Marsch durch Italien, die widerwillige Aufnahme, die sie bei der Bevölkerung fanden, hat Arnold von Lübeck, der vermutlich mit dabei war, anschaulich beschrieben.<sup>4)</sup> Leider hat er seiner Gewohnheit getreu jede bestimmte Zeitangabe unterlassen. Doch errät man, daß der Marsch durch Italien im Frühsommer 1197 und die Ankunft in Sizilien in den Juli fiel.<sup>5)</sup> Noch länger verzögerte sich der Auf-

---

dieser Abteilung angesehen werden, nicht aber als Führer des ganzen Unternehmens (Toeche ib.). Nicht am 30. März, wie Caro S. 51 sagt. Röhricht, Beiträge II. S. 207.

<sup>1)</sup> Cont. Cremif. SS. IX, p. 549: *Due etiam naves de Brundusio remigantes et bene peregrinantibus onuste, proh dolor, submerserunt ex nimio tempestatis turbine, paucis mortem evadentibus. Inter quos duo abbates Werdensis et Piurensis submerguntur et alii quam plures nobiles, et hoc in hebdomada pasce feria quarta (= 9. April).*

<sup>2)</sup> s. o. S. 14, das gegen Caro S. 57.

<sup>3)</sup> Chron. St. Petri Erf. p. 198, 25: *cetera autem multitudo innumerabilium signatorum induciaverunt expeditionem ad festum sancte Walpurgis (= 1. Mai). Ann. Ratisp. XVII, p. 590, 17: 5. Kal. Maii Chounradus Ratisponensis ecclesie episcopus et ipse cum multis iter arripuit, 14. Kal. Maii (= 18. April) Hainricus prepositus Ratisponensis, . . . 12. Kal. Maii (= 20. April) Oulricus parrochianus Ratisponensis ecclesie, . . . 7. Kal. Maii (= 25. April) Egeloffus prepositus.*

<sup>4)</sup> Arn. v. Lüb. p. 203, 23: *Venientes autem Ytaliam et ad regionem Beneventanam, nonnullam gratiam apud habitatores regionis illius invenerunt, qui rerum forum venalium et cetera commoda large quidem eis prestabant, clanculo eis tamen derogare non cessabant.*

<sup>5)</sup> Bei ihrer Ankunft ist die sizilische Verschwörung schon unterdrückt, wie Caro S. 57 zeigt. Auf den Frühling 1197 als Zeit, in der das deutsche Kreuzzugsheer nach Italien aufbrach, deuten auch die Worte Arnolds p. 203, 19: *Igitur adveniente tempore, quo solent reges ad bella procedere . . . Daß der Bischof von Halberstadt nicht schon 1196 von Deutschland aufbrach (Gest. epp. Halb. p. 112, 3: *Rebus igitur ecclesie . . . bene per omnia dispositis, anno Domini 1196, ordinationis suae anno 3. ad obsequium sancte crucis iter peregrinationis arripuit*), hat Toeche gezeigt S. 460 n. 8. Nach Abel S. 34 traf das Heer der deutschen Kreuzfahrer bald nach dem Kaiser ein. Etwas unbestimmt drückt sich Winkelmann S. 10 aus. Nach ihm erscheinen schon im Frühjahr und Sommer des Jahres 1197 zahlreiche Kreuzfahrer in den Häfen des Königreichs.*

bruch einer dritten Abteilung, die den Seeweg wählte. Er kann frühestens Anfang Juni erfolgt sein. Denn der Pfalzgraf Heinrich von Braunschweig, der sich mit dem Erzbischof von Bremen auf der Flotte befand, urkundet noch 1197 Mai 27 in Stahleck.<sup>1)</sup> Die Flotte nahm ihren Weg durch die Nordsee, den Kanal, die französische und spanische Küste entlang nach Sizilien. In Lissabon genoß sie die Gastfreundschaft des Bischofs, der sie freundlich empfing und gastfrei bewirtete.<sup>2)</sup> Ihre Fahrt muß von der Witterung begünstigt worden sein, da sie bereits im August im Hafen von Messina, 44 Schiffe stark, einläuft.<sup>3)</sup> Immerhin spät genug für die seit dem Juli Wartenden, die inzwischen durch Krankheit gelitten hatten.<sup>4)</sup> Diesem Fürstenheere schloß sich nun auch die kaiserliche Abteilung an, die im März noch nicht mit nach dem Orient in See gegangen war. Ihr Führer war der kaiserliche Kanzler Konrad.<sup>5)</sup> Neben oder unter ihm führte Heinrich von Kalden die kaiserliche Ritterschaft.<sup>6)</sup> Am 3. August weilt das kaiserliche Aufgebot noch in Heinrichs VI. Umgebung auf Sizilien.<sup>7)</sup> Noch einmal erscheint hier eine

---

<sup>1)</sup> Ann. Stadenses p. 353, 4: 1197 Hartwicus archiepiscopus in terram sanctam navigio est profectus, Henricus etiam palatinus; Toeche S. 461 n. 2; v. Heinemann, Heinrich von Braunschweig S. 53; Weiland, Hans. Geschichtsblätter (1884) S. 30 n. 3 macht ihn gar zum Führer des ganzen Heeres.

<sup>2)</sup> Ann. Stad. p. 353, 6: Archiepiscopus Hartwicus circum navigans ab episcopo Ulixisbonae civitatis honorifice est susceptus; Wilken V. S. 18.

<sup>3)</sup> Arn. v. Lüß. p. 204, 9: In ipso temporis articulo classis peregrinorum . . . prosperis ventis et plenis velis cum 44 navibus ad Messinam Sicilie civitatem cum gaudio applicuit; Toeche S. 461 n. 2; dagegen Caro S. 58; Münster S. 13; Traub S. 57.

<sup>4)</sup> Chron. St. Petri p. 198, 27: Omnibus autem ad littus maris convenientibus, inparatis navibus, propter fervorem mensis Augusti tanta mortalitas exorta est, ut vix decimus de tanta multitudine mortis imperium effugeret.

<sup>5)</sup> Arn. v. Lüß. p. 204, 17: ipsa imperatoris familia tota cum domno Conrado cancellario devotissimum illud peregrinationis iter unanimes susceperunt. Nicht also die Abteilung, die schon im März abfuhr, wie Wilken S. 18 n. 33 sagt. Auch fuhr Konrad nicht voraus, Röhrich, Jerusalem S. 663.

<sup>6)</sup> Hist. brevis II. S. 170: Henricus de Caladin marschalcus. So ist wohl die Stelle bei Eracles II. S. 216 Anm. zu erklären: Ensi com ils ariverent en Accre, il firent de Henri de P. calendin mareschau de tout l'ost. Der Irrtum liegt hier nur darin, daß Heinrich nicht auch über das Fürstenheer befehligt haben kann, und daß er zum „Marschall“ gewählt worden sein soll. Das auch gegen Wilken V. S. 31. Röhrich, Beiträge II. S. 354 zweifelt an seiner Teilnahme, weil er noch „am 6. Juni 1197 in der Umgebung Heinrichs“ weilte. Abel S. 60ff. und die wenig übersichtliche Arbeit von Kloß, Untersuchungen über Heinrich von Kalden, staufischer Marschall n. d. ältesten Pappenheimer. (1901.)

<sup>7)</sup> St. 5075; gedruckt bei Kloß S. 47ff. Mit welchem Recht Toeche S. 638 n. 2 diese Ritternamen für „willkürlich zugesetzt“ halten kann,

stattliche Anzahl von Reichsbeamten und Reichsdienstmannen in der Urkunde, die an diesem Tage dem Marschall Heinrich von Kalden einen letzten Beweis der Huld seines kaiserlichen Herrn liefert. Noch weilt auch Konrad, der kaiserliche Kanzler, in Italien. Doch schon Anfang September verschwinden alle diese Namen aus den Zeugenreihen. In der ersten Urkunde, die Heinrich VI. nach einer Zeit langer Krankheit für den Grafen Albert von Spanheim ausfertigen läßt,<sup>1)</sup> finden wir keinen der uns bekannten Kreuzfahrer mehr. Wir wundern uns nicht darüber; denn die Flotte trägt sie bereits nach dem Orient. Anfang September hat sie den Hafen von Messina verlassen.<sup>2)</sup>

Es ergibt sich daraus mit Sicherheit, daß das Kreuzzugsheer geteilt aufmarschiert ist in der Weise, daß jede Abteilung sich sowohl aus kaiserlichen Truppen wie aus Reichsfürsten zusammensetzte. Wiederum ein Verfahren, das sich von selbst empfahl, wenn die Einheit des Vorgehens und die kaiserliche Leitung gewahrt werden sollte. Welche Bedeutung dieses getrennte Erscheinen der Deutschen in Palästina hatte, werden wir sogleich sehen.

Wie stark nun dieses Kreuzzugsheer war, läßt sich schwer feststellen. Die Zahl der kaiserlichen Söldner ist leicht zu ermitteln: 1500 Ritter mit je 2 Knappen und ebensoviel Sarganten ergeben eine Heeresstärke von insgesamt 6000 Mann.<sup>3)</sup> Über die Stärke des übrigen Heeres haben wir keine bestimmten Angaben. Die Reinhardsbrunner Annalen sprechen zwar davon, daß der Kaiser 1500 Mann, d. h. 500 Sarganten und 1000 Gepanzerte ins heilige Land zur Bekämpfung der Ungläubigen schicken wolle.<sup>4)</sup> Man sieht indes auf den ersten Blick, daß das ein Mißverständnis des kaiserlichen Manifestes vom 12. April 1195 ist. Ebenso irrt der Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus, der von 400 Rittern und einer großen Menge Fußvolkes spricht.<sup>5)</sup> Ottos v. St. Blasien fehlerhafter Bericht ist hier gar nicht zu bewerten.<sup>6)</sup>

---

ist aus seinen Ausführungen nicht ersichtlich. Für uns ist der Zusammenhang ohne weiteres klar: es sind Kreuzzugsteilnehmer in kaiserlichem Sold.

<sup>1)</sup> St. 5077 vom 12. September.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüb. p. 204, 24: circa festum beati Egidii de Messina civitate profecti.

<sup>3)</sup> Röhricht, Beiträge II S. 207 gibt den Wortlaut des Manifestes nicht vollständig und richtig wieder, wenn er von „1500 Rittern“ und „einer gleich hohen Anzahl Knappen“ spricht.

<sup>4)</sup> Ann. Reinh. p. 555, 21: Sicque fuit imperatoris propositum, quod quingentos pugnatores, quos sarriantes vocant, cum mille loricatis . . . per unius anni terminum . . . decertantes haberet.

<sup>5)</sup> s. o. S. 5 n. 3.

<sup>6)</sup> p. 64: suo latere publici erarii stipendarios quingentos milites in

Völlig unbegründet ist die Schätzung des Heeres bei Toeche und Münster, die es auf 60 000 Mann veranschlagen.<sup>1)</sup> Das beruht nur auf Arnold von Lübeck, den man hier nicht wörtlich nehmen darf, so wenig wie seine Angabe, aus Lübeck haben allein 400 Bürger am Zuge teilgenommen.<sup>2)</sup>

Es wird sich wohl nie eine sichere Zahl derer nennen lassen, die an diesem Zug teilnahmen.<sup>3)</sup>

Wie dem auch sei, es war ein für damalige Begriffe gewaltiges Heer,<sup>4)</sup> das in den Kampf nach dem Orient zog. Schon die Namen der Fürsten, unter denen die der mächtigsten Erzbischöfe und Bischöfe, Herzöge und Grafen glänzen, bürgen für den Glanz und die Macht dieses Zuges. Eine letzte, gewaltige, geeinte Kraftentfaltung Deutschlands vor der heillosen Verwirrung, in der wenige Monate später das Deutschland dieser Tage kaum mehr zu erkennen ist. Dazu ein ausschließlich deutsches Unternehmen. Nur deutsche Fürsten und Große sehen wir in

---

adiutorium transmarine ecclesie direxit. Phantastisch ist die Nachricht Hermann Corners, die Wilken V. S. 18 n. 33 notiert, der eine Heeresstärke von 180 000 angibt. Traub verfährt mit der Nachricht des St. Blasiers recht willkürlich. Zunächst schließt er auf S. 14 mit zu viel Sicherheit, daß der Kaiser bereits von Tarent aus im Jahre 1195 nach dem Orient Unterstützung aller Art habe senden lassen (s. o. S. 5 n. 7). Dieselbe Stelle bei Otto erzählt Traub, daß dieser Trupp von 500 Soldaten „wahrscheinlich“ im Frühjahr mit nach dem Orient segelte (S. 56 n. 5). Im Laufe der weiteren Darstellung wird aus dieser Wahrscheinlichkeit jedoch Gewißheit, so daß wir S. 58 n. 2 schon lesen können: „Nach Otto v. St. Blasien S. 326 sind 500 Ritter derselben (sc. Truppen) mit dem ersten Transporte im März abgefahren“.

<sup>1)</sup> Röhrich, Beiträge II S. 207.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüb. p. 204, 15: Imperator sane ad ultionem . . . contraxerat exercitum de Suevia, Bauwaria, Franconia et aliis nationibus usque ad sexaginta milia. E quibus omnes meliores . . . iter . . . susceperunt . . . p. 203, 10: Inter quos in civitate Lubeka de valentioribus circa 400 viros signati sunt. Toeche 460, Münster S. 13. Auch Traub S. 58 hält das für übertrieben.

<sup>3)</sup> H. Jahn, Die Heereszahlen in den Kreuzzügen (1907) läßt in seiner Untersuchung leider diesen Zug unberücksichtigt, um so bedauerlicher, weil er hier wenigstens nicht mit lauter Unbekannten seine Berechnung hätte anzustellen brauchen.

<sup>4)</sup> Schon in den dunkeln Vorstellungen der Zeitgenossen war es ein gewaltiges Heer, das da in See ging: Ann. Altah. SS. XVII. p. 385, 43: infinitus episcoporum et aliorum principum exercitus. Ann. Ratisp. SS. XVII p. 59, 27: Annus iam dictus (1197) memorialis erit, in quo iter permagnum contra inimicos crucis arreptum est a multis et clericis et laicis. Rudolf v. Coggeshall. SS. XXVII. p. 352, 25: copiosus ille exercitus et longe numerosior quam pater ejus Frethericus secum prius adduxerat. Abel S. 34: „Es bereitete sich eine Unternehmung vor, die, wenn man auf die Fülle der aufgebotenen Kräfte . . . blickt, eine neue Epoche in der Geschichte anzukünden schien“. Toeche S. 462 nennt ihn einen „großen Kreuzzug“. Münster S. 12 spricht von einem Teil der Teilnehmer als von „der Blüte der deutschen Ritterschaft“. Ebenso Traub S. 59 ff.

den Reihen der Kreuzzugswilligen. Wohl hatte der Papst versucht, das Unternehmen zu einem internationalen zu machen, indem er auch die Engländer<sup>1)</sup> zur Teilnahme aufforderte. Man darf darin wohl einen Versuch erblicken, dem Kaiser die ausschließliche Leitung aus der Hand zu winden. Aber der Versuch mißlang: die Kreuzpredigt fand in England, wo man soeben die größten Anstrengungen vergeblich gemacht hatte, gar keinen Erfolg. In Frankreich scheint Cölestin gar keinen Versuch gemacht zu haben, den König oder seine Großen für den Gedanken der Befreiung des hl. Landes zu gewinnen, da gerade in diesen Tagen der Konflikt zwischen König und Papst die schärfsten Formen anzunehmen drohte. So blieb es bei dem rein deutschen Unternehmen.<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Wilken V. S. 11ff., Toeche S. 380 und zuletzt Traub S. 15 f.

<sup>2)</sup> Traub S. 16. Die Stelle der Kölner Chronik (p. 158: *Domnus papa cardinales duos a latere suo mittit in Galliam et quaquaversum, convenire et adhortari omnem virum bonum et strenuum ad subeundam peregrinationem pro honore Crucifixi et crucis eius. Innumera ergo multitudo hominum crucem sibi assumit in nomine Domini*) beruht indes durchaus nicht, wie Traub (ib. n. 3) annimmt, auf einem Irrtum; denn sie spricht gar nicht von Frankreich, da „Gallia“ hier wie oft in den Schriftstellern dieser Zeit das rheinische Deutschland bezeichnet.

---

## Zweites Kapitel.

### Die Ereignisse im Orient 1197—1198.

Zu verschiedenen Zeiten waren die beiden Abteilungen der Kreuzfahrer aus italienischen Häfen ausgerückt, zu verschiedenen Zeiten kommen sie im Oriente an. Am 22. September traf die deutsche kaiserliche Flotte in Akkon ein.<sup>1)</sup> Lange vorher waren die Scharen der Deutschen angekommen, die sich mit dem Erzbischof Konrad von Mainz im März 1197 eingeschifft hatten. Beide Truppenteile vereinigen sich nun zu gemeinsamen Operationen.<sup>2)</sup> In Palästina war nach dem Abzug Richards von England als Vertreter der abendländischen Interessen der Graf Heinrich von der Champagne zurückgeblieben.<sup>3)</sup> Nach dem Tode Konrads von Monferrat war er im Jahre 1192 zum König von Jerusalem erhoben worden. Die Vorteile, die der neue König aus der Zersplitterung der arabischen Macht für die Zurückgewinnung früher verlorener Gebiete hätte ziehen können, wußte er nicht wahrzunehmen.<sup>4)</sup> Auch die unter sich uneinigen Orden waren nicht imstande, ihre Kräfte zum Kampfe gegen die Ungläubigen zu vereinigen.<sup>5)</sup> Trotz dieser Untätigkeit wurde die Gefahr, die den christlichen Landen des Orients nach Ablauf des

---

<sup>1)</sup> Arn. v. Lüß. p. 204, 24: circa festum igitur beati Egidii de Messina civitate profecti, ad portum Accon in festo beati Mauricii (= 22. September) cum summa tranquillitate . . . applicuerunt. Toeche S. 462; Münster S. 14; Traub S. 60 ebenso.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüß. p. 205, 7: congregatis itaque navibus et convenientibus Dei filii in unum. Otto v. St. Blas. p. 67: Ibiq̄ue adhuc de priori expeditione multos invenerunt. Quibus conjuncti, paganis cottidie igne ferroque instantes. Das ist das Heer unter Erzbischof Konrad von Mainz gewesen, das sich hier mit dem Hauptheere vereint. Röhricht, Jerusalem S. 660 n. 3 und Beiträge II. S. 210 f. glaubt demgegenüber, daß diese Kreuzfahrer noch vom 3. Kreuzzug im Orient waren.

<sup>3)</sup> Ansbert p. 87. Anno domini 1195 dum omnes principes . . . reversi essent ad sua omnesque etiam . . . redissent, et terra Domini solo comite Heinrico Campaniense remaneret. Röhricht S. 616 ff.; Traub S. 3; Bettin, Heinrich II. v. d. Champagne, seine Kreuzfahrt und Wirksamkeit im hl. Lande. Histor. Studien 85 (1910).

<sup>4)</sup> Wilken V. S. 3 ff.; Röhricht, Jerusalem S. 655 ff., bes. S. 660.

<sup>5)</sup> So auch Traub S. 4.

Waffenstillstands in einem neuen Kriege drohte,<sup>1)</sup> glücklich abgelenkt. Aber ganz ohne das Zutun der Christen. Der Sultan Malik al-Aziz selbst bot ihnen die Verlängerung des Friedens an (1196), die sie gerne annahmen.<sup>2)</sup> Vielleicht waren die Türken mit der Auseinandersetzung unter sich zu sehr beschäftigt, als daß sie jetzt schon an die Zertrümmerung der letzten Reste christlicher Herrschaft denken konnten. Welch große Vorteile hätte daraus ein starkes geeintes Regiment ziehen können! Statt dessen zerfleischten sich die christlichen Staaten des Orients in inneren Kämpfen und Streitigkeiten.<sup>3)</sup>

Diesen Waffenstillstand brechen bereits die unter dem Erzbischof von Mainz eingetroffenen Kreuzfahrer durch Raubzüge, die sie in die Umgegend von Akkon unternehmen.<sup>4)</sup> Die Kämpfe, die sich an diese Ereignisse anschließen, waren für das christliche Heer unglücklich. In der ersten Schlacht, die sie gegen die Ungläubigen bei Jaffa zu schlagen hatten, wurden sie vollständig besiegt. Die Stadt selbst und viele Kreuzfahrer verloren sie durch diese Niederlage. Vielleicht waren sie dem Heere Malik el-Adils nicht gewachsen.<sup>5)</sup> Auf die Kunde von dem Bruche des Waffenstillstandes hatte man nämlich auch auf türkischer Seite umfangreiche Rüstungen getroffen.<sup>6)</sup>

Auch die christlichen Truppen, die nach dieser ersten Nieder-

---

<sup>1)</sup> Der Waffenstillstand lief im Jahre 1195 ab. Röhricht, Jerusalem S. 647 ff. Alex. Cartellieri, „Richard Löwenherz im heiligen Lande“, Histor. Ztschrft. Bd. 101 (1908) S. 1 ff., bes. S. 24.

<sup>2)</sup> Wilken S. 4. Röhricht, Jerusalem, weiß davon nichts.

<sup>3)</sup> Röhricht, Jerusalem S. 660 ff.

<sup>4)</sup> Hist. brevis II. 170 (verfaßt vermutlich von einem Italiener, der in Syrien war. Abel, Arch. f. ä. dt. Gesch. Bd. 11 S. 97 f. und Simson, eb. Bd. 14 S. 613): Alemanni in terra promissionis venerunt. . . Treugas fregerunt. Eracles II. p. 218 n. 4: En cel point que li Aleman ariverent a Acre, estoient routes les trives qui avoient esté prises au tens dou roi Richart par la mort Saladin. Daß der Tod Saladins zur Lösung des Waffenstillstandes führte, ist unmöglich. Saladin starb bereits 1193, März 3 (Röhricht S. 657). Röhricht, Jerusalem S. 669 ff., auf den wir für alle Einzelheiten verweisen, da wir ihm hierin meist gefolgt sind. Wilken V. S. 22 erkennt in den vereinzelt deutschen Pilgern, welche früher als die große Flotte nach Syrien kamen, nicht das Heer unter Konrad von Mainz. Traub scheidet hier vollständig aus (s. o. Einleitung S. 3 ff.).

<sup>5)</sup> Arn. v. Lüß. p. 204, 38: plus in sua animositate quam in Domino confidentes. Ob der Verrat der Engländer oder Italiener, die mit in der Stadt waren, den Türken den Sieg erleichtert habe, läßt Arnold selbst unentschieden: traditione, ut dicunt, factum illorum, qui ibi erant de Ytalia et Anglia. So auch Röhricht, Jerusalem S. 670 Anm. 8 (S. 671). Jaffa fällt am 5. September (ib.).

<sup>6)</sup> Eracles II p. 218\*\*: Le fils Salahadin, qui sires estoit . . . assembla ses os por venir sus les Crestiens.

lage in Akkon von Italien angekommen waren und sofort zur Wiedereroberung der Stadt aufbrechen, können an der Tatsache, daß Jaffa für die Christen verloren ist, nichts ändern; sie finden einen wüsten Trümmerhaufen, den die abziehenden Feinde zurückgelassen haben. Dem Heer bleibt weiter nichts übrig, als seinerseits nach Akkon zurückzukehren.<sup>1)</sup>

Unterdessen ist auch der Kanzler Konrad angekommen. Er hatte sich unterwegs vom Heere getrennt, um auf Cypern den jüngsten Vasallen des deutschen Reichs zu krönen.<sup>2)</sup>

Ob Münster<sup>3)</sup> mit Wilken in seiner Darstellung nun recht urteilt, wenn er annimmt, daß diese traurigen Ereignisse schon von vornherein den Erfolg des kaiserlichen Unternehmens in Frage zogen, darf man füglich bezweifeln. Auch die Trauer über den Tod des Königs von Jerusalem, der am 10. September durch einen Sturz aus dem Fenster seines Schlosses ums Leben kam,<sup>4)</sup> ist schwerlich sehr groß gewesen. Daß sie die „größte Verwirrung“ unter den Kreuzfahrern angerichtet hätte,<sup>5)</sup> ist ganz undenkbar und widerspricht den besten Zeugnissen. Gerade das Gegenteil meldet Arnold von Lübeck. Wenn Münster sagt „der Tod des Grafen Heinrich wie der Fall von Joppe hatten schon einen sehr nachteiligen Einfluß auf die anfangs so gehobene Stimmung der deutschen Pilger ausgeübt,“ so heißt es bei Arnold: *congregatis itaque navibus et convenientibus Dei filiis in unum, factum est gaudium non modicum de coadunatione et devotione tante ecclesie.*

Notorisch falsch ist Münsters Behauptung, daß zwischen dem deutschen Pilgerheer einerseits und den syrischen Großen und den geistlichen Ritterorden „die Einigkeit im Willen und Vollbringen fehlte.“<sup>6)</sup> Daß die Wahl Amalrichs von Cypern

---

<sup>1)</sup> Arn. v. Lüb. p. 205, 3: *Sub eodem igitur tempore peregrini applicantes Accon, audita perditione fratrum, arma corripunt, si forte Christo mediante hostes fundere vel predam excutere potuissent. Illi autem destructa civitate cum captivis et preda multa ad sua repedarunt, nec minus isti Accon sunt reversi.* Röhrich, Jerusalem 671.

<sup>2)</sup> Eracles II. p. 219: *En ce point estoient li Alemant venus a Acre, mais non pas li chancelliers, car il estoit encore en Chipre.* Gesta epp. Halb. p. 112: *Cancellarius autem eodem voto astrictus ad insulam Cyprum divertit et regem Cypri Henrico imperatori legium hominum facientem ex parte ipsius honorifice coronavit, ut ipse et successores sui in fidelitate Romanorum imperatorum iugiter perseverent.* Toeche 462; Röhrich, Beiträge II S. 210; Traub S. 59.

<sup>3)</sup> Münster S. 14.

<sup>4)</sup> Röhrich, Jerusalem S. 671.

<sup>5)</sup> Wilken V. S. 59; Röhrich, Beiträge II. S. 210.

<sup>6)</sup> Münster S. 15.

zum König von Jerusalem dem Einflusse des Kanzlers Konrad zu danken ist und auf gemeinsames Handeln und Beraten der deutschen Fürsten mit den syrischen Großen weist, werden wir weiter unten sehen. Aber restlos wird die durch nichts begründete Ansicht Münsters von dem erwählten Führer der Fürsten, Herzog Heinrich von Brabant selbst, gestrichen, der schreibt: *vestrae prudentiae significamus, quod, cum a principibus Romani imperii et baronibus terrae Jherosolimitanae et communi populo in magistrum totius exercitus fuissem electus.*<sup>1)</sup> Wie die deutschen Fürsten den syrischen Baronen die Frage der Thronbesetzung regeln helfen, so fehlen andererseits diese nicht, als es galt, dem deutschen Kreuzzug einen Führer zu geben. Wo bleibt bei dieser seltenen Harmonie Raum für Uneinigkeit und Zwist? Schon oben sahen wir an den glänzenden Namen deutscher Fürsten geistlichen und weltlichen Standes, wie dieses Heer einzuschätzen ist. Ihnen waren die Teilnehmer niederen Standes in Treue ergeben.<sup>2)</sup> Die Gefahren des fremden Landes und feindlicher Völker machten sie mißtrauisch. Wer wollte es ihnen da verargen, wenn sie sich nur auf sich selbst und die Kameraden aus dem eigenen Vaterlande verließen.<sup>3)</sup> Diese kompakte Waffe mußte unbesiegbar erscheinen;<sup>4)</sup> ihr tatkräftiges Auftreten mag oft gewalttätig erschienen sein.<sup>5)</sup> Es mögen auch Rücksichtslosigkeiten vorgekommen sein, wie sie uns Arnold von Lübeck bei der Einnahme von Sidon schildert. Nicht zuletzt mag den Einheimischen das Zerstören der Seestädte Saida und Sarepta — Maßnahmen, die von strategischem Standpunkte durchaus zu verstehen sind, da man nicht Truppen genug hatte, um diese Plätze erfolgreich gegen die Feinde zu verteidigen — sinnlos erschienen sein. Trotzdem darf man sich nicht mit dem italienischen Historiographen solidarisch erklären und ihm das wenig Schmeichelhafte über den Kreuzzug von 1197 nacherzählen. Im großen war es ein durchaus geordnetes Unternehmen.<sup>6)</sup> Wohl

---

<sup>1)</sup> Martène, Thesaurus novus I. p. 869.

<sup>2)</sup> *Histor. brevis* II. p. 170: *ducibus suis fidelissimi.*

<sup>3)</sup> *ib.* in nullis nisi hominibus sue gentis confidentes. Otto v. St. Blas. p. 68: *plus eorum industriam quam paganorum malitiam metuentes, insidias parant (sc. barones).*

<sup>4)</sup> *ib.* *homines bellicosi ensibus invicti . . .*

<sup>5)</sup> *voluntatem pro iure habentes.*

<sup>6)</sup> Das auch gegen Wilken S. 22; Abel (S. 34), der diese Stelle der *Histor. brevis* bereits auf das Verhalten der Kreuzfahrer in Italien bezieht, und Toeche 476. Allerdings hätte das Vorgehen der Deutschen, wie T. es schildert, die Feindschaft der syrischen Großen herausfordern müssen. Nach T. setzen die Deutschen den syrischen Baronen ohne weiteres einen neuen König in der Person Amalrichs. Ein derartiger Eingriff in die Rechte der

fehlte es jetzt für die Einheimischen an einem anerkannten Führer. Indessen für das deutsche Unternehmen bedeutete dies keine Erschwerung, sondern eher eine Erleichterung. Hatte doch der verstorbene König Heinrich von Jerusalem dem deutschen Unternehmen keineswegs wohlgewollt.<sup>1)</sup> Die Deutschen fanden nun hier die erste Gelegenheit, ihren politischen Einfluß geltend zu machen. Wir werden bald sehen, wie diese Gelegenheit benutzt wurde.<sup>2)</sup>

Die erste Aufgabe war jetzt, dem vereinigten Kreuzheer einen Führer zu setzen. An der Spitze der kaiserlichen Truppe stand der Bevollmächtigte des Kaisers, der Reichskanzler Konrad von Querfurt, der sich noch vor der Abfahrt zum Bischof von Hildesheim hatte weihen lassen.<sup>3)</sup> Aber mehr als die politische Leitung konnte er nicht beanspruchen; zum militärischen Oberbefehlshaber war er als Geistlicher nicht geeignet. Dazu bedurfte es eines Ritters. An den Führer der kaiserlichen Soldtruppen zu denken,<sup>4)</sup> verbot dessen soziale Stellung. Heinrich von Kalden als Reichsmarschall, der das Land und die Erfordernisse der Bekämpfung von seiner Kreuzfahrt 1190 her kannte,<sup>5)</sup> war nur Dienstmann, er konnte den Fürsten des Reichs nicht befehlen. Feldherr mußte ein weltlicher Fürst sein, der von Seinesgleichen dazu erhoben war. Die Wahl fiel auf den Herzog Heinrich I. von Brabant. Auch die einheimischen Streitkräfte stellten sich unter seinen Befehl.<sup>6)</sup> Deutlicher, als es hier ge-

---

syrischen Großen mußte allerdings ihren Unwillen erregen. Röhricht, Jerusalem S. 669. Die Klagen, in die Arnold von Lübeck (p. 210) über das Heer ausbricht, beziehen sich auf sein Verhalten vor Toron. Man kann daraus auf eine hier einsetzende Zuchtlosigkeit schließen, in die das Heer nach dem Tode des Kaisers geriet. Auch hier also die auflösende Wirkung, die das Fehlen einer starken obersten Hand erklärlich macht! Für Kanzler Konrad vielleicht mit ein Grund zu schleunigem Abzug (s. unten S. 38 f.). Hierauf können sich auch die Worte der *Histor. brevis* beziehen.

<sup>1)</sup> Arn. v. Lüb. p. 205, 1: *Dicunt tamen quidam, eum (Heinricum) a Deo plagatum, eo quod de adventu Teutonicorum doluerit et eis liberationem terre sancte . . . inviderit.* Röhricht, Jerusalem S. 672.

<sup>2)</sup> s. unten S. 31 ff. wo auch die widersprechenden Nachrichten über die Königswahl besprochen werden.

<sup>3)</sup> Münster S. 12 u. 23.

<sup>4)</sup> S. oben S. 18, das Nähere s. unten S. 69.

<sup>5)</sup> Klohß, H. v. Kalden S. 10 ff.

<sup>6)</sup> Manifest des Herzogs an den Erzbischof von Köln. Es ist bisher allgemein nach dem Text in der *Chron. reg. Colon.* p. 160 benutzt worden, der jedoch schlecht und unvollständig ist. Besser ist der Text bei Martène, *Thesaurus novus* I. S. 869 (z. B. statt des unverständlichen: *et altera die exercitium subsequentes* richtig: *cum exercitu subsequentes.*) Vor allem steht hier das Datum, das dem Text der Chronik fehlt: *Data apud Tyrum in die beatae Ceciliae virginis (= 22. Nov.) Toeche* und

schah, hätten die Fürsten ihre Selbständigkeit nicht bezeugen können. Aus freien Stücken waren sie mitgezogen; nun wählen sie zu ihrem Führer einen Mann, den alle Welt als Gegner des Kaisers kannte. In den Verwicklungen, die die Niederlande seit den letzten Jahren Friedrichs I. erfüllten, war der Brabanter „der erbitterte Feind der deutschen Kaiser und der ständige Bundesgenosse Englands gewesen“.<sup>1)</sup> Sein Bruder war jener Bischof Albert von Lüttich, dessen Ermordung (1192) man dem Kaiser schuld gab.<sup>2)</sup>

Der Reichskanzler war klug genug, dieser Wahl nicht zu widersprechen, ohne Zweifel in dem Gefühl, daß die Verfügung über die kaiserlichen Truppen ihm ein genügendes Übergewicht gab, um trotzdem den Feldzug im Sinne der kaiserlichen Politik leiten zu können.

Dies bestätigt sich bei der Wahl des Feldzugsplans. Auch er wird erst nach vorausgegangener Beratung durch die Gesamtheit beschlossen.<sup>3)</sup> Aber seine Richtung entspricht doch zugleich auch den Interessen und Berechnungen, von denen die kaiserliche Politik geleitet war. Man einigt sich nämlich nicht etwa, geradenwegs auf Jerusalem loszumarschieren, das doch für das christliche Kreuzheer vor allem das natürliche Ziel gewesen wäre, sondern man schlägt zunächst die Richtung nach Norden ein. Eroberung der syrischen Küste ist die erste Aufgabe, die sich das deutsche Kreuzheer stellt.

In Tyrus, das zum Ausgangspunkt der Expedition bestimmt war, wo auch vor dem Abmarsch nach dem Norden noch eine allgemeine Musterung stattfand, teilt sich das Heer: die Reiterei zieht auf dem Landwege, das Fußvolk fährt auf Schiffen die Küste entlang.<sup>4)</sup>

---

seine Jünger wissen hiervon nichts bis auf Röhrich, Jerusalem S. 672. Gest epp. Halb. p. 112,30: *Peregrini itaque Henrico duce Lovanie, quem ducem exercitus constituerant...* Arn. v. Lüß. p. 208,13: *His dictis abiit et equivoco suo, duci videlicet Brabantie, qui ab omnibus princeps super exercitum ordinatus fuerat, voluntatem illorum aperuit.* Ann. Altaih. XVII. p. 385, 55 *Christianorum exercitus quodam Gotfrido (!) duce de Brabant mare transivit. Indes wissen wir ja, daß Heinrich nicht schon von Anfang an Führer war. Dux ist hier zugleich Führer und Herzog.*

<sup>1)</sup> Pirenne, Geschichte Belgiens (1889) Bd. 1 S. 245.

<sup>2)</sup> Toeche S. 225 ff.

<sup>3)</sup> Martène I p. 869: *cum consilio principum et totius exercitus iter versus Beritum arripuimus.*

<sup>4)</sup> Arn. v. Lüß. p. 205, 16: *Coadunato igitur exercitu, ut dictum est, omnes pariter abierunt Tyrum. Ibi contemplatis viribus suis et armis,*

Zwischen Tyrus und Sidon erlebt das Heer in der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober den ersten Zusammenstoß mit den Feinden. Im Rücken und in der rechten Flanke greifen die Türken an. Wie es gelang, sie zurückzuschlagen, verrät der Bericht, den der Oberfeldherr bald darauf nach dem Abendland sandte, nicht. Er verweist auf den Schutz Gottes, mit dessen Hilfe sie sich der Feinde erwehren können. Große Bedeutung hatte das Gefecht kaum. Es kann sich nur um eine Beunruhigung der Nachhut handeln, die man leicht abwehrte. Dies geht aus der offenkundig übertriebenen Schilderung des herzoglichen Bulletins selbst hervor.<sup>1)</sup> So gelangt man, wie es scheint, ohne Verluste noch am anderen Tag an den Sidonfluß.<sup>2)</sup> Die Stadt selbst, von ihren Bewohnern verlassen, wird zerstört.<sup>3)</sup> Hierauf wendet man sich noch einmal rückwärts, um die auf dem Marsche unberücksichtigt gelassene Ortschaft Sarepta und Fons Ortorum ebenfalls zu zerstören.<sup>4)</sup> Noch am folgenden Tag, 24. Oktober, ist man vor Beirut.<sup>5)</sup>

---

ordinaverunt aciem adversus Sydonem. Equestres quidem terrestri via usi sunt, ceteri vero navali itinere perrexerunt.

<sup>1)</sup> Martène I. p. 868: Et cum in nocte beati Severini (= 23. Oktober) inter Tyrum et Sydonem ordinati decentissime incederemus, Saphadinus et omnes ammirati Babyloniae atque Damasci cum magna multitudine Sarracenorum a latere montis se nobis ostendentes et a tergo usque ad mare exercitum nostrum circumdantes, in acies nostras graves et continuos fecerunt insultus, omnesque vires suas . . . exercuit contra nos gens iniqua. . . Sed protector in se sperantium Deus . . . non sine multa impiorum dampnificatione pauperes suos eripuit de manibus impiorum. Arn. v. Lüb. weiß nichts von diesem Gefecht. Falsch also Röhricht, Jerusalem S. 673, der den Bericht Arnolds v. Lübeck auf dieses Gefecht bezieht. Er gibt einen Ausschnitt aus den Kämpfen um Beirut, die zur schließlichen Einnahme der Stadt führen, was unzweideutig aus Arnolds Darstellung hervorgeht (S. 205). Auch insofern halten wir an dem Bericht des Oberfeldherrn fest, als wir das Gefecht zwischen Tyrus und Sidon legen, was Röhricht ib. n. 3 für falsch erklärt. Daß es sich in der Tat nur um eine Beunruhigung des Marsches handelt, geht aus Oliver, Hist. regum terr. St., den Röhricht (ib.) zitiert, hervor: qui montana tenentes saxis pugillaribus et sagittarum grandine requiem negabant progressuris.

<sup>2)</sup> Martène I. p. 869: sicque eodem die super flumen Sydonis cum gaudio tentoria fiximus.

<sup>3)</sup> Arn. v. Lüb. p. 205, 22: destructa itaque Sydone. . .

<sup>4)</sup> Arn. v. Lüb. ib.: ad Sareptam Sydoniorum iter converterunt. Ubi similibus perpetratis, ad Fontem Ortorum perveniunt. An einem Irrtum Arnolds in bezug auf die Reihenfolge der Ereignisse, den man bisher angenommen hat, braucht man nicht zu denken. Die kleine Entfernung der Orte erlaubt ein derartiges Manöver. Das gegen Röhricht, Jerusalem S. 673 n. 1.

<sup>5)</sup> Martène I. p. 869: altera die cum exercitu subsequentes (sc. Beritum). Die Schnelligkeit ist nicht zu verwundern, da die Entfernung Sür—Saidâ und Saidâ—Beirut allein 74 km beträgt, — nicht viel mehr als ein scharfer Tagesritt für die Reiterei, mit der allein wir es ja hier zu tun haben.

Die Stadt selbst finden die Kreuzfahrer auch hier von den Einwohnern verlassen. Malik el-Adil, der Führer der Sarazenen, hatte die Eroberung den Christen wesentlich erleichtert. Bereits vor seiner Abreise nach Südosten, auf der er am 23. Oktober 1197 bei Sidon die Christen angriff, hatte er die Stadt zerstört. Der Überredungskunst des Emir war es gelungen, eine Citadelle vor der Zerstörung zu retten.<sup>1)</sup> Nur diese Citadelle von Beirut ist von einer starken Abteilung besetzt. Denn überall hatten die Türken bei der Ankunft der Deutschen Städte und Dörfer geräumt und sich zurückgezogen.<sup>2)</sup>

Über die Einzelheiten der Einnahme dieses Platzes liegen uns Berichte bei Arnold, im Siegesbulletin des Herzogs von Brabant, sowie in der Fortsetzung des Wilhelm von Tyrus vor.<sup>3)</sup> Wie die Eroberung der Feste durch die Christen nun verlief, darauf geben die genannten Quellen keine übereinstimmende Antwort. Nach des Herzogs Angaben genügte der Anblick der herankommenden Flotte, um die Türken zur Aufgabe des Platzes zu veranlassen, sodaß das Landheer die meiste Arbeit schon getan fand und ohne große Mühe auch die Citadelle nahm.<sup>4)</sup> Nach Arnold<sup>5)</sup> und dem Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus<sup>6)</sup>

---

<sup>1)</sup> Röhricht, Jerusalem S. 673.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüß. p. 205, 15: Unde etiam multa loca munita, que fiducialiter inhabitabant, audito istorum introitu deserta reliquentes ad tutiora commigrabant . . . ib. 18: Cuius (Beriti) habitatores civitatem quidem neglectam reliquerunt, castrum vero nobilissimum civitati contiguum viris fortissimis munierunt, repositis illic cibariis et armorum vasis plurimis.

<sup>3)</sup> In dieser letzten Quelle scheint der Text der Hs. G, die unter \* in der Anmerkung wiedergegeben ist, den Vorzug vor dem Haupttext (B) zu verdienen. Er ist anschaulicher und verständlicher und stimmt in der Hauptsache mit Arnold überein.

<sup>4)</sup> Martène I. p. 869: cum autem naves nostrae exercitum prederent, et Sarraceni existentes in castro Beriti naves venientes viderent, metu perterriti, castrum Beriti munitissimum reliquerunt, et altera die cum exercitu subsequentes, castrum ibidem, quod erat munitissimum, absque omni difficultate cepimus.

<sup>5)</sup> Arn. v. Lüß. p. 205, 26: Videntes igitur castellani terrestrem contra se venire exercitum . . . apertis portis omnes eis obviam procedunt. Hoc viso nostrates . . . contra illos se animaverunt. Schilderung des Kampfes, in dem sich besonders Adolf v. Holstein auszeichnet; p. 206, 1: Cum hec agerentur, navalis exercitus prospere velificando urbi desolate appropriabat, in quantum captivi christiani remanserant. . . Arreptoque signo, nutu quo poterat navales ad subversionem urbis invitabat . . . Hostes ergo territi sinistro omine . . . per loca deserta et invia fugere ceperunt.

<sup>6)</sup> Eracles II. p. 225.\* Quant li Sarracin sorent que li Crestien venient par mer et par terre et qu'il estoient ja bien pres, il s'armerent et eissirent hors encontre eaus. Quant li charpentiers vit qu'il furent tuit hors del chastel, il vint as II. esclas Crestiens. . . Dont fermerent la porte del chastel, et li charpentiers dist a un des esclas qu'il se tenist sor la tor de la porte, et se li Sarrazin

hatte die Besatzung einen Ausfall gemacht und war währenddessen durch christliche Gefangene, die das Herannahen der Christenflotte bemerkten, ausgesperrt, den Christen aber die Festung geöffnet worden. In jedem Falle: Beirut ist noch am 24. Oktober in den Händen der Christen. Groß ist die Beute, die ihnen in die Hände fällt. Lebensmittel, Waffen und anderes Kriegswerkzeug ist hier in reichem Überfluß aufgestapelt. 500 Mann hätten auf 7 Jahre sich verköstigen und ausrüsten können.<sup>1)</sup>

Nicht nur wegen der gewaltigen Kriegsbeute war die Einnahme der Stadt ein so großer Erfolg. Viel wichtiger für den weiteren Verlauf des Krieges war, daß man nun den ersten Platz<sup>2)</sup> an der ganzen Küste in Händen hatte. Er bot den vorzüglichsten Stützpunkt für alle weiteren Operationen. Daher versteht man, daß das Heer längere Zeit darauf verwandte, die von den Türken vor ihrem Abzuge zerstörte Stadtbefestigung wieder herzustellen.<sup>3)</sup>

Inzwischen gelang es dem heimkehrenden Fürsten Boemund III. von Antiochien, Labdakieh und Dschebele, zwei Städte im Norden Beiruts, zu nehmen, sodaß jetzt die ganze Küste in den Händen der Christen war.<sup>4)</sup>

---

retornoient, qu'il gitast a eaus pierres et se contenist viguerusement. Et il monteroit sor la maistre tor . . . et quant il verroit la navie aprochier, feist la croiz et criast: „Dex aide et Saint Sepulchre!“ et puis descendist et lor ovrist la posterne, qui estoit devers la mer, por entrer enz . . . Li Sarrazin, qui estoient hors eissu, virent que li Crestien aprochierent durement par mer et par terre, si retournerent arrires et euidèrent entrer en lor chastel; mais quant il vindrent devant la porte, il la virent fermée. . . . Li Sarrazin virent qu'il avoient le chastel perdu, . . . si s'en fuirent en lor terre, et li chastians demora as Crestiens. Ensi fu pris Baruth. Röhricht, Jerusalem 674 nimmt an, daß die Stadt ohne Schwertstreich genommen wurde.

<sup>1)</sup> Martène I. p. 869; Arn. v. Lüß. p. 206, 15; Röhricht 674.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüß. p. 206, 17: Est enim Baruth nobilissima civitatum et fortissimum presidium illius regionis.

<sup>3)</sup> Arn. v. Lüß. p. 206, 25: Moram autem ibi exercitu faciente et muros civitatis destructe suscitante. Einen Grund des Vorwurfs, den Wilken S. 39 und Toeche 476 ihnen aus diesen durchaus vernünftigen Maßnahmen machen, können wir nicht finden.

<sup>4)</sup> Martène I. 869: castrum quod dicitur Gibel et aliud castrum firmisimum quod Lyeche dicitur reliquerunt. Genauer und anschaulicher Arn. v. Lüß. 207, 8: Cum igitur principibus salutatis ad sua princeps Antiochie remearet et expansis velis Lystris propiaret, celitus exterriti habitatores civitatis arrepta fuga montes camposque petierunt. Princeps vero eam intravit, collocatisque ibi militibus, christianorum presidium fecit. Habitatores autem Gybel, cognito adventu Anthiochenorum, simili stuporis genere confusi relictis suis sedibus fuga elapsi sunt. Princeps vero superveniens ipsam civitatem terminis addidit christianorum. Röhricht, Jerusalem S. 675.

Von hier aus nun wird das Hinterland von Feinden gesäubert, um im ruhigen Besitz der Küste bleiben zu können.<sup>1)</sup>

Die erste militärische Aufgabe ist damit gelöst. Mit Stolz konnte der Oberfeldherr in seinem Feldzugsbericht von den errungenen Erfolgen sprechen und hervorheben, daß der Feind sich nirgends mehr blicken lasse. Der Rückmarsch, der Marsch auf Jerusalem, kann angetreten werden; denn die ganze syrische Küste ist unterworfen, — nun kann man zur Eroberung Jerusalems schreiten. In dieser Angabe stimmen Arnold und der Herzog von Brabant so vollständig überein, daß an ihrer Richtigkeit zu zweifeln kein Grund vorliegt.<sup>2)</sup>

Den Aufenthalt in Beirut hatte man auch zur Lösung der ersten politischen Aufgabe benutzt: zur Wahl des neuen Königs von Jerusalem.

Seit dem 10. September, wo Heinrich von der Champagne so plötzlich geendet hatte,<sup>3)</sup> stritten sich die Barone des Königreichs über die Person des Nachfolgers. Ein Teil von ihnen, unter Führung des Hugo von Tiberias, schlug dessen Bruder Raoul zum Nachfolger vor. Dem widersprachen die Templer und Johanniter aufs heftigste. Daß hier nur ein Herrscher mit eignen Machtmitteln etwas leisten konnte, hatte die Regierung Heinrichs von der Champagne gezeigt. Der Kandidat, den Hugo von Tiberias vorschlug, war zu machtlos. Darum erklärte sich der Orden für Amalrich von Cypern,<sup>4)</sup> der schon bei Lebzeiten Heinrichs durch einen Heiratsvertrag die Krone von Jerusalem

---

<sup>1)</sup> Martène I. p. 870: *versus Sydones revertentes, terram circumquaque, quam tenebant Sarraceni, vastavimus: et sic per auxilium superni Regis, fugatis Sarracenis, qui nusquam comparere audent . . .*

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüß. p. 207, 19: *Nam quia omnia tenebat maritima, non fuit locus, quo non discurreret exercitus in tota Syria, maximeque fuit spes omnibus, in proximo se habituros civitatem sanctam.* Martène I. p. 869: *Et sic per auxilium superni regis, fugatis Sarracenis, qui nusquam comparere audent, sanctam civitatem Iherusalem in brevi capiendam esse speramus. Es ist schwer einzusehen, inwiefern diese berechtigte Hoffnung, nun bald Jerusalem erreichen zu können, phantastische Träume des Heeres und ihres Führers sein sollen (Wilken V S. 41).*

<sup>3)</sup> S. o. S. 24.

<sup>4)</sup> Eracles II p. 222f.: *Il avoit un haut home en la terre, qui avoit nom Hue de Tabariè. . . Cil avoit un suen frere, qui avoit nom Raol, a cui l'en conseilla que ele (die Königin Witwe) fust mariée, et que ele i seroit bien mariée, come des gens dou pais se tenoient a lui. Li Temples et li Hospitaus distrent que par lor conseil ne la donroient il mie a home, qui la terre ne peust mie bien aider de terre qui de par lui venist; que de toute l'aide qui venoit au conte Henri de sa terre de Champaigne, ne pooit il mie fornir la terre. . . Il pristrent conseil et s'acorderent que se li rois de Chypre la voloit prendre, il ne savoient ou ele fust meauz enploïée, ne dont la terre fust si tost securue, come ele seroit de lui.*

für sein Haus zu erwerben begonnen hatte.<sup>1)</sup> Hier nun war es, wo der deutsche Einfluß zum ersten Mal den Ausschlag gab. Als der Kanzler Konrad für Amalrich, den er selbst gekrönt hatte, seine Stimme in die Wagschale warf, war die Frage entschieden.<sup>2)</sup> Das mag alles im stillen bereits in Tyrus vor dem Marsch nach Beirut geschehen sein. Hier nun ward es vollendet, indem der Bewerber selbst von Cypem herbeikam und, um sich den Weg zum Thron zu ebnen, sich mit der Witwe Heinrichs vermählte. Arnold von Lübeck, dessen Bericht wir auch hier als den eines Augenzeugen den anderen vorziehen dürfen, spricht von einer allgemeinen Anerkennung Amalrichs als König von Jerusalem, die in Beirut erfolgt sei.<sup>3)</sup> Amalrich scheint sich indes noch nicht als König betrachtet zu haben, da er sich in einer Urkunde vom 22. November noch nicht den Königstitel beilegt.<sup>4)</sup> Denn noch fehlt ihm die Krönung, die der allein dazu berechtigte Patriarch von Jerusalem,<sup>5)</sup> sein Gegner, ihm verweigert.<sup>6)</sup> Erst

---

<sup>1)</sup> Seine drei Söhne sollten Töchter Heinrichs heiraten. Der Vertrag war noch unausgeführt, als Heinrich starb. Mas Latrie I. S. 143.

<sup>2)</sup> Eracles II. p. 223: Il s'accorderent par le conseil dou chancelier d'Alemaigne, et manderent le roi de Chypre si li donerent (la dame). — Gest. epp. Halb. p. 112, 27: Principes igitur de consilio cancellarii accersito rege Cypri domno Amalrico, regnum ipsi Iherosolimorum pariter tradiderunt.

<sup>3)</sup> Arn. v. Lüb. 206, 35: Qui (Amalricus) vocatus, ad eos honorifice venit, ibique sociata sibi regina vidua, rex Iherosolimorum ab omnibus declaratus est. Roger v. Hoveden p. 175: Deinde prefatus archiepiscopus Maguntinus consilio et voluntate principum Alemanie tradidit Aimerico domino Cypri Accon et Tirum et Barhud et ceteras civitates quas ceperant. R. v. H. wird auch hier irren, wenn er dem Mainzer Erzbischof diese Rolle zuweist, wie denn sein Bericht überhaupt darauf hinausläuft, den Erzbischof von Mainz in Glanz und Ruhm erstrahlen zu lassen. So auch ib. Deinde dedit ei Milisent (reginam viduam) in uxorem, que fuerat uxor Heinrichi comitis de Campania, et coronavit eos in civitate de Barhud (vgl. dazu u. n. 5). Nach Eracles II. 223 fand die Hochzeit bereits mit der Wahl zusammen in Akkon oder Tyrus statt. Röhricht, Jerusalem S. 672 u. 674 n. 4 und Beiträge II. S. 212 nehmen Beirut fälschlich auch als Krönungsort an. Auch Münster's Wiedergabe dieser Ereignisse, bei der er sich an Wilken S. 29 hält, läßt an Unklarheit nichts zu wünschen übrig.

<sup>4)</sup> Röhricht, Regesta Nr. 737 p. 196: 1197 Nov. 22. Aimericus, rex Cypri et regni Hierosolymitani constabulus . . .

<sup>5)</sup> Lois I. cap. VI. 29: Le rei dou roiaume de Jerusalem ne tient son reiaume que de Dieu; et il doit estre coronés en Iherusalem, se elle est en mains de Chrestiens et quant elle ne l'est, si doit estre coronés a Sur. Et le patriarche le doit coroner, se il y a patriarche ou roiaume quant le roi se fait coroner; et s'il n'ia patriarche, l'arcevesque de Sur le doit coroner. Falsch also Roger v. Hoveden, oben n. 3.

<sup>6)</sup> Röhricht S. 674 n. 4. Näheres über die Haltung des Patriarchen, der zuerst die unkanonische Ehe des Königs als Vorwand für seine Weigerung benutzte, enthält der tadelnde Brief Innocenz III. an ihn. Registrum I 518, Potthast 501. Mas Latrie I, 145.

im Januar 1198 hat er sie in Tyrus empfangen.<sup>1)</sup> Die Neu- besetzung des Thrones von Jerusalem dürfen wir als einen Erfolg des Reichskanzlers und der von ihm vertretenen kaiserlichen Politik ansehen. Mit der Erhebung des Mannes, der sich soeben als Vasallen des römischen Reichs bekannt und aus der Hand kaiserlicher Gesandten Zepter und Krone empfangen hatte, faßte der Kaiser im Orient festen Fuß. In Amalrich von Cypern, nun auch König von Jerusalem, hatten die kaiserlichen Interessen einen anwesenden und eingeweihten Vertreter. Für seine Person allein zu schwach, seinem Willen den nötigen Nachdruck zu verleihen, war er auf die Unterstützung des Kaisers angewiesen. So arbeitete hier in der Person des Königs von Jerusalem zugleich auch deutsche Politik. Das war die große Bedeutung des Sieges Amalrichs für die Politik und Pläne Heinrichs VI.<sup>2)</sup>

Während die Kreuzfahrer noch in Beirut lagern, mit dem Wiederaufbau der Stadtbefestigung beschäftigt, erhielten sie die erste unsichere Kunde von dem Tode des Kaisers. Am 28. September 1197 war Heinrich VI. einem erneuten Krankheitsanfall erlegen.<sup>3)</sup> Es ist durchaus unrichtig, wenn neue Forscher dieser Nachricht schon eine vernichtende, verwirrende Wirkung auf das Heer und seine Operationen zuschreiben.<sup>4)</sup> Wohl schildert uns Arnold

---

<sup>1)</sup> Röhricht, Regest. reg. Hier. S. 197 Nr. 739. Also nicht schon in Beirut, wie Röhricht, Jerusalem S. 674 im Widerspruch zu seiner eigenen Anmerkung (ib. n. 4), behauptet.

<sup>2)</sup> Viel zu weit geht Röhricht, Geschichte der Kreuzzüge (1898) S. 172: Konrad habe Amalrich begünstigt, „weil dann auch das Königreich Jerusalem ein Lehnsstaat des Kaisers werden mußte“.

<sup>3)</sup> cf. Toeche S. 471. n. 4.

<sup>4)</sup> Arn. v. Lüb. p. 206, 25: *Moram autem ibi exercitu faciente et muros civitatis destructe suscitante, sinistra fama de morte imperatoris illuc pervenit. Martène I. p. 870: Reverentiam quoque vestram affectuose imploramus, ne aliquod schisma in imperio oriri permittatis, si verum est quod dominus imperator decessit.* — Röhricht, Jerusalem weist zweimal darauf hin (S. 674 n. 4, S. 675 Anm. 5), daß der Kriegsbericht nichts von der Todesnachricht wisse. R. konnte in diesen Irrtum nur verfallen, weil er, wie die meisten, den Bericht des Herzogs in der verstümmelten Fassung benutzt, wie ihn die Kölner Chronik wiedergibt, obwohl er auch den Druck bei Martène kennt (672 Anm. 5). Unrichtig ist es auch wenn Röhricht weiter sagt: „Man hoffte, nach den leichten Triumphen nächstens Jerusalem erobern zu können. Da aber inzwischen Kaiser Heinrich VI. gestorben war, mußten alle diese Hoffnungen und Wünsche unerfüllt bleiben; mit dem Augenblicke, wo die Trauerbotschaft eintraf, schwand auch aus dem Heere aller Mut (S. 675).“ Diese letzte Behauptung trifft durchaus nicht zu, vielmehr äußert Herzog Heinrich seine Zuversicht auf baldige Einnahme von Jerusalem in demselben Bericht, in dem er von der Todesnachricht spricht. Das Verhalten der Truppen und vor allem der Führer beweist ebenso wie falsch Röhricht urteilt. So auch schon Wilken V. S. 42. Nach Abel erfährt das Heer vor Beirut die Todes-

anschaulich die Unruhe, die unter den Fürsten im ersten Augenblick entstand: der eine denkt an sein Ländchen, der andere an seine Würden, einige hoffen sogar selbst zum König gewählt zu werden. Wären sie doch zu Hause!<sup>1)</sup>

Doch es fehlt auch nicht an ruhigen Köpfen, die der Aufregung Herr werden. In einem Kriegsrate wird beschlossen, daß alle Reichsfürsten dem jungen König Friedrich II. huldigen sollen; „und so kam die Erregung zur Ruhe.“<sup>2)</sup> Wir sehen also: trotz sehr begreiflichen Schwankens im ersten Augenblick läßt das Heer sich durch die Todesnachricht nicht irre machen, sondern setzt seine Operationen fort.<sup>3)</sup> Vielleicht gehört in diesen Zusammenhang auch die Absendung jenes optimistischen Berichts über die bisherigen Taten, an den man die dringende Bitte knüpft, keine Spaltung im Reiche entstehen zu lassen. Diese hätte allerdings den Erfolg des Zuges in Frage gestellt. Indem man kurz und eindrucksvoll schildert, wieviel man schon geleistet, wie leicht das Übrige sei, hoffte man wohl dazu beizutragen, daß die Einheit im Reiche erhalten bleibe und der Kreuzzug nicht gefährdet werde.

---

nachricht (S. 14). Durchaus falsch ist auch die Ansicht, die Münster S. 16 im Anschluß an Wilken V S. 15 äußert. Er glaubt, daß das Heer die Hiobs-post vor Beirut, aber erst Anfang Dezember erhalten habe. Schon Wilken (S. 42) hätte ihn belehren müssen, daß Ort und Zeit der Handlung in seiner Darstellung nur schlecht zueinander passen. Anfang Dezember war das Heer bereits mit der Belagerung von Toron beschäftigt. Schließlich haben die neueren Historiker, die vor Toron die Todesnachricht bei dem Heere eintreffen lassen, nicht Arnold von Lübeck zur „Basis“ ihrer Ansicht gewählt, wie Münster S. 16 n. 30 sagt. Wegele S. 49 n. 1 zieht Arnolds Bericht (S. 39 n. 2) zum Beleg für die üblen Nachreden, die dem Kanzler erwachsen, heran(!)

<sup>1)</sup> Arn. v. Lüb. p. 206, 27: *alius cogitabat perdere dignitatem suam, alius beneficium, alter patrimonium, sicque fluctuabant cogitationes fere omnium. Alteri forte sua dictabat conscientia, si domi esset, sibi provenire imperium.*

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüb. ib.: *Inter has fluctationes non defuit suis spiritus consilii. . . . Nam principes celebrato colloquio hoc statuerunt, ut omnes regni primores ibi presentes sacramentaliter fidem facerent imperatoris filio. Et sic quievit commotio. Gest. epp. Halb. p. 122, 35: fama igitur mortis ejus intellecta, principes in transmarinis partibus existentes filium eiusdem imperatoris quem vivente patre elegerant in imperatorem, secundo elegerunt, fidelitatem ei iuratoriam facientes. Vollständig irrt hier der Chronist in Ort und Zeit: Ipsi igitur apud Accon existentibus dominus Henricus . . . universae carnis viam est ingressus.*

<sup>3)</sup> Wenn Toeche S. 476 seine Behauptung, daß sich damals „viele Fürsten von ihrem Heere entfernten und eilten, ihre Würde zu sichern“, auf eine Stelle bei Innocenz III. beruft, so bezieht sich diese Bemerkung auf Vorgänge einige Monate später.

Soweit war man, als am 22. November der Bericht in die Heimat abging. Der Verlauf der weiteren Ereignisse ist dann auch zunächst durchaus normal.

Als Datum für alle diese Ereignisse wäre Ende Oktober bis Ende November 1197 zu setzen. Am 23. Oktober rückt das Heer von Tyrus nach Sidon vor; am gleichen Tag trifft es den Feind, lagert sich noch am selben Tag am Sidonfluß. Die Entfernung von Sidon nach Beirut beträgt ungefähr 40 Kilometer, sodaß es sehr wohl bereits am nächsten Tag<sup>1)</sup> dort angekommen sein kann. Um den 15. November wird es den Rückweg nach dem Süden angetreten haben, nachdem ihm 15 Tage nach der Einnahme von Beirut auch die Eroberung von Labdakieh und Dschebele gemeldet worden war.<sup>2)</sup> Am 22. November ist es bereits in Tyrus,<sup>3)</sup> es kehrt auf demselben Wege zurück.

Ehe nun an das letzte Ziel, die Einnahme Jerusalems, gedacht werden konnte, war es nötig die Nachbarschaft der Küstenstädte und die Straßen im Binnenlande, die nach dem Süden führen, in die Hand zu bekommen. Diesen doppelten Zweck hatte die Richtung, die das Heer von Tyrus aus einschlug. Es wandte sich landeinwärts zur Belagerung von Tibnîn. Hier lag eine Burg, von den Abendländern Toron genannt,<sup>4)</sup> altfranzösisch die Anhöhe, das Schloß,<sup>5)</sup> zu Deutsch etwa „Hohenburg.“ Ihre Ruinen, auf beherrschender Höhe gelegen, an einer noch heute viel benutzten Straße nach dem Innern, bezeugen, daß dies eine Festung ersten Ranges und ein wichtiger strategischer Punkt war.<sup>6)</sup> Zusammen mit dem benachbarten Hunin beherrschte es die Straße von Tyrus nach Damaskus. Seine Einnahme war notwendig, wenn die Kreuzfahrer bei ihren weiteren Operationen nicht jeden Augenblick in Gefahr sein sollten, durch ein feindliches Heer im Rücken von Damaskus her bedroht zu werden.<sup>7)</sup> Durch die Einnahme dieses Punktes sicherten sie sich den Marsch nach dem Süden, sowohl westlich vom Gebirge die Küste entlang, als auch durch das Jordantal, vor Belästigungen vom

---

<sup>1)</sup> Nicht also schon am 23. Oktober. v. Heinemann S. 55 und Röhrich, Jerusalem S. 673. s. o. S. 28.

<sup>2)</sup> Martène I. p. 870: Cum autem ibi 15 diebus moram faceremus, alii Sarraceni adventum nostrum metuentes, castrum quod dicitur Gibel et aliud castrum firmissimum quod Lyeche dicitur reliquerunt.

<sup>3)</sup> Martène ib.: Data apud Tyrum in die beatae Ceciliae virginis (= 22. November).

<sup>4)</sup> Arn. v. Lü. p. 207, 24: Ubi transacto aliquo tempore, consilio sive precepto principum conversa est tota expeditio ad castrum nomine Thorutum.

<sup>5)</sup> Mas Latrie I S. 80 n. 4.

<sup>6)</sup> Otto v. St. Blasien p. 67: castrum Torolts natura et arte munitissimum.

<sup>7)</sup> ib. p. 67: Id sane castellum, si captum Christianorum potestati

Norden her. Sie bekamen damit den Schlüssel der Straße nach Damaskus in die Hand, die von den beiden Festungen beherrscht wurde.<sup>1)</sup> Der Platz, etwa einen Tagemarsch von Tyrus entfernt,<sup>2)</sup> ist in den Händen der Feinde, deren Feldzugsplan ebenso klug wie einfach war: die Küstenstädte preiszugeben, das schwer zu erobernde Binnenland dagegen zu behaupten. Toron ist schnell, bereits am 28. November, von allen Seiten eingeschlossen.<sup>3)</sup> Die Belagerten schicken in ihrer Bedrängnis Gesandte an das deutsche Heer, wo sie zufällig an die Abteilung Heinrichs von Braunschweig geraten. Dieser weist sie an den Führer des Heeres, Heinrich von Brabant. Man erlaubt ihnen ihre Vorschläge einem alsbald einberufenen Kriegsrate zu unterbreiten. Sie bieten, — wenn man Arnolds zweifelhaftem Bericht trauen darf — Übergabe des Platzes gegen freien Abzug unter Zurücklassung von Waffen, Habe und allen Vorräten.<sup>4)</sup>

---

cessisset, vim paganorum in ea regione admodum contrivisset. Dieselbe Ansicht vertritt die Kriegspartei Arn. v. Lü. b. p. 208, 43: Si istos, inquentes, violenter expugnaverimus, nullos de cetero adversarios habebimus, quia firmissimi castris delectio maximi timoris erit incussio, ita ut tinniant aures omnium nobis resistere volentium . . . Münster hält hier seiner Ansicht getreu abermals die syrischen Interessen für allein maßgebend, die daher auch diesem Zug die Richtung geben. Das kann man allerdings den Quellen nur mit Gewalt abpressen, wenn M. u. a. seine Ansicht mit der Stelle bei Otto v. St. Blasien p. 67: nam que sua sunt, non que Jesu Christi querentes, regionem maritimam . . . tantum obtinere delectantur, belegt. Das beantwortet auch Röhrichts Frage, warum man gegen Jerusalem selbst nicht vorging. Über Toron s. unten den Nachtrag.

<sup>1)</sup> Die Straße von Damaskus nach der Küste wechselt im Laufe der Zeiten mehrfach ihre Richtung, der Weg führt bald nach Tripolis, Beirut, Sidon bald nach Tyrus oder Akkon und Haifa . . . Smith, Historical Geography of the Holy Land p. 426: „To Tyrus again the road must first compass Hermon to Baniyas (= Caesarea-Philippi) or Hasbany, and then cross the heights of Naphtali (Anm. 2: After Baniyas the road traverses the Jordan Valley by Tell el Kady, passes the Hasbany brench by an old bridge; thence over the first watershed to the north of Rubb Thelathin through the valley near Abrikha . . . and over the second watershed by Bury Alawei to Tyre. It is commanded by two Crusading castles — Hunin at a distance of two miles, Tibnin at more“.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lü. b. p. 207, 15: quod (Thorutum) quidem non longe erat, sed quasi itinere diei unius a Tyro distabat.

<sup>3)</sup> Außer Arn. v. Lü. b. auch Otto v. St. Blasien: . . . castrum Torolts natura et arte munitissimum obsiderunt. Gesta epp. Halb. p. 112, 30: castrum quoque munitissimum Thorun nomine dederunt obsidioni.— Röhricht, Jerusalem S. 676 geg. Wilken V S. 42, der die Belagerung erst am 11. Dezember beginnen läßt. Vgl. zum folgenden in der Hauptsache Arnold, den allein wir in den Hauptstellen zitieren.

<sup>4)</sup> Arn. v. Lü. b. p. 208, 31: talis fiat conditio, ut relictis omnibus suis egrediantur, nil preter simplicem vestitum et ipsum tenuissimum secum portantes.

Im Kriegsrat sind die Ansichten geteilt. Die einen sind für Annahme der Kapitulation, zumal hierdurch die Einnahme zweier Nachbarforts erleichtert werden würde.<sup>1)</sup> Andere widersprechen; im Hinblick auf den moralischen Eindruck, den die gewaltsame Erstürmung dieser stärksten Festung auf die Feinde machen würde, fordern sie Ablehnung des Angebots. Mehrere Tage bleibt die Frage unentschieden.<sup>2)</sup> Endlich wird ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Besatzung für die Erfüllung der Bedingungen Geiseln stellen soll. Die Erzählung Arnolds, hier unsere einzige Quelle, läßt den Zusammenhang etwas verschleiert. Indes errät man, daß ein Teil des Heeres fürchtete, um die Beute betrogen zu werden. Ebenso errät man, ohne daß es ausdrücklich gesagt wäre, daß das Haupthindernis des Vertrags der passive Widerstand des Kanzlers war, der sich bei der Beratung mit Krankheit entschuldigen ließ.<sup>3)</sup> Erst als er unter der Bedingung der Geiselstellung zustimmt,<sup>4)</sup> kann der Vertrag abgeschlossen werden. Nun aber verwerfen ihn die Belagerten und opfern ihre Geiseln.<sup>5)</sup>

---

<sup>1)</sup> Arn. v. Lüß. p. 208, 38: *Placuit principibus talis oblatio, hoc apud se tractantes, quod in unius castris deditioe duo quoque collateralalia facilius obtinere potuissent, quorum unum Baufort gallice, latine vero bella fortitudo, aliud vero. . .* (Name fehlt; es dürfte Hunin gemeint sein.)

<sup>2)</sup> s. o. S. 35 n. 3. Münster S. 17 nimmt eine dritte Partei an: die syrischen Barone, die Zwietracht säeten in der Hoffnung, „der unbequemen Gäste aus dem Abendlande ledig“ zu werden. Ob es ratsam ist, sich dabei auf eine arabische Quelle, deren Wortlaut Münster nur durch Wilken S. 48 kennt, zu berufen, wagen wir stark zu bezweifeln. — Fast sinnlos ist hier die Darstellung Röhrichs, Jerusalem S. 676: „Der Pfalzgraf Heinrich, der Herzog Heinrich und die Angesehensten des Heeres wollten nur (!?) freien Abzug ohne die bewegliche Habe bewilligen, aber (!?) als die Gesandten, welche aus der Festung abgeschickt waren, die tiefen Unterhöhlungen mit eignen Augen gesehen hatten, nahmen sie den Vertrag . . . an“. — Nicht die Führer des deutschen Heeres stellten diese Forderung, sondern die Türken boten sie an.

<sup>3)</sup> Arn. v. Lüß. p. 208, 40: *Ille autem (cancellarius) propter corporis debilitatem excusatum se haberi petiit.*

<sup>4)</sup> ib. p. 209, 10: *Cumque per aliquot dies hec tractarentur, firmata est pacis conditio, hoc dispensante cancellario, ut obsides darent, quousque promissa persolverent, et sic ad sua remearent.* Röhrich, Jerusalem S. 676. Was für „promissa“ das sein sollen, ist unklar. Nach Arnold p. 207 f. hätten die Sprecher der Belagerten sich selbst als Gefangene angeboten, um für die Übrigen freien Abzug mit Zurücklassung der Waffen und der ganzen Habe zu erwirken. Nach einem arabischen Bericht, dem Röhrich folgt, hätten — umgekehrt — die Belagerer gewisse Zugeständnisse versprochen. Wenn die Wahrheit in der Mitte liegen sollte, so würde es sich um den Abzug der Besatzung gehandelt haben.

<sup>5)</sup> Arn. v. Lüß. ib. 17: *Evacuata igitur pace, arma corripunt (obsessi) nec ad persolvendum, sed ad dimicandum se erigunt.* Nach Röhrich, Jerusalem S. 676 waren es eingeborene Christen, die den Muslemin ein-

In den wieder aufgenommenen Kämpfen sind sie nun auch siegreich geblieben; es gelingt ihnen, die angelegten Minen, die Graf Adolf von Holstein den feindlichen Unterhändlern unklugerweise gezeigt hatte, zu zerstören und die darin befindlichen Truppen zu vernichten. Arnold, der diese Dinge mit der Anschaulichkeit eines Augenzeugen schildert, ergeht sich in lebhaften Klagen über die Zuchtlosigkeit und Uneinigkeit der Kreuzfahrer, die ihr Gelübde vergessen, den Kampf vernachlässigen, den Führern sich nicht unterordnen. Vielleicht hat er aber doch den wahren Zusammenhang nicht verstanden. Es scheint doch ganz so, als hätten die Belagerten die Verhandlungen nur begonnen, um durch Aufschub des Sturmes Zeit zu gewinnen.<sup>1)</sup> Denn nun zeigt sich bald auch bei dem Belagerungsheer Mangel an Lebensmitteln, während der Feind die Umgegend so unsicher macht, daß eine Proviantkolonne nur unter starker Bedeckung nach Tyrus auszurücken wagt.<sup>2)</sup>

Man ist um ihr Schicksal in großer Sorge und freut sich um so mehr, als sie, ungeachtet der Bedrohung durch feindliche Truppen, wohlbehalten wieder zurückkehrt. Zugleich aber ist klar, daß ein feindliches Heer von Damaskus her (vgl. oben!) zum Entsatz der Festung herannaht. Des Sultans eigener Bruder ist der Führer.<sup>3)</sup>

Ein noch in der Nacht des 1. Februar 1198 einberufener Kriegsrat<sup>4)</sup> beschließt, tags darauf die Entscheidungsschlacht anzubieten. Allgemeine Kampfesfreude herrscht im Lager. Da durchheilt plötzlich das Gerücht die Lagergassen: der Kanzler mit all seinen Rittern ist aufgebrochen und eilt nach Westen der Küste zu. Kaum ist der Ruf erschollen, als eine fieberhafte

---

geredet hatten, die Deutschen würden den Vertrag nicht halten, sondern sie ohne Erbarmen alle niedermachen. Arnold weiß davon nichts. (Ähnlich Geschichte der Kreuzzüge S. 173.) Röhrich schöpft aus derselben arabischen Quelle, die auch Münster benutzt, um eine dritte Partei zu konstruieren s. o. S. 37 n. 2.

<sup>1)</sup> Ähnlich auch Münster S. 18.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüß. p. 209, 43: Propter timorem tamen hostium non paucorum fuit ista legatio, sed plurimorum.

<sup>3)</sup> Arn. v. Lüß. p. 209, 46: Auditum sane fuerat in castris, Saffadinum eis imminere cum infinita multitudo de Persya, ... ut ... castrum liberaret. Röhrich, Jerusalem S. 677.

<sup>4)</sup> Arn. v. Lüß. p. 210, 4: consilio habito in vigilia purificationis beate Virginis, enunciari fecerunt in castris, ut omnes mane parati essent configere cum hostibus. Münster S. 18. Falsch Röhrich, Jerusalem S. 677, der die Dinge darstellt, als ob das Heer von dem türkischen Entsatzheer erst am 1. Februar Kunde erhalten habe: „der Entschluß, am folgenden Tage (2. Februar) . . . einen neuen Sturm zu untesnehmen, ward zwar mit Jubel begrüßt, aber der Mut schwand bald (!), als die Nachricht von der drohenden Nähe eines Entsatzheeres . . . sich verbreitete.“

Aufregung sich der Zurückgebliebenen bemächtigt. Wie in einem Bienenstock eilt es auf und ab, hin und her. Was man gerade zur Hand hat, wird zusammengerafft, ein Strom von Fliehenden ergießt sich auf die Straße nach Tyrus. Nicht einmal der Kranken und Verwundeten zu gedenken, nimmt man sich Zeit. Zugleich bricht ein nächtliches Gewitter aus, Blitze durchzucken die Luft und erleuchten den Fliehenden den ehrlosen Pfad, grollender Donner schreckt die Geängstigten noch mehr, ein furchtbares Hagelwetter vervollständigt die Höllenszenerie.<sup>1)</sup> Glücklich darum, wer die schützenden Mauern von Tyrus erreicht hat! Weiter eilt man nach Akkon, wo sich endlich die Gemüter beruhigen. Die letzten Vorkehrungen zur Heimkehr werden getroffen.

Über den Grund des fluchtartigen Aufbruchs Konrads von Querfurt hat man viel geraten. Die meisten haben als Grund die Nachricht vom Tode des Kaisers angenommen, eine Ansicht, zu der sich die nötigen quellenmäßigen Belege leicht finden lassen, wenn man als Quellenbeleg gelten lassen will, was irgendwo und irgendwann aufgezeichnet worden ist.<sup>2)</sup> In Wirklichkeit kann die eben angeführte Ansicht nicht richtig sein. Wir haben ja schon gehört, daß die Trauerkunde seit über zwei

---

<sup>1)</sup> Man lese diese Schilderung bei Arnold von Lübeck (p. 210, 9). Nur ein Augenzeuge, der diese schrecklichen Stunden miterlebt, kann sie so zeichnen. Vergleicht man diese Stelle mit der Erzählung von dem Kreuzzug Friedrichs I., die Arnold sicher aus zweiter Hand schöpft — denn er war damals in Sachsen, wie sein Bericht über die dortigen Verhältnisse zeigt, — so ist der Unterschied handgreiflich.

<sup>2)</sup> *Hist. brevis*. II. p. 170: *Alemanni vero ad obsidionem castelli Teroni accesserunt. Ibiq̄ mensibus aliquot commoratis. audita morte imperatoris Heinrici recesserunt. Eraclēs II. p. 227: un message vint . . . qui dist que li empereres d'Alemaigne estoit morz. Quant li chanceliers d'Alemaigne et li Aleman et li autre oirent ce, si se leverent dou siege, si s'en alerent a Sur tout ausi come se il fucent desconfit, que onques n'i atendi li unz l'autre. Demgegenüber suchen die Gest. epp. Halb. p. 112, 30 den Grund zum Abzug in dem Herannahen des türkischen Entsatzheeres: exercitu copioso a Babilonia veniente, hanc obsidionem solvere sunt coacti. Wie wir aber hörten, hatte sich das Herr mit dem Gedanken an den bevorstehenden Kampf bereits beschäftigt, ein Kriegsrat hatte die Frage, ob Kampf oder nicht, mit ja beantwortet. Otto v. St. Blasien p. 67 sieht den Grund in der Bestechung des Kanzlers: Nam sicut fertur, quidam de militibus Templi a paganis corrupti pecunia, animum Cunradi cancellarii, qui in hac ipsa obsidione precipue clarebat, cum quibusdam aliis inflexerunt, eisq̄ auri maximo pondere collato obsidionem solvere persuaserunt. Münster S. 19 ist über diese Beschuldigung des Kanzlers empört und schilt Otto v. St. Blasien einen „leichtfertigen“ Patron. Er selbst scheint sich mehr den Gest. epp. Halb. anschließen zu wollen, was aus seiner Darstellung nicht klar hervorgeht. Winkelmann S. 60, Wegele S. 48 und Röhricht, Jerusalem S. 677 n. 4 folgen der *Hist. brevis*.*

Monaten beim Heere bekannt war. Andere, wie v. Heinemann,<sup>1)</sup> machen die eingelaufene Nachricht von der drohenden Spaltung in Deutschland zum bewegenden Faktor. Das mag immerhin mitgespielt haben.<sup>2)</sup> Doch läßt es unerklärt, warum gerade jetzt, genau am Tage vor der Entscheidungsschlacht, der Aufbruch erfolgte.

All dem gegenüber ist es wohl zweifellos, daß es politische Erwägungen waren, die den Entschluß des Kanzlers herbeiführten.

Seit des Kaisers Tod befand sich Konrad von Querfurt in einer schwierigen Stellung, ohne Auftrag, Vollmacht und Deckung. Als Vertreter des Kaisers hat er von Anfang an den Zug geleitet, die Interessen des Kaiserhauses wahrzunehmen, mußte er auch ferner als seine Aufgabe ansehen. Das mußte ihm aber je länger um so schwerer fallen. Ein Zwischenfall hatte das deutlich gezeigt. Bereits in Beirut übertrugen die Fürsten die Königskronung des Fürsten Leo von Armenien, zu der der Kanzler vom Kaiser beauftragt war, dem Erzbischof von Mainz im Namen des Reichs.<sup>3)</sup> Durch den Tod des Kaisers waren eben alle Vollmachten Konrads von Querfurt zugleich mit seinem Kanzleramt erloschen. Er war jetzt für die Kreuzfahrer nur noch Bischof von Hildesheim, wenn er auch durch die kaiserliche Kriegskasse, die er mit sich führte, gegenüber dem erworbenen Korps des Kaisers seinen Einfluß behaupten mochte. Man kann sich denken, daß die Fortsetzung des Zuges ihm nun kein unbedingtes Vertrauen mehr einflößte, da er weder bestimmenden Einfluß auf ihn ausüben konnte, noch zu übersehen vermochte, wem der Erfolg zugute kommen würde. Wohl hatten die Fürsten dem jungen Friedrich von Sizilien gehuldigt, aber die Frage war doch wichtiger, ob der Kaiserhof in Palermo auch imstande sein würde, die Führung des Unternehmens zu behalten, das Heinrich VI. begonnen hatte.

<sup>1)</sup> v. Heinemann S. 56 n. 1.

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüß. p. 210, 19: Propter rumorem, qui eos de morte imperatoris terruerat, ceperunt de reditu disponere et de statu eorum qui remanere disponebant ordinare.

<sup>3)</sup> Arn. v. Lüß. p. 210, 26: Sed cum esset (sc. Moguntinus) apud Baruth visum est principibus, ut remanente cancellario Moguntinus vicem eius suppleret et ipsum regem (sc. Armeniae) diademate imposito ad titulum Romani imperii coronaret. Röhrich, Jerusalem S. 678 f. — Für die Rechtsauffassung vom Wesen des Reiches und der Stellung der Fürsten ist dieser Vorgang gewiß bezeichnend. — Daß Krone und Fahne für die Ceremonie vom Papste gesandt worden seien, wie Mas Latrie I, 142 nach Broÿet (Zusätze zu Lebeau: Histoire du Bas Empire XVII, 42, [Langlois: Numismatique de l'Arménie [1855] p. 36 ff. war unzugänglich]) erzählt, ist ein zweifelloses Mißverständnis.

Aus dieser unsicheren Lage erklärt sich vielleicht auch die Zurückhaltung, die Konrad bei der Belagerung von Tibnin während der Unterhandlungen anfangs bewiesen hat.<sup>1)</sup> Wenn er schon damals ein abnehmendes Interesse an den Operationen bekundete, so mußte für ihn jedes Schwanken aufhören, sobald er erfuhr, wie die Dinge in Deutschland standen. Daß die Nachfolge Friedrichs II. auf keinerlei Schwierigkeiten gestoßen und daß ihm selbst der Auftrag erneuert sei, hoffte er vielleicht zu hören. Wenn ihm nun statt dessen die Nachricht zukam, in Italien sei die deutsche Herrschaft zusammengebrochen, Sizilien im Aufstand und Bürgerkrieg, Deutschland selbst im Begriff sich zu spalten, Friedrichs Aussichten seien dahin, nicht einmal die staufische Partei halte mehr an ihm fest, wahrscheinlich werde ein anderer, etwa der Zähringer oder auch ein Welfe König werden; wenn dies etwa die Post war, die von der aus Tyrus zurückkehrenden Proviantkolonne mitgebracht wurde,<sup>2)</sup> dann versteht man, daß der Kanzler nicht länger zauderte. Auch der Sieg der Kreuzfahrer hatte für das Kaisertum und die Erben Heinrichs VI. jetzt keinen Wert mehr. Kurz entschlossen gab Konrad daher den Befehl zum Aufbruch.

Die Quellen sprechen ausdrücklich und zweifelsohne mit Recht vom Kanzler als dem Urheber dieses Schrittes. Aber man darf sich doch wohl erinnern, wer unter ihm den Befehl über die Truppen führt: Heinrich von Kalden.<sup>3)</sup> Diesem leidenschaftlich treuen Diener des staufischen Hauses sind solche Gedanken, selbst wenn Konrad von Querfurt sie nicht hegte, ohne weiteres zuzutrauen, und er war auch imstande, ihre Ausführung zu erzwingen.

Der Krieg war damit zu Ende; Anfang März schiffte man sich in die Heimat ein.<sup>4)</sup>

Am 24. Juni wird auf weitere sechs Jahre der Frieden mit den Türken geschlossen.<sup>5)</sup> Schwer hatten die zurückkehrenden

<sup>1)</sup> s. oben S. 37 ff.

<sup>2)</sup> Eracles s. oben S. 39 n. 2. Die Zeit würde ungefähr stimmen. Was um Weihnachten in Deutschland öffentlich hervortrat, konnte vorher den Eingeweihten und bis zum 1. Februar auch in Syrien bekannt sein (cf. Winkelmann S. 43) vollends, die Vorgänge in Italien damals.

<sup>3)</sup> S. o. S. 18 u. 26.

<sup>4)</sup> Arn. v. Lüß. p. 210, 2: Igitur adveniente Martio, ascensis navibus favente zephiro, omnes fere principes cum melioribus populi ad sua redierunt.

<sup>5)</sup> Ann. Stad. p. 353, 28: Peregrini propter mortem imperatoris facta pace cum Sarracenis per annos 6, menses 6, dies 6, redierunt — Ann. Reineri p. 654, 27: Inducie inter christianos et Sarracenos in orientali ecclesia per 6 annos, 6 menses et 6 dies hoc anno (sc. 1198) sunt reformate in festo St. Johanni baptiste (= 24. Juni), ita ut bene liceret christianis ad sepulchrum Domini et ad flumen Jordanem et ad alia st. loca per conductum ire. Eracles II. p. 228: Quant li rois Haymeris vit que li Aleman s'en

Kreuzfahrer unter der Wut der Sizilianer zu leiden.<sup>1)</sup> Es kehren Ende Juli des Jahres 1198 noch heim: die Bischöfe von Halberstadt und Naumburg und der Kanzler, bald darauf auch der Landgraf von Thüringen.<sup>2)</sup> In demselben Jahre kehren außerdem heim der Pfalzgraf Heinrich und der Herzog von Brabant.<sup>3)</sup> Am 15. Juli 1199 trifft der Erzbischof Konrad von Mainz aus dem Orient in Apulien ein. Nach einem Besuch des Papstes Innozenz sieht er endlich die Heimat wieder.<sup>4)</sup>

Damit hatte das großangelegte Unternehmen seinen Abschluß gefunden. Klüger geplant, besser vorbereitet als irgend ein früheres seiner Art, war es für seinen letzten Zweck, die Wiederherstellung des Reiches Jerusalem, vollständig ergebnislos gewesen, weil die Hand, die es aus der Ferne leitete, im entscheidenden Augenblicke im Tode erkaltete. So ist es denn gekommen, daß einer der größten Züge, zugleich der einzige rein deutsche, in der offiziellen Reihe der Kreuzzüge gar nicht gezählt wird.

---

aloient, si quist trives au sodan. . . . En tel maniere fist trives, come Saladin les avoit faites au conte Henri; de la terre qui li avoit este rendue . . . Barut et Gybelet. Alex. Cartellieri, *Histor. Zschrft.* 101 (1908) S. 24. — Wilken V. S. 57. Röhricht S. 679 sieht den Grund der Geneigtheit der Türken zum Frieden in den ägyptischen Unruhen.

<sup>1)</sup> *Gesta epp. Halb* p. 112, 38: *Transfretantes igitur et quidam Apulie partibus applicantes, ab incolis regionis eiusdem crudelitatem inmanissimam sunt perpassi. Nam Apuli a Theutonicorum jugo, quo graviter pressi fuerant, . . . in Theutonicorum gentem quamcumque deprehendissent passas iniurias crudelissime refuderunt. Toeche* S. 477.

<sup>2)</sup> *Chron. St. Petri* p. 199, 23: *Hoc anno circa festum sancti Jacobi (= 25. Juli) reversi sunt a transmarinis partibus ad proprias sedes Gardolfus Halberstatensis episcopus, Bertholdus Nunbergensis episcopus, Cunradus Hildesheimensis episcopus et Wirceburgensis tunc electus, qui non multo post investituram a rege Philippo accepit. Reversus est etiam Hermannus lantgravius Thuringie. Winkelmann I. S. 63 n. 2 und Münster S. 21 n. 42.*

<sup>3)</sup> *Chron. reg. Col.* p. 166: *Heinricus palatinus comes Rheni frater Ottonis regis, et lantgravius ac dux Lovanie de Iherosolimis revertuntur. Daß der Pfalzgraf Heinrich nicht schon März 1198 in Deutschland weilte, wie Buchner, Festgabe für Grauert (1910) S. 42 ff., behauptet, weist M. Krammer, Neues Archiv. 36. S. 567, kurz und schlagend nach.*

<sup>4)</sup> *Chron. St. Petri* p. 200: *In idibus Iulii Cunradus Maguntinus archiepiscopus reversus est ab Antiochia ad partes Apulie. Deinde adiit Romanam curiam et dominum apostolicum Innocencium, deinde Mogonciam et Thuringiam. — Ann. Marb. p. 75, 24: Ipso anno (1199) Cunradus Moguntinus archiepiscopus post multos labores trans mare cum multis aliis peregrinis reversus, quamvis propter mortem imperatoris nichil ibi profecerit, tamen amore restaurationis sancti sepulcri Domini ductus rursus crucem accepit. Dazu n. 1: Mense Julio a. 1199 in Apuliam rediit; cf. Böhmer Ficker nr. 40 a.*

## Zweiter Teil.

### Einleitung.

„Kaum je ist ein Kreuzzug so wenig dem frommen Drange entsprungen, als der Heinrichs VI. Das Ziel dieses Planes war einfach dieses: Palästina sollte dem römischen Reiche untertan werden; dort sollte die deutsche Herrschaft festen Fuß fassen und die umliegenden oströmischen Lehnreiche allmählich zum Anschluß nötigen; so, von Osten und Westen zugleich, sollte der Angriff auf Byzanz beginnen. Dieser Kreuzzug war nichts als der vortrefflich erwählte Weg, das Weltreich zu verwirklichen.“ In diesen Worten hat Toeche,<sup>1)</sup> wie sonst, Ansichten wieder aufgenommen und scharf formuliert, die bereits v. Raumer<sup>2)</sup> und Abel<sup>3)</sup> vertraten, wie denn Abel sagt, daß sich mit dem Kreuzzug „die fromme Sehnsucht der abendländischen Christenheit hätte erfüllen müssen, zugleich aber auch das Schicksal Konstantinopels.“ Abel weiß sogar, daß Heinrichs VI. Bruder, Philipp von Schwaben, zum zukünftigen Statthalter von Ostrom bestimmt war.<sup>4)</sup> Mit seiner Meinung hat Toeche allgemeinen<sup>5)</sup> Anklang gefunden. Etwas abweichend äußert sich allein Norden<sup>6)</sup>: Heinrich habe eigentlich den Krieg gegen Byzanz führen wollen, sich aber dann unter dem Druck des Papstes nach Palästina gewandt. Das oströmische Reich habe damit eine Galgenfrist gewonnen. Ungefähr ebenso las man bei Hampe<sup>7)</sup> in der ersten Auflage. In der zweiten Bearbeitung (1912) erscheint diese Stelle etwas abgeschwächt. Doch scheint Hampe auch jetzt noch andeuten zu wollen, daß Heinrich in

---

<sup>1)</sup> Toeche S. 380. Vgl. oben S. 1.

<sup>2)</sup> v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen II. S. 591.

<sup>3)</sup> Abel, Philipp von Schwaben S. 34.

<sup>4)</sup> Abel ib. S. 39.

<sup>5)</sup> Vgl. die Literatur S. 1.

<sup>6)</sup> W. Norden, Papsttum und Byzanz S. 123 u. S. 130.

<sup>7)</sup> Hampe, deutsche Kaisergeschichte in d. Z. d. Salier u. Stauffer (1908) S. 81.

letzter Linie doch immer noch an eine Eroberung von Byzanz denkt.<sup>1)</sup> In derselben Weise äußerte sich schon früher Kretschmayr,<sup>2)</sup> der in der byzantinischen Politik nur den „Anfang“ erblickt; der „gewaltige Kreuzzug“ sollte erst den Orient unterwerfen, um dann von Osten und Westen her das griechische Reich vollends zu zerstören. Man erkennt auch hier Toeches Anschauung fast wörtlich wieder. Münster<sup>3)</sup> findet in Toeches Worten die leitende Idee bei dem Entschluß Heinrichs trefflich charakterisiert. Der Kreuzzug sollte das letzte Stück zur vollständigen Wiederherstellung des alten römischen Weltreichs liefern. Denn bereits war Unteritalien unterworfen, England lehnsabhängig, Frankreichs Eroberung geplant, die Unabhängigkeit Aragons nur eine Frage der Zeit, dazu lud der Verfall und die innere Fäule des oströmischen Reichs nur zu dringend zur Eroberung ein. Die Früchte reiften, Heinrich sollte sie pflücken. Nicht viel anders äußert sich Traub,<sup>4)</sup> der sich hier eng an W. Norden anschließt, allerdings ohne ihn zu nennen. Bei ihm sind ebenfalls die „normannischen Traditionen“ und die „staufische Universalpolitik“ oder „die Idee des weltgebietenden Imperialismus“ die bewegenden Kräfte, die Heinrich die Hand nach den Zügeln der Weltherrschaft ausstrecken lassen. Es fehlt nur noch „das Gebot des Kreuzes“, und die drei historischen Gewalten, in deren Namen Heinrich nach Nordens Ansicht, „der dreigestaltigen Hekate gleich“, ins Feld zieht, haben sich auch bei Traub zusammengefunden.

Anerkennenswert ist aber bei Traub der Versuch, sich von Toeche, der sonst bis heute auf diesem Gebiet eine unbestrittene Autorität genoß, loszumachen — vielleicht angeregt durch den gelegentlichen Widerspruch, den Haller<sup>5)</sup> zuerst gegen die herrschende Ansicht erhob. Doch ist er dabei weder folgerichtig noch gründlich genug verfahren, um des nachhaltigen Eindrucks sicher zu sein.

Toeche wählte, wie wir erfuhren, die englische und franzö-

---

<sup>1)</sup> S. 195: „Denn das Vorgehen gegen Konstantinopel diene zunächst doch nur . . . einem neuen Kreuzzug.“ Im übrigen hält Hampe an seiner früheren Ansicht von den Weltherrschaftsplänen Heinrichs VI. unverändert fest. Auch für ihn bilden die imperialistischen Ansprüche und die großen Überlieferungen (Traub sagt: „Tradition“, Norden: „Vermächtnis“) der normannischen Politik des Südens die Haupttriebfedern, von denen Heinrichs Politik bewegt wird.

<sup>2)</sup> Geschichte Venedigs I. (1905) 278.

<sup>3)</sup> Münster S. 11.

<sup>4)</sup> Traub S. 5.

<sup>5)</sup> Histor. Ztschft. 99 S. 11 ff.

sische Politik Heinrichs zum Ausgangspunkt und zur Grundlage des kaiserlichen Weltherrschaftsplanes.<sup>1)</sup> Hier hat seiner Ansicht nach das große Weltreich, das Heinrich zu gründen bestrebt gewesen sei, die ersten Wurzeln geschlagen, von hier aus wäre es zu dem gewaltigen Baum gewachsen, unter dessen Schatten die Völker Europas fortan friedlich leben sollten. Jetzt, wo mit der Lehnsabhängigkeit Englands und der geplanten Unterwerfung Frankreichs und Aragons Heinrich festen Fuß gefaßt hat, geht er einen Schritt weiter in der Ausführung seiner Weltherrschaftspläne: der Unterwerfung von Byzanz sollte der Kreuzzug dienen.

Oströmische Eroberungspolitik und Kreuzzug werden hier in engste Beziehung gestellt. Toeche will mit dieser Darstellung Heinrichs weltumspannende Pläne feiern, dagegen zieht Winkelmann aus denselben Tatsachen, die auch für ihn ohne weiteres feststehen, den entgegengesetzten Schluß: Heinrich kein großer Feldherr und Staatsmann, sondern ein maßloser, überstürzter, nur vom Glück begünstigter Phantast.<sup>2)</sup> Man wird aber doch zuvor fragen müssen, ob diese Ansicht überhaupt richtig ist, ob sie einer kritischen Prüfung standhält.

Erst neuerdings ist die Ansicht Toeches von Heinrichs englischer Politik stark angegriffen worden. Es ist das Verdienst Cartellieris,<sup>3)</sup> der im 3. Bande seiner Geschichte Philipps II. August auf diese Verhältnisse zu sprechen kommt, an der bisherigen Auffassung das Phantastische abgelehnt und die Vorstellung von der Politik des Kaisers auf realere Grundlagen zurückgeführt zu haben, wenn man auch nicht sagen kann, daß er in dieser Frage das letzte Wort gesprochen hat.<sup>4)</sup>

---

<sup>1)</sup> So auch Kretschmayr S. 278: „England war schon sein Lehnreich Frankreich sollte es werden. . . .“

<sup>2)</sup> Winkelmann S. 3. Denselben Ton schlägt Caro S. 28 an. Dagegen spricht schon Traub S. 51, der Heinrich im Gegensatz zu Winkelmann die Note „kühn zugreifend“ und „klug berechnend“ erteilt.

<sup>3)</sup> Alex. Cartellieri, Philipp II., August von Frankreich (1909) III. S. 41 ff. u. 77.

<sup>4)</sup> Zweifellos richtig sieht C. in dem Bündnis und Lehnsverhältnis, das zwischen Heinrich und Richard Löwenherz geschlossen wurde, ein Gegenstück zu Johanns Belehnung durch Philipp August und ihrem Bündnis. Dagegen geht es doch wohl nicht an, die Frage nach den realen Interessen, die sich für Heinrich mit dem Lehnsvertrag verbanden, lediglich mit dem kurzen Satze abzutun, es habe sich nur um ein eitles Geldgeschäft gehandelt. Eine eingehende Widerlegung der früheren Ansichten hätte man an dieser Stelle wohl erwarten dürfen, zum mindesten eine Bezugnahme auf die Darlegungen von Abel und Toeche usw. Auch die Einreihung der deutsch-englischen und deutsch-französischen Politik in die Gesamtpolitik Philipps II. August lag doch innerhalb des Themas und hätte lehrreiche Einzelheiten besonders

Schon Hampe kehrt, wie wir sahen, in der zweiten Auflage wieder zu Toeche und seiner Anschauung zurück, wenn auch mit mit der ihm eignen Zurückhaltung und Vorsicht im Ausdruck. Wir können die Frage nach den Absichten des Kaisers auf die westlichen Reiche auf sich beruhen lassen. Eine genaue Untersuchung seiner Orientpolitik wird allein schon den Beweis liefern, daß die landläufige Darstellung die Tatsachen vollkommen verkennt und von dem genialen Staatsmann Heinrich VI. ein Phantasielbild zeichnet, das eher einem Don Quixote ähnlich sieht.

---

hinsichtlich der Beziehung Frankreichs zur römischen Kurie ergeben. Hier ist indes nicht der Ort, auf diese Fragen näher einzugehen.

---

## Erstes Kapitel.

### Die Beziehungen Heinrichs VI. zu Byzanz.

Gehen wir bei der Prüfung der aufgeworfenen Frage von der Quelle aus, in der man hierüber bisher fast allein Aufschluß gesucht hat: dem Geschichtswerk des Niketas Akominatos.<sup>1)</sup>

Niketas ist ungefähr 1150 in Chonae geboren. In griechischen Diensten rückte er bald zu den höchsten Stellen des Reiches auf. Er schreibt 21 Bücher „Geschichte“ von 1180—1206. Er kann sie erst nach diesem Jahre, also nach dem Sturz des griechischen Reiches verfaßt haben.

Was uns seine *ιστορία* besonders wertvoll macht, ist einmal der Umstand, daß er Zeitgeschichte bringt,<sup>2)</sup> Ereignisse erzählt, die er selbst mit erlebt hat, und sodann, daß ihm als hohem Staatsbeamten der Einblick in die wichtigsten Geschäfte nicht verschlossen blieb. Aber viel von diesem Werte büßt das Werk ein durch die gehässige Gesinnung des Autors, durch seine feindselige Stellung den Ausländern gegenüber. Über sie gießt er bei jeder Gelegenheit die volle Schale seines Zornes aus. Wen will das wundern? Wie wir hörten, schreibt er nach 1206. Kurz vorher ist die schreckliche Katastrophe über sein Vaterland dahingegangen, die das byzantinische Reich in Trümmer legte und Niketas selbst aus seinem Vaterland zu fliehen zwang. Kein Wunder daher, wenn uns aus seiner Darstellung dieser sowie der vorausgehenden Ereignisse jene gereizte, aufs tiefste erbitterte Sprache entgegenklingt. Es ist die Stimme des flüchtigen Patrioten, die zu uns redet, eines Mannes dazu, der wie je ein Byzantiner erfüllt ist von dem Bewußtsein der eignen

---

<sup>1)</sup> Niketas Akominatos, Byzantina historia ed. Bekker im Corpus SS. historiae Byzantinae (1835); Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur von 827—1453 (1897) S. 281 ff. Die russisch geschriebene Monographie von Uspensky, Nikita Akominat (St. Petersburg 1874) enthält wenig Neues. Herr Prof. Haller hatte die große Freundlichkeit, mir einen Auszug in deutscher Sprache zur Verfügung zu stellen.

<sup>2)</sup> Uspensky, Nikita Akominat S. 153: „Niketas beruft sich nur auf Erzählungen von Augenzeugen und eigne Beobachtungen. Jenen folgt er für die Zeit des Johannes und Manuel, diesen hauptsächlich im Rest seines Werkes.“

Überlegenheit über die Feinde, und daher einen Ekel empfindet, die Taten dieser Barbarenhorde zu beschreiben.

Mit der Frage der Abfassungszeit hängt eine zweite Eigentümlichkeit des Werkes zusammen. Wie Uspensky und Krumbacher hervorhoben, zeigt es oft Mängel in der chronologischen Anordnung des Stoffes. Ereignisse, die zusammengehören, werden auseinandergerissen, andere, die zeitlich auseinanderzuhalten sind, werden als zu gleicher Zeit geschehen dargestellt.<sup>1)</sup>

Unter diesen beiden Gesichtswinkeln — Haß gegen alles Ausländische und chronologische Unsicherheit — muß die Darstellung des Griechen betrachtet werden; erst dann gelangt man zu einer Würdigung seines Berichtes, erst dann wird man seine Ungenauigkeiten begreifen können. Zugleich gemahnen aber diese Betrachtungen zu äußerster Vorsicht bei der Benutzung der Quelle.<sup>2)</sup>

Niketas erzählt nun folgendes. Der deutsche Kaiser Heinrich, Sohn des Friedrich, der — wie wir bei der Darstellung der Geschichte des Isaak Angelos erzählten — auf seinem Zug nach Palästina in einem Fluß ertrank, hatte die väterliche Regierung übernommen, Sizilien hinzuerworben, Italien unterworfen und machte sich nun auch an die Byzantiner heran<sup>3)</sup> — Heinrich, ein unsinniger Freund aller Neuerungen, ein eifriger, schwer zu bändigender Verfechter des Schlechten.<sup>4)</sup> Doch nicht ohne weiteres und sofort griff er Byzanz an, da er die Schwierigkeiten eines Angriffs wohl einsah, weil er noch vor Augen hatte, wie die Byzantiner sich gegen die Sizilier tapfer gewehrt hatten, als diese einen Angriff auf unser Vaterland machten, und weil er vom Papst in seinem Vorhaben nicht wenig aufgehalten wurde.<sup>5)</sup> Er schickte daher Gesandte zu Isaak — noch war er nicht gestürzt — und erhob ganz unberechtigte Forderungen auf Landabtretungen. Als nunmehriger Herrscher von Sizilien verlangte er nämlich das ganze Gebiet von Durazzo bis Saloniki, das nach

---

<sup>1)</sup> Uspensky S. 168 zeigt an dem Beispiel des sizilischen Feldzuges (1186), wie Niketas Dinge, die zeitlich getrennt sind, in der Erzählung zusammenzieht. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung ein anderes Beispiel eben dafür finden.

<sup>2)</sup> Hätte das W. Norden beachtet, so wäre er vor dem Mißgriff bewahrt geblieben, den er S. 124 n. 2 tut, indem er aus der Reihenfolge und dem Satzbau einer Erzählung des Niketas die Chronologie der Verhandlungen zwischen Heinrich VI. und Byzanz herauszulesen sucht.

<sup>3)</sup> Niketas p. 627, 13: *καὶ Ῥωμαίους αὐτοῖς ἐπεφύετο.*

<sup>4)</sup> *ib.* p. 627: *πραγμάτων νεωτέρων ἄτοπος ὧν ἐραστὴς καὶ ξέκτης κακῶν δυσπαλάλατος.*

<sup>5)</sup> 627, 14: *οὐκ ἀνέδην δὲ καὶ αὐτίκα Ῥωμαίους ἦν ἐφεδρεῶν . . . καὶ παρὰ τοῦ πάπα . . . οὐκ ἔλαττον ἀνασειραζόμενος τῆς προθέσεως.*

Kriegsrecht jüngst von den Siziliern unterworfen worden sei.<sup>1)</sup> Denn deren Vertreibung sei den Byzantinern nur durch Betrug gelungen — so fabelte dieser große Neuigkeitskrämer. Er brachte auch die Unbilden vor, die man seinem Vater zugefügt hatte, und maß sie mit ungerechtem Maß, nicht nur die jüngsten sondern auch die alten, als Friedrich durch die Ränke Manuels aus Rom und Italien vertrieben werden sollte. Indem er diese alten Geschichten auffrischte, wollte er die Byzantiner zwingen, entweder den Frieden mit den größten Geldmitteln zu erkaufen oder sich auf einen sofortigen Angriff gefaßt zu machen.<sup>2)</sup> Überdies forderte er noch, als ob er der Herr der Herren, der König der Könige wäre, man solle sein Kreuzheer in Palästina durch Entsendung einer Flotte vervollständigen.<sup>3)</sup> Als der Kaiser hierauf erwiderte und einen vornehmen Gesandten zu ihm schickte, langten von Heinrich abermals Gesandte an, von denen der eine sehr anmaßend auftrat, da er der Erzieher des Kaisers gewesen war.<sup>4)</sup> Unter großen Anmaßungen, Prahlereien, Aufzählung ihrer Großtaten stellten sie ihre Forderungen: Zahlung gewaltiger Geldsummen.<sup>5)</sup>

Der Kaiser — es regiert jetzt Alexios — außerstande sie unverrichteter Dinge abziehen zu lassen, willigte ein, den Frieden zu erkaufen, was bis dahin noch nicht geschehen war.<sup>6)</sup> Um den Gesandten die Macht und den Reichtum seines Reiches zu zeigen, greift der byzantinische Kaiser zu einem ebenso wirkungslosen wie lächerlichen Mittel. In einem pomphaften Aufzug an Weihnachten <sup>7)</sup> suchte er die Deutschen über die tatsächliche

<sup>1)</sup> 627, 22 ff.: *εαυτῷ γὰρ ἀπεμέριζε . . . ὡς ἦδη Σικελίας ἐξουσιάζοντι, τὰς ἐξ αὐτῆς Ἐπιδάμνον μέγρι καὶ τῆς μεγαλονύμου πόλεως Θεσσαλονίκης Ῥωμαϊκὰς ἀπαξασίας χώρας ὡς νόμῳ ὑποκινύσας πολέμου τῷ τῶν Σικελῶν πρὸ τρίτης στρατεύματι.*

<sup>2)</sup> 628, 11: *ἤθελε Ῥωμαίους χρήμασι μεγίστοις προΐασθαι τὴν εἰρήνην ἢ πολεμησιόνια τοῦτον ἐκ τοῦ αὐτίκα μάλα καθυπεκδέχεσθαι.*

<sup>3)</sup> 628, 14: *συνάρασθαι τοῖς κατὰ Παλαιστίνην ὁμογενέσιν ἐκεῖνῳ δι' ἀποστολῆς ναυμαχικῆς στρατιᾶς.*

<sup>4)</sup> 628, 16: *ἀντεπιστείλαντος δὲ πρὸς ταῦτα τοῦ βασιλέως καὶ ἀνδρα τῶν οὐκ ἀσήμων πρεσβευτὴν στείλαντος, πρέσβεις ἐκεῖθεν ἀφίκοντο, ὧν ἕτερος βαρὺς ἦν τὴν ὄφρην καὶ περιτὸς τῷ παιδοκομῆσαι τὸν ὄψα. Der erwähnte Gesandte war Heinrich von Kalden. Chron. St. Petri p. 206, 4: Marscalcus, trium predecessorum (sc. Ottonis) enutritor regum . . . Abel S. 60 n. 11 (auf S. 328). Toeche 457 n. 2 zweifelt noch an der Person des Gesandten, da er Abel nicht genau gelesen hat. Ebenso Traub (50), da er nur Toeche kennt.*

<sup>5)</sup> 628, 19: *ἦν δὲ καὶ τὰ δι' αὐτῶν πρεσβευόμενα χρημάτων ἀποδόσεις πολυτάλαντων.*

<sup>6)</sup> 629, 1: *κατένευσε χρημάτων τὴν εἰρήνην ἀλλάξασθαι.*

<sup>7)</sup> 629, 7 *τῆς γὰρ γενεθλίου ἐπιστάσης ἡμέρας Χριστοῦ αὐτός τε τὴν διάλιθον στολὴν ἡμφιάσαιο.*

Schwäche des Reiches zu blenden. Indes wirkte dieser Aufzug auf die Gesandten nicht. Sie bestehen auf ihrer Forderung.<sup>1)</sup> Für den Frieden müssen jährlich 50 Zentner Gold gezahlt werden. Eine Gegensendung des Philokales Eumathios erwirkt Herabsetzung auf 16 Zentner.<sup>2)</sup> Die Gesandten warten in Sizilien die Ankunft des Tributs ab. Während nun in Byzanz eine eigene Steuer für diesen Zweck, das *Ἀλαμανικόν*, erhoben wird, die auch die Kirche nicht verschont und 70 Zentner eingebracht haben soll, stirbt Heinrich, bevor etwas von dem Geld abgesandt ist.<sup>3)</sup>

Aus Niketas allein konnte man mit dem besten Willen nicht entnehmen, daß Heinrich die Eroberung von Byzanz plante. Dafür fand man aber bald einen anderen Kronzeugen in Otto von St. Blasien.<sup>4)</sup> Durch die Kämpfe um die Krone — so erzählt er —, die das byzantinische Reich der letzten Kraft zu berauben drohten, glaubte Heinrich sein Eroberungswerk erleichtert. Inzwischen bat der auf seinem Throne bedrohte Kaiser Isaak die Deutschen um Hilfe. Heinrich schickte auch Freiwillige und solche, die sich durch das griechische Geld verlocken ließen, hinüber. Viele folgen auch der Werbetrommel.<sup>5)</sup> Unterdessen wird Isaak gestürzt, geblendet und in sicherem Gewahrsam gehalten. Alexius übernimmt die Regierung und mit ihr die deutschen Söldner.<sup>6)</sup> Durch ihre Unterstützung gelingt es ihm, in den Kämpfen gegen den Sohn des Geblendeten, Alexius, die Oberhand zu gewinnen. Die Tochter des gefangenen Griechenkaisers hatte Heinrich inzwischen mit seinem Bruder Philipp vermählt.<sup>7)</sup> Aus diesem Grunde hatte Isaak seinen nunmehrigen Schwiegersohn, Philipp von Schwaben, adoptiert, da er nur mit deutscher Unterstützung sein Reich wieder zu erlangen hoffen konnte.<sup>8)</sup>

<sup>1)</sup> 630, 15: *χρήματα εἰς χρυσίον πενήτηκοντα κεντηνάρια καθ' ἕκαστον χρόνον διδόμενα.*

<sup>2)</sup> 631, 4: *ἐπεὶ δὲ τὰ τῆς εἰρήνης ἔνεκα δοθησόμενα χρήματα εἰς δέκα πρὸς τοῖς ἕξ χρυσίον περιέστησαν κεντηνάρια.*

<sup>3)</sup> 633, 5: *φθάνει τὴν ἀποστολὴν τῶν χρημάτων ὁ τοῦ ἑλλήδος Ἀλεμανίας θάνατος.*

<sup>4)</sup> Otto von St. Blas. p. 69: *Nam bello intestino fraternaue discordia pro regno exhaustam Greciam considerans eamque Romano imperio subicere desiderans, quo id modo fieret sagaci mente tractabat.*

<sup>5)</sup> *ib.*: *Inter hec imperator Grecorum . . . auxilium ipsius contra patrem suam quesivit. Qui habita deliberatione, omnes ad id voluntarios . . . illic direxit.*

<sup>6)</sup> . . . *Grecorum imperator . . . captus luminibus privatur et arcta custodia servatur, ipseque imperium . . . nactus, militiam Teutonicorum ad se vocatam in gratiam cesaris liberaliter habuit.*

<sup>7)</sup> *Huius ceci regis filiam filio Tancredi . . . desponsatam imperator Heinricus . . . Philippo fratri suo desponsaverat.*

<sup>8)</sup> *Hacque de causa idem cecus imperator . . . ipsum Philippum adoptaverat.*

Für sich genommen lautet diese Erzählung nicht unglaubwürdig. Sie spricht von Hilfesuch und Hilfeleistung, von der Verbindung zweier Häuser und Adoption. Doch bei näherem Zusehen ergibt sich der Bericht des Mönches als ein regelloses Gewirr von Ereignissen, über deren Chronologie der Erzähler durchaus im unklaren ist. Schon Thomae<sup>1)</sup> hat klärlich nachgewiesen, wie es damit bestellt ist. Andererseits hat man mit Recht daran Anstoß genommen, daß hier von Bürgerkrieg und Bruderzwist die Rede ist, die dem Sturze Isaaks vorausgegangen sein sollen.<sup>2)</sup> Auch von dem Widerstand, den der Sohn Isaaks geleistet haben soll, ist in Wirklichkeit nicht die Rede gewesen. Ganz unmöglich ist die Behauptung, Isaak habe Philipp von Schwaben zum Erben eingesetzt, da er doch in seinem Sohn Alexios einen natürlichen Erben besaß.<sup>3)</sup>

Was immer man von dem Berichte Ottos von St. Blasien halten mag, ihn mit der Erzählung des Niketas zu kompilieren, wie Toeche tut,<sup>4)</sup> wird unter keinen Umständen erlaubt sein. Es wird vielmehr nötig sein, beide Quellen jede für sich auf ihren Wert zu prüfen, ehe man es wagt, ihre Angaben zu benutzen. Dabei aber stellt sich heraus, daß sie nicht einen gleich großen Wert für die Gesamtauffassung der byzantinischen Politik Heinrichs VI. haben.

Wie hat nun Toeche diese Quellen benutzt? Er gibt uns zunächst<sup>5)</sup> eine farbenreiche Schilderung all des Reizes, den eine Kaiserkrönung in Konstantinopel in der Hagia Sophia für einen deutschen Kaiser, dazu einen Staufer, haben mußte. Dabei findet er Gelegenheit, die Schwächen des römischen Reichs zu schildern, traurige Verhältnisse, die nur zu dringend zur Eroberung einladen.<sup>6)</sup>

---

1) H. Thomae, Die Chronik des Otto von St. Blasien. Diss. Leipzig 1877. S. 47 ff.

2) Daß Niketas in der Tat nichts davon weiß, haben schon W. Norden S. 126 und Traub S. 48 n. 2. gesagt.

3) Toeche S. 366 n. 1 ist nahe an dieser Erkenntnis: „Otto würde seinen eigenen Nachrichten auch widersprechen, wenn der junge Alexios schon damals fähig gewesen wäre, Widerstand zu leisten; denn dann war nicht Irene, sondern Alexios der nächstberechtigte Thronfolger.“

4) S. u. S. 52.

5) Toeche S. 362.

6) Toeche 362 ff. Auch Traub S. 46 hat wohl kaum die richtige Vorstellung von dem byzantinischen Staatswesen, wenn er ausführt, daß sich in dem normannischen Feldzug (1185/86) die militärische Schwäche des Reiches gezeigt habe. Er vergißt dabei ganz, welches Ende dieser Feldzug genommen hat (vgl. Toeche S. 138). So auch Hampe, der S. 181 oder S. 194 (II. Auflage) von der „erfolgreichen“ Heerfahrt gegen die Balkanhalbinsel spricht.

Endlich kommt Toeche auf die Politik Heinrichs selbst zu sprechen. Durch die Verheiratung seines Bruders Philipp mit der byzantinischen Prinzessin Irene<sup>1)</sup> sollten die Rechte der griechischen Prinzessin auf den oströmischen Thron an den Staufer übergehen.<sup>2)</sup> Weitere Rechte leitet Heinrich aus der Unterstützung ab, die seine Truppen 1195 dem Thronräuber Isaak Angelos leisteten.<sup>3)</sup> Daher fordert er die Abtretung der Provinzen von Epidaurus (sic!) bis Thessalonich,<sup>4)</sup> also die ganze griechische Halbinsel: das sei das Erbe Heinrichs als des Nachfolgers von Wilhelm II.<sup>5)</sup> Zuletzt bot ihm die Lage der Dinge, Blendung und Vertreibung Isaaks, einen erwünschten Rechtstitel. Für den Vertriebenen,<sup>6)</sup> „den er freilich soeben noch selbst mit Unterwerfung bedroht, dem er doch aber zugleich seinen Schutz gewährt hatte“ (!), erklärte er eintreten zu müssen. „Die Rechte seines Bruders Philipp und der Gemahlin desselben . . . müsse er wahren.“<sup>7)</sup>

In dieser Darstellung sind Quellen sehr verschiedener Herkunft und ebenso verschiedenen Wertes ohne weiteres zu einem Gewebe verflochten, das sich bei näherer Prüfung als Wahrheit und Dichtung erweist.

Ganz willkürlich verfährt Toeche bei der Interpretation der Stelle bei Niketas, die die Forderung der Landesabtretung erwähnt. Niketas erzählt, daß Heinrich die Lande *ἐξ αὐτῆς Ἐπιδάμου μέχρι καὶ τῆς μεγαλωνόμου πόλεως Θεσσαλονίκης* gefordert habe. Bei Toeche<sup>8)</sup> wird aus diesem Landstrich von Durazzo bis Saloniki sofort die „ganze hellenische Halbinsel“. Halb entschuldbar ist diese willkürliche Interpretation infolge eines Lesefehlers, der Toeche hier unterlaufen ist, wenn er für Epidamnus (Durazzo) Epidaurus am saronischen Meerbusen liest. Aber auch hier ist es durchaus unstatthaft, statt eines

---

<sup>1)</sup> Traub (49) findet, daß „die Verlobten für einander geschaffen zu sein schienen, daß sie besser zusammen paßten als Heinrich und seine normannische Gemahlin“.

<sup>2)</sup> Weniger vorsichtig äußert sich Abel S. 39: „als er in den Ansprüchen, die sie (Irene) mitbrachte, die gewichtigste Unterstützung für seine Absichten auf Konstantinopel fand.“ Nach Winkelmann S. 3: „machte Heinrich gar Ansprüche auf das ganze Reich und zwar im Namen der Tochter derselben (sc. Isaaks)“. Aus Otto v. St. Blasien p. 79.

<sup>3)</sup> Toeche S. 364 f. aus Otto v. St. Blasien p. 69.

<sup>4)</sup> aus Niketas p. 627.

<sup>5)</sup> aus Niketas p. 628.

<sup>6)</sup> S. 365; aus Otto v. St. Blasien p. 69.

<sup>7)</sup> Für diese Behauptung kann Toeche keine Belegstelle bei Niketas oder Otto von St. Blasien finden.

<sup>8)</sup> S. 364.

Landstrichs gleich ganze Landesteile südlich oder östlich einer Linie zu setzen, wie es Toeche hier tut.

Wie dem auch sei, ob Toeche durch dieses Mißverständnis der Stelle oder durch den Bericht des Otto von St. Blasien, den er allerdings hier nicht erwähnt, zu seiner Auffassung der ost-römischen Politik Heinrichs VI. gelangt ist, von einer verlangten Abtretung der ganzen griechischen Halbinsel kann keine Rede sein. Der Wortlaut des Niketas spricht dagegen. Überdies beweist uns die Begründung der Ansprüche zur Genüge, welche Gebiete Heinrich zurückverlangte, zurückfordern konnte. Die Lande zwischen Durazzo und Saloniki werden von ihm als Erbe seiner Gemahlin Konstanze eingefordert.

Toeche erwähnt allerdings selbst diesen Punkt, aber nur als ob der Kaiser so obenhin diese Begründung habe vortragen lassen. Prüfen wir daher genauer die rechtliche Begründung dieser Ansprüche des Kaisers!

Niketas erzählt hierüber bei der Schilderung des Unternehmens Wilhelms II. 1185 gegen Byzanz<sup>1)</sup>: Der König von Sizilien eroberte das Land bis Saloniki,<sup>2)</sup> bei seinem weiteren Vordringen wird er, da er den Fehler begeht, sein Heer in drei Teile zu teilen, zurückgeschlagen. Saloniki fällt wieder in die Hände der Byzantiner.<sup>3)</sup>

Damit bricht der Bericht ab, von weiteren Vorgängen weiß Niketas nichts. Nur kurz berichtet er noch: Einige Lateiner hatten sich nach Durazzo zurückgezogen, das der König von Sizilien mit Waffen reich ausstattete und nicht den Römern zurückgab, auch nicht nach seiner Niederlage. Erst später trat er freiwillig wegen der Kosten von dem Besitz zurück.<sup>4)</sup>

---

<sup>1)</sup> Toeche S. 138f.

<sup>2)</sup> Niketas S. 384 ff., ebenso Eracles II. p. 113: Quant les nez et les galies furent apareillees, si alerent arriver a Duraz en Grece, si la pristrent et garnirent moult bien. Il pres alerent a Salonique conquerant toute la terre, qui est entre Duraz et Salonique, et pristrent Salonique et la garnirent, puis passerent vers Constantinople.

<sup>3)</sup> Eracles II. p. 114 (G): En demetieres que li Grifon menoient l'estoire par terre, il firent a savoir a ceux du pais que il fussent contr'eus, garnis d'armes a Felippe, et il si furent. Quant li cris (le cri, cridatio, était la proclamation du ban, de l'ordonnance du seigneur dans toute l'étendue de la terre où son autorité était reconnue. pag. 114 not. b.) vint la, et il furent assemblé, si se armerent lendemain au point dou jor, et corurent sus a ceaus de l'estoire, si les ocistrent et pristrent poi en eschappa. Ainsi fu cel estoire perdue. Toeche kennt diese Nachricht nicht.

<sup>4)</sup> Niketas 472, 15: μετὰ βραχὺ δὲ πρὸς τὰς δαπάνας ἀπειρηκῶς ἐκόντως ἀπέσχετο.

Wir ersehen daraus, daß die geforderten Länder einst in der Tat im Besitz der Sizilier waren, daß die Griechen sich damit begnügten, die sizilischen Eroberer über Saloniki hinaus zurückgeschlagen zu haben, sie aber dann in dem Besitz von Durazzo beließen. Kurz, den Siziliern war es gelungen, sich auf der Balkanhalbinsel festzusetzen. Durazzo ist eine Zeitlang in ihrer Gewalt, die byzantinische Regierung tat nichts,<sup>1)</sup> sie in ihrem Besitz zu stören. Das gab Heinrich den gewünschten Rechtstitel auf diese Stadt. Daß er daraus weiter seine Ansprüche auch auf das dazu gehörige Hinterland ausdehnte, ist eine Willkür des Kaisers. Er, als Nachfolger und Erbe des letzten normannischen Königs, fordert genau diesen Strich, der einmal früher durch Eroberung in den Händen der Normannen gewesen war. Ja, er beruft sich ausdrücklich auf diesen Rechtsgrund, wenn er seine Gesandten ausführen läßt: *ὡς νόμῳ ὑποκνύσας πολέμου τῷ τῶν Σικελῶν πρὸ τρίτης στρατεύματι.*

Diese kurze Darlegung zeigt, was zu fordern Heinrich berechtigt war, daß er über das Maß des Erlaubten hinausging, wenn er die Strecke bis Saloniki verlangte. Doch er hat diese Forderung an das byzantinische Reich gestellt, nur diese und nicht die der Abtretung des ganzen Reiches.<sup>2)</sup>

In den Ausführungen Toeches ist weiter auf die Ansprüche hingewiesen, die Heinrich aus den Hilfeleistungen seiner Truppen herleitet. Hier ist es Otto von St. Blasien, der Toeche die gewünschten Belege gibt.<sup>3)</sup> Haben wir schon oben dargetan, daß der Bericht Ottos sehr an Genauigkeit zu wünschen übrig läßt, wie er Niketas gegenüber, der nichts davon weiß, gar nicht in Betracht gezogen werden kann, so genügt eine kurze Überlegung um eine derartige Begründung durchaus zu verwerfen. Vor allem wird man sich fragen müssen, wie denn Heinrich VI., wenn er an eine Einverleibung des byzantinischen Reichs in den weströmischen Staatskörper ernstlich dachte, sollte zugelassen haben, daß der byzantinische Kaiser unter deutschen Söldnern werben ließ. Ist schon, wie wir sahen, die Tatsache selbst recht zweifelhaft, hier wird man sich fragen müssen: warum griff Heinrich, wo ihm die hilflose Lage des byzantinischen Reichs in dem Hilfe-

---

<sup>1)</sup> Daß auch Durazzo wieder byzantinisch geworden, ist nicht den Anstrengungen der Griechen zu verdanken. König Wilhelm gab es freiwillig (*ἐξόντως*) heraus.

<sup>2)</sup> Toeche S. 365. „Nunmehr bot die Lage der Dinge ihm sogar zu einer Unterwerfung des ganzen Kaiserreichs erwünschte Rechtstitel.“ Nach Winkelmann S. 3 erweiterte Heinrich VI. seine Ansprüche auf das ganze Reich erst, „als Isaak im April 1195 von seinem Bruder Alexios gestürzt und geblendet ward“. Auch das steht nicht in den Quellen.

<sup>3)</sup> Otto v. St. Blasien p. 69; Toeche S. 364.

gesuch des oströmischen Kaisers klar vor Augen lag, nicht sofort mit kräftiger Hand zu, um seine Pläne einer Eroberung des byzantinischen Reiches zu verwirklichen?! Wenn er ernstlich an die Erreichung dieses Zieles dachte, wie konnte er diese günstige Gelegenheit ungenützt vorübergehen lassen! Heinrich muß in diesem Falle ein eigentümlich mitleidiges Herz gehabt haben, um seinen drohenden Angriff einstweilen zurückzustellen, um sogar Isaak die gewünschte Hilfe zu schicken.

Verzweifelt sind die Versuche Toeches, in diese Mißverhältnisse Ordnung zu bringen.<sup>1)</sup>

Zuletzt läßt die Art der Hilfesendung, wie sie Otto erzählt, erkennen, daß Heinrich, falls überhaupt deutsche Truppen an byzantinischen Kämpfen teilnahmen, kein Recht hatte, aus ihnen nun auch Ansprüche auf byzantinisches Gebiet abzuleiten. Wie wenig nämlich diese Söldnerschar, die durch byzantinisches Geld verlockt in die Dienste des Griechenkaisers trat, dem Willen Heinrichs untertan war, geht daraus hervor, daß sie nach dem Sturze des Kaisers Isaak auf den Ruf des neuen Kaisers sofort dessen Partei ergreift, um ihn im Kampfe gegen den Sohn des Geblendeten zu unterstützen.<sup>2)</sup> Daraus ersehen wir, daß jene Hilfeleistung Heinrichs VI. keine Abordnung regulärer Truppen war, sondern daß es Abenteurer sind, die spe lucri kämpfen, für und gegen wen es auch immer gilt, ohne Bedenken die Partei wechseln, wenn das Kriegsglück sie haßt. Von einer „Truppen-sendung“ Heinrichs kann also auch von diesem Gesichtspunkt aus nicht die Rede sein.<sup>3)</sup>

Schließlich! eine Hauptstütze für seine Ansicht hat Toeche in einer Stelle gefunden, die seine Nachfolger immer wieder auch zur Stärkung ihres Glaubens an die Weltherrschaftspläne Heinrichs angeführt haben. Es ist dies der an und für sich harmlose Ausdruck: *προσαπήτει δὲ, ὡς εἰ κυρίων κύριος καθειστήσῃ καὶ*

---

<sup>1)</sup> Toeche S. 365 n. 2.

<sup>2)</sup> Otto v. St. Blasien p. 69: ipseque (Alexius) imperium cum urbe Constantinopolitana nactus, militiam Teutonicorum ad se vocatam in gratiam cesaris liberaliter habuit.

<sup>3)</sup> Traub (S. 48) sieht in der Erlaubnis gewissermaßen eine Dankesbezeugung für die „weitgehenden Zusagen“, mit denen Isaak im Gefühl seiner Ohnmacht Heinrichs VI. Drohbotschaft beantwortet. Das ist willkürliche Vermutung. Dagegen hat Traub wohl das Richtige getroffen, wenn er die griechische Werbung mit der Truppenentlassung, von der Petrus von Eboli (Traub 48 n. 2) spricht, in Zusammenhang bringt. Daß Heinrich das nicht hindert, ist ein deutlicher Beweis seiner freundschaftlichen Beziehung zu Byzanz, nicht aber der Lohn für „weitgehende Zusagen“, von denen wir übrigens nichts wissen, auch gar nicht erraten können, worauf sie sich bezogen haben sollen.

βασιλεὺς ἀναδέδεικται βασιλέων, συνάρασθαι τοῖς κατὰ Παλαιστίνην ὁμογενέσιν ἐκείνῳ δι' ἀποστολῆς ναυμαχικῆς στρατιᾶς. Toeche<sup>1)</sup> meint, daß aus diesen Worten allein hervorgehe, wie sehr sich Heinrich damals schon als „Oberherrn des weiten Reichs“ fühlte.

Bei der richtigen Deutung dieses Wortlautes kommt es zunächst darauf an, in welchem Zusammenhang dieser Ausdruck von Niketas gebraucht wird: m. a. W. wann die verschiedenen Gesandtschaften nach Ostrom abgegangen sind. Damit kommen wir auf den wundesten Punkt aller früheren Darstellungen. Man beging hier nämlich den Fehler, den Schwerpunkt auf die Forderungen der Landabtretung zu legen. Hierbei blieb man stehen, ohne zu beachten, daß man damit erst am Anfang der ganzen Verhandlungen stand. Toeche wirft alle Forderungen, die zu verschiedenen Zeiten gestellt wurden, zusammen, so daß es ihm leicht ist, ein sehr hohes Konto herauszurechnen.<sup>2)</sup> Das widerspricht natürlich jeder gesunden Kritik. Hält man sich an den Wortlaut bei Niketas, der hier unsere einzige Quelle ist, so sieht es allerdings aus, als wären alle drei Forderungen, Abtretung des Landes, Zahlung der Geldsumme, Stellung einer Flotte, gleichzeitig erhoben worden. Aber bei näherem Zusehen zeigt sich ein innerer Widerspruch, der uns nötigt, diesem Berichte den Glauben zu versagen. Wir müssen verschiedene Stufen in den Verhandlungen annehmen.

Die Forderung, am Kreuzzug teilzunehmen, soll noch zur Regierungszeit Isaaks gestellt worden sein. Isaak ist aber bereits 1195 April 8 geblendet und vom Throne gestoßen worden,<sup>3)</sup> während der Kreuzzug sogar für Heinrich selbst erst Ende März 1195 beschlossene Sache war, was er am 2. April in Bari den anwesenden Großen und am 12. April von Trani aus seinen deutschen Kirchenfürsten kundtun läßt. Um Isaak noch auf dem Thron zu treffen, hätte die Gesandtschaft schon lange vor Ende März nach Ostrom abgehen müssen. Nun wissen wir aber, daß gerade um diese Zeit erst die Verhandlungen zwischen Kaiser und Papst wieder aufgenommen werden sollten, von deren Ergebnis der Entschluß des Kaisers, zu Felde zu ziehen, erst abhing, kurz daß man zu dieser Zeit, in der die Gesandtschaft nach

---

<sup>1)</sup> Toeche S. 364.

<sup>2)</sup> Toeche S. 364. So auch schon Abel S. 35 und Winkelmann S. 2f.: „Dem Kaiser Isaak Angelos von Byzanz versprach er Hilfe; aber er forderte auch zugleich Tribut, Heeresfolge und Abtretung des Landes von Epidaurus bis Thessalonich.“ Mehr kann man von einem Herrscher kaum verlangen. Schließlich Traub S. 47, der Winkelmanns Darstellung fast unverändert wiedergibt.

<sup>3)</sup> Toeche S. 365.

Byzanz hätte reisen müssen, um den Kaiser Isaak noch zu treffen, der Kreuzzug noch gar nicht beschlossen war, also auch diesbezügliche Forderungen an Konstantinopel nicht gestellt werden konnten. Dies allein lehrt uns, daß die Stellung von Schiffen nicht mehr von Isaak gefordert werden konnte, daß Niketas die Begebenheiten stark zusammenzieht und hier zwei zu trennende Ereignisse zusammengeworfen hat. In der Tat sagt denn auch der Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus, daß die Forderungen erst an Alexios gerichtet wurden.<sup>1)</sup>

Anders steht es mit den ersten Angaben des Niketas: Heinrich habe von Isaak die Landabtretung gefordert: *ὡς ἤδη Σικελίας ἐξουσιάζοντι*. Diese Angaben machen keine Schwierigkeiten. Nachdem Heinrich Sizilien erobert hat, stellt er seine Forderung oder vielmehr nach dem Ausdruck des Niketas „nimmt er sie wieder auf“ (*συνείρει*), nämlich die sein Vorgänger schon erhoben hatte; aus der Unterwerfung Siziliens folgert er zugleich den Rechtstitel auf die genannten byzantinischen Gebiete. Die Gesandtschaft muß also zwischen Oktober 1194, wo Heinrich Sizilien erobert hat,<sup>2)</sup> und den 8. April 1195 fallen, wo Isaak entthront wurde.

Neben einem neuen Beweis für die chronologische Ungenauigkeit des Niketas können wir hier für unsere Darstellung dem Bericht des Griechen mit ziemlicher Sicherheit die Tatsache entnehmen, daß Heinrich, sogleich nachdem ihm die Unterwerfung Siziliens gelungen,<sup>3)</sup> an den oströmischen Kaiser mit Forderungen von Gebietsabtretungen herangetreten ist, wobei er sich auf die durch Eroberung erworbenen Rechte seines Vorgängers berief.

An dieser Stelle nun erscheint bei Niketas der Satz, in dem alle Früheren die tatsächliche Begründung von Heinrichs Ansprüchen erblicken: *ὡς ἐι κυρίων κύριος καθεστήκει καὶ βασιλεὺς ἀναδέδεικται βασιλέων*. Nach dem eben Angeführten ist es klar, daß dies nicht der Rechtsgrund sein soll, auf den sich Heinrich

---

<sup>1)</sup> Eracles II p. 214 Anm.: En icest apareill que l'empereor Henri faiseit faire, il manda ses messages a l'empereor de Constantinople que l'on nomeit Alex... que il meismes envoiat de sa gent ou reiaume de Jerusalem... Traub legt S. 47 diese Forderung, wie wir sahen, zu denen, die Heinrich Anfang 1195 in Byzanz vortragen ließ. Er schließt daraus, daß Heinrich schon vor der Eröffnung der Verhandlungen mit Cölestin sich mit dem Gedanken an einen Kreuzzug getragen hat (S. 47 n. 5). Will man auch hier in die Quelle nicht hineinlesen, was man für gut findet, so wird man daran festhalten müssen, daß Heinrich in Byzanz nicht Forderungen vortragen lassen kann, die sich auf den Kreuzzug erstrecken, bevor dieser selbst beschlossene Sache war.

<sup>2)</sup> Toeche S. 338.

<sup>3)</sup> Traub S. 47 n. 3 entscheidet sich für den Beginn des Jahres 1195. Es konnte sehr wohl auch schon Ende 1194 gewesen sein.

bei seiner Forderung auf Byzanz berief, etwa so, als hätte sein Gesandter mit einem Hinweis auf die Oberhoheit des Kaisers über alle Länder und Reiche sein Begehren zu begründen gesucht. Davon steht bei Niketas kein Wort. Liest man die Stelle richtig und beachtet dabei die Schreibweise des Niketas überhaupt, so kann man in ihr nichts weiter finden als einen rhetorischen Ausfall, mit dem der Schriftsteller das Pathos seines Urteils steigern will. Die Stelle verliert jede Bedeutung, sie ist nur eine dekorative Floskel des phantasiereichen Geschichtsschreibers, mit der er das selbstbewußte Auftreten der Gesandten zu karikieren sucht.

Wie wir schon oben erwähnten, bleiben bei diesem Punkte der geforderten Gebietsabtretung fast alle neueren Darsteller stehen. Die weiteren Verhandlungen, die sich daran anschließend zwischen Ost- und Westrom entspannen, wurden — wenn überhaupt erwähnt — nur kurz dargestellt, um den Bericht des Niketas zu wiederholen. Und doch stehen wir damit erst am Beginn der oströmischen Politik Heinrichs VI.

Traub hat zuerst deutlich hervorgehoben, daß es noch unter Isaak zu einem — wenn auch nicht förmlichen — Abschluß der Verhandlungen kam.<sup>1)</sup> Mit oder nach dem Sturze Isaaks werden sie neu eröffnet, aber erst nach etwa 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren mit Alexios tatkräftig fortgeführt und abgeschlossen. Nur scheint mir ihr Gang doch nicht ganz richtig von Traub dargestellt zu sein. Heinrich hatte, wie Traub ausführt, inzwischen die griechische Prinzessin Irene mit seinem Bruder Philipp verlobt.<sup>2)</sup> Dieser Familienverbindung wurde von Toeche an bis herab zu Traub und Hampe<sup>3)</sup> immer die größte Bedeutung für Heinrichs byzantinische Politik beigelegt. Wie es sich indes mit den von Heinrich dabei verfolgten Absichten verhalten mag, ob er sich damit wirklich einen Trumpf sichern wollte, ob er wirklich mit der Möglichkeit rechnete, dereinst bei günstiger Gelegenheit mit auf diese Verbindung gegründeten dynastischen Ansprüchen hervortreten zu können, es läßt sich nirgends eine Spur nachweisen, daß Heinrich in den nun bald wieder aufgenommenen Verhandlungen

---

<sup>1)</sup> Traub S. 48.

<sup>2)</sup> Wann dies geschah, ob vor oder nach Bekanntwerden des Sturzes Isaaks, ist nicht zu ermitteln. Die Quellen, auf die Traub S. 49 n. 1 sich beruft, um zu beweisen, daß die Verlobung im April 1195 erfolgte, sind nicht von solcher Art, daß aus der Reihenfolge ein Schluß auf die Zeitfolge der Ereignisse erlaubt sei. Übrigens darf man wohl betonen, daß die Vermählung, die doch allein für wirkliche Ansprüche als Vorwand dienen konnte, erst Pfingsten 1197 stattfand, als die Verhandlungen mit Alexios bereits abgeschlossen waren.

<sup>3)</sup> Hampe, Kaisergeschichte<sup>2</sup> (1912) S. 195.

die Rechte Irenens und der Ihrigen in irgendwelcher Weise geltend gemacht habe.<sup>1)</sup> Sie können höchstens als unausgesprochene Drohung auf Alexios gewirkt haben, Heinrich selbst wird kaum mehr mit ihnen erstrebt haben, da ja seine Politik nicht auf eine Eroberung von Byzanz zielte, sondern nur die Absicht verfolgte, einen für ihn vorteilhaften Vertrag zu erzwingen.

Von welcher Seite die erneute Anknüpfung ausgegangen ist, läßt sich nicht mehr mit voller Sicherheit erkennen. Niketas stellt die Verhältnisse so dar, als hätte noch Isaak die erste deutsche Gesandtschaft durch Absendung eines hochgestellten Mannes<sup>2)</sup> erwidert. Aber sein Bericht zieht die zum Teile weitauseinanderliegenden Dinge, wie wir sahen, so stark zusammen, daß man ihm auch in diesem Punkte nicht unbedingt wird folgen können. Vielmehr spricht manches dafür, daß der hochgestellten Gesandtschaft eine Sendung Heinrichs an Alexios unmittelbar vorausgeht. Zunächst würde es der Natur der Dinge wie den Bräuchen des diplomatischen Verkehrs widersprechen, daß Heinrich eine Botschaft Isaaks vom Frühjahr 1195 durch eine Gegensendung an Alexios im Spätjahr 1196 beantwortet hätte. Andererseits ergibt sich auch aus dem Zusammenhang, nicht nur daß Alexios diese hochangesehene Gesandtschaft schickte, sondern auch daß ihr eine von Heinrichs Seiten vorausging.

Der Bote *τῶν οὐκ ἀσήμεων* bringt die Antwort auf Heinrichs Forderungen, soweit sie die Unterstützung des Kreuzzugs betreffen.<sup>3)</sup> Wie wir oben<sup>4)</sup> darlegten, kann und ist diese Forderung nur an Alexios gestellt worden. Demnach muß außer an Isaak auch eine Gesandtschaft an Alexios abgegangen sein, die dieser dann beantwortet.<sup>5)</sup> Damit haben wir

---

<sup>1)</sup> Das sieht auch Traub S. 50, findet es aber „immerhin möglich, daß er für die Braut seines Bruders Ansprüche geltend machte, um den Usurpator einzuschüchtern“. Indes ist das eine Verkennung der Natur der byzantinischen Thronfolge. Solange Isaaks Sohn noch lebte, waren für derartige Ansprüche Heinrichs im Namen von Irene kein Raum. Traub hat sich hierin nicht ganz von dem Einfluß der älteren Literatur frei machen können. Die Meldung Ottos von St. Blasien von einer Adoption Philipps durch Isaak ist nur eine Wiedergabe der damals kursierenden Gerüchte und verdient keinen Glauben.

<sup>2)</sup> *τῶν οὐκ ἀσήμεων.*

<sup>3)</sup> *συνάρασθαι τοῖς κατὰ Παλαιστίνην ὁμογενέσιν ἐκεῖνῳ δι' ἀποστολῆς ναυμαχικῆς στρατιᾶς. ἀντεπιστελλαντος δὲ πρὸς ταῦτα τοῦ βασιλέως καὶ ἀνδρα τῶν οὐκ ἀσήμεων πρεσβευτήν . . .*

<sup>4)</sup> S. o. S. 56 f.

<sup>5)</sup> Diese beiden Gesandtschaften hat Niketas zusammengeworfen. Von der ersten Gesandtschaft Heinrichs an Alexios finden sich noch Spuren bei Petrus von Eboli (s. Traub S. 50 n. 1.). Otto von St. Blasien ist auch hier

das Zwischenglied in der Kette der Verhandlungen, zugleich auch die Antwort auf die Frage, wer den diplomatischen Verkehr erneut einleitete: Heinrich VI. fordert von Alexios unter anderem auch Unterstützung seines Kreuzzugs, worauf der Byzantiner mit einer angesehenen Gesandtschaft antwortet.

In Erwidrerung dieser Abordnung trafen nun gegen Weihnachten 1196 deutsche Gesandte in Byzanz ein, an ihrer Spitze Heinrich von Kalden, der Reichsmarschall und ehemalige Waffenmeister Heinrichs. Daß sie noch von Gebietsabtretungen gesprochen hätten, wird von Niketas nicht mehr angedeutet. Statt dessen sagt er: *ἦν δὲ καὶ τὰ δι' αὐτῶν πρεσβευόμενα χρημάτων ἀποδόσεις πολυτάλαντων*. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß die erste Forderung jetzt nicht mehr gestellt worden ist; sie ist in eine Geldzahlung umgewandelt. 50 Zentner Gold als jährliche Abgabe sind der Preis, um den Heinrich auf seine früheren Ansprüche verzichtet.<sup>1)</sup> Niketas stellt es in der Tat so dar und weiß auch den Grund anzugeben. Er erzählt uns, daß der Papst den Kaiser von seinem Eroberungsplan abgehalten habe.<sup>2)</sup> Man hat ihm auch in neuerer Zeit unbedenklich diese Angabe nachgesprochen, ohne zu prüfen, ob sie möglich oder wahrscheinlich ist.<sup>3)</sup> Sie ist aber weder das eine noch das andere. Abgesehen davon, daß sonst nirgends eine Spur dieser Einwirkung des Papstes zu finden ist und daß es schwer fallen dürfte, zu sagen, mit welchen Mitteln Cölestin den Kaiser an einem beabsichtigten Eroberungskrieg hätte hindern sollen —, wir können mit Bestimmtheit erklären, daß Heinrich Eroberungspläne dieser Art nie gehegt hat und nicht hegen konnte. Wenn er an dergleichen dachte, welchen Sinn hatte es dann, daß er überhaupt Unterhandlungen eröffnete, Gesandtschaften abschickte, empfing und erwiderte? Der Rückzug, den der Kaiser angetreten haben soll, existiert eben nur in der übertriebenen Darstellung des byzantinischen Geschichtsschreibers. Die geforderten Abtretungen und die Kriegsdrohungen waren nichts weiter als Vorwände, technische Mittel der Unterhandlung, um das zu erreichen, worauf es von Anfang an abgesehen war. So brauchte auch Cölestin den Kaiser nicht von einem Angriff auf Byzanz abzuhalten, den

---

nicht zu gebrauchen, da er noch mehr zusammenzieht und verschiebt als Niketas.

<sup>1)</sup> So auch Traub S. 50.

<sup>2)</sup> *καὶ παρὰ τοῦ πάπα . . . οὐκ ἔλαττον . . . ἀνασειραζόμενος*. p. 627, 18.

<sup>3)</sup> Norden, Papsttum und Byzanz S. 124. Dagegen Haller, *Histor. Zeitschrift*. 99, S. 11. Danach auch Traub S. 51 ff. Doch sind dessen Gründe nicht entscheidend.

Heinrich nie beabsichtigt hatte. Was Niketas darüber sagt, braucht übrigens nicht erfunden zu sein, wenn es auch falsch ist. Es ist nur ein verworrener Nachhall von Nachrichten, die auch nach Byzanz gedrunge sein müssen, über die zeitweise sehr gespannten Beziehungen und den tiefen Gegensatz zwischen Kaiser und Papst. Daß Cölestin dem Kaiser in dessen Lieblingsplänen — Vererbung der Krone und Krönung seines Sohnes — unüberwindliche Schwierigkeiten machte, die Heinrich schließlich zum Verzicht nötigten, ist ohne Zweifel auch am byzantinischen Hofe kein Geheimnis geblieben. Wer etwa dort in der Befürchtung eines Angriffs von Sizilien her lebte, der konnte leicht auf den Gedanken kommen, daß es der Opposition des Papstes gegen die Absichten des Kaisers zuzuschreiben sei, wenn der Angriff unterblieb. Den Zusammenhang hat erst Niketas konstruiert und damit das ganze Bild der Verhandlungen verschoben.

Jährlich 5000 Pfund Gold hatte Heinrich zunächst gefordert, auf 1600 wurde die Summe nachträglich herabgesetzt.<sup>1)</sup> Wenn man den Bericht des Niketas wörtlich nehmen darf, so wäre auch die jährliche Wiederholung des Tributs weggefallen, Heinrich hätte sich mit einer einmaligen Zahlung begnügt. Das wäre freilich eine so große Nachgiebigkeit, daß man sie schwer begreifen könnte. Es mag auch so zu verstehen sein, daß diese Ermäßigung nur für die am ersten Termin fällige Zahlung zugestanden wäre.<sup>2)</sup>

Die Tatsache, daß Heinrich im letzten Augenblick herabsetzt, ist aufschlußreich. Nach der landläufigen Auffassung wäre er gegen Byzanz durchaus herrisch und drohend aufgetreten. Daß diese Drohungen nicht ernst zu nehmen waren, haben wir gesehen. Aber auch als Mittel diplomatischen Drucks dürfen sie nicht überschätzt werden. Am wenigsten darf man mit Traub<sup>3)</sup> behaupten, „der Hinweis auf das in Apulien sich sammelnde Heer“ — ein Hinweis von dem wir übrigens gar nichts wissen — habe den Forderungen Heinrichs „großen Nachdruck“ verliehen. Wäre dem so gewesen, so hätte Heinrich seine Forderung nicht so beträchtlich ermäßigt. Diese Ermäßigung erfolgt ja gerade in der Zeit, wo sich das Kreuzheer in Apulien sammelt, im Frühjahr 1197. Damit ist die landläufige Ansicht,

---

<sup>1)</sup> Niketas p. 628 u. o. S. 50 n. 2.

<sup>2)</sup> Toeche S. 458, auch Traub S. 51 verstehen die Angaben von einer jährlichen Zahlung von 1600 Pfund. Das steht aber keineswegs bei Niketas; bei der Zahl 1600 fehlt der Zusatz *καθ' ἑκαστον χρόνον* nicht zufällig.

<sup>3)</sup> S. 50.

die auch Hampe<sup>1)</sup> angenommen hat, Heinrich habe den Tribut „durch energische Kriegsdrohungen“ erzwungen, wohl am schlagendsten widerlegt. Seine Nachgiebigkeit zeigt vielmehr, daß es ihm vor allem auf friedliche Auseinandersetzung mit Byzanz ankam.<sup>2)</sup>

Ob diese Ermäßigung, wenn sie eine dauernde sein sollte, durch andere Zugeständnisse erkaufte wurde, etwa durch Handelsvorteile, wissen wir nicht. Für den Augenblick verlangte Heinrich wohl in der Stellung von Schiffen für seine Kreuzzugsflotte die entsprechende Entschädigung.

Für uns bleibt indes die Hauptsache, daß er von seinem Anspruch auf Länder und Provinzen zurücktritt, weil ihm finanzielle Entschädigung geboten wurde oder vielmehr, daß er auf byzantinische Gebiete nur Ansprüche erhoben hat, um eine Geldzahlung zu erreichen. Von einem „Tribut“ im eigentlichen Sinn kann hier nicht die Rede sein.<sup>3)</sup> Niketas stempelt die Zahlung allerdings zum Tribut. Aber darin drückt sich neben seinem Stolz nur sein Haß gegen den Kaiser Alexius aus, der es nicht unter seiner Würde hielt, einem weströmischen Kaiser „Tribut“ zu zahlen. Neuere Geschichtsschreiber sollten ihm darin nicht folgen.

Zu einer Zahlung kam es übrigens nicht mehr. Heinrichs plötzlicher Tod befreite die Byzantiner von allen Verpflichtungen. *φθάνει τὴν ἀποστολὴν τῶν χρημάτων ὁ τοῦ ἐγγὸς Ἀλεμανίας θάνατος.*

---

<sup>1)</sup> (1912)<sup>2</sup> S. 195.

<sup>2)</sup> Das beweist auch seine Stellung zu Venedig, das aufs engste mit Byzanz verbunden ist. Schaubé, *Handelsgeschichte der rom. Völker* (1906) S. 222 ff. u. S. 248. Wie konnte er sich gegen den Bundesgenossen und Gönner dieser Stadt wenden, deren Freundschaft er sich auf der anderen Seite zu erhalten suchte? Toeche S. 463. Was Kretschmayr, *Geschichte Venedigs I.* (1905) S. 279 sagt, ist fast unverzeihlich: „Seiner Tendenz entsprach es . . . die Flotten der italienischen Seestädte zum entscheidenden Schlag gegen Byzanz zusammenzuhalten; eben darum vermochte er Venedig und Pisa zur Erneuerung des Friedens.“ (I. XI. 1196; Toeche 463) „Was freilich geschehen würde, wenn einmal die Pläne des Kaisers wirklich reiften, mochten die venezianischen Staatsmänner wohl nur mit Grauen bedenken . . . Eine unruhige Bewegung ihrer Politik nimmt man aber nicht wahr. Man kam den kaiserlichen Wünschen tunlichst entgegen . . . man war vermutlich entschlossen, sich der Heeresfolge gegen Griechenland nach Möglichkeit zu entziehen . . . Sonst blieb nichts übrig als zu warten und sich mit der Erwägung zu trösten, daß aller Menschenmacht eine Grenze bestimmt sei.“

<sup>3)</sup> Das gegen Toeche S. 364 ff. und Traub S. 51, wenn er sagt: „Es war ein großartiger Erfolg: das byzantinische Reich . . . erkannte Heinrich als seinen Herrn an“. Mit demselben Recht könnte man sagen: Frankreich erkannte im Frankfurter Frieden Deutschland als seinen Herrn an.

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist der Nachweis, daß ein Zusammenhang zwischen dem Kreuzzug und der byzantinischen Politik Heinrichs VI. nicht bestanden hat. Nur insofern mag eine Beziehung vorhanden sein, als der Kaiser für den Ausfall der 3400 Pfund Gold bei der am ersten Termin fälligen Rate die Stellung von Schiffen für seine Kreuzzugsflotte verlangt haben mag. Ob allerdings byzantinische Schiffe beim Zuge mitgewirkt haben, davon weiß weder eine griechische noch eine abendländische Quelle etwas zu melden. Im übrigen hatte, als das Heer nach dem Orient abging, die oströmische Politik Heinrichs VI. in dem Vertrag mit Byzanz ihren Abschluß gefunden. Heinrich hatte gefordert, der oströmische Kaiserhof zu zahlen versprochen. Noch viel weniger darf von einer ernsthaften Absicht Heinrichs die Rede sein, bei Gelegenheit des Kreuzzuges das byzantinische Reich zu erobern. Die Überlieferung, kritisch geprüft, bietet keinen Anhalt dafür. Wenn man etwa geneigt sein sollte, die Erzählung Ottos von St. Blasien als Zeugnis für das Bestehen solcher Eroberungspläne ernst zu nehmen, so läßt sich ohne Mühe zeigen, daß Heinrich nach Lage der Dinge an so etwas gar nicht gedacht haben kann. Keine Zeit wäre dazu ungeeigneter gewesen als die Jahre, in denen der Kreuzzug vorbereitet wurde. Freilich hatte Heinrich Sizilien unterworfen, Italien wiedergewonnen. Aber wer konnte sich darüber täuschen, daß dieser glänzenden Außenseite keineswegs alles im Innern des Baues entsprach? War er mit seinen Reformplänen nicht eben erst an dem Widerstand des Papstes und der deutschen Fürsten gescheitert, hatte er vorläufig nicht viel aufgeben müssen, um nicht eine klägliche Niederlage zu erleiden? Nicht einmal in Sachen des Kreuzzugs war es ohne Widersprüche abgegangen, wenn auch, wie wir schon betonten, die Absage der deutschen Fürsten auf dem Erfurter Tag<sup>1)</sup> 1196 nicht den schlimmen Charakter zu haben braucht, wie man anzunehmen geneigt sein könnte.<sup>2)</sup> Recht locker saßen die Wurzeln der staufischen Macht in Italien, besonders in Unteritalien, das der Kaiser 1195 endgültig unterworfen zu haben glaubte. Nur zu bald — Anfang 1197 —<sup>3)</sup> brach hier abermals eine Empörung aus, die leicht alle Erfolge erneut in Frage gestellt hätte. Heinrich soll an der Mitwissenschaft des Papstes und seiner

---

<sup>1)</sup> s. S. 15 n. 2.

<sup>2)</sup> Ähnlich auch Winkelmann S. 3 u. 25, der aber doch an Toeches Meinung festhält, um dann daraus seinen Vorwurf der Maßlosigkeit und Phantasterei gegen Heinrich zu konstruieren.

<sup>3)</sup> Caro S. 57.

Gemahlin nicht gezweifelt haben.<sup>1)</sup> Da soll nun der Kaiser versucht haben, die große Idee der Begründung einer Weltherrschaft auszuführen und für diesen Zweck ein Kreuzheer zu benutzen, in dem doch nur ein Teil, wenn auch der Kern, seinen Befehlen gehorchte, während der Rest, die Fürsten, ihre Unabhängigkeit stark betonte. Auch in Mittel- und Unteritalien gährte es. Allenthalben werden deutliche Zeichen erkennbar, daß der kaiserlichen Regierung hier mehr und mehr der Boden entzogen wird, daß sie nirgends mehr fest stand. Der tuskische Geheimbund, der sofort nach Heinrichs Tode fertig gerüstet dasteht, zeigt deutlich, wie gut man hier alles schon zu Lebzeiten des Kaisers zur Empörung vorbereitet hatte.<sup>2)</sup> Der allgemeine Abfall nach dem Tod des Kaisers gibt uns zur Behauptung das Recht, daß seine Herrschaft in Italien auf keiner sicheren Grundlage ruhte, auch als seine Übermacht nach außen erdrückend schien. — Für uns werden diese Dinge erst in der großen Katastrophe der Herbstmonate 1197 sichtbar; sollten aber die Zeitgenossen, sollte vor allem Heinrich selbst nichts von ihnen geahnt, über die Wirklichkeit sich vollkommen getäuscht haben?

In der Tat, wenn Heinrich unter solchen Umständen die Weltherrschaft erstrebt hätte, wie man ihm so gerne nachsagt, dann verdiente er die geringschätzige Beurteilung, die ihm Winkel-

---

<sup>1)</sup> Ann. Marb. p. 69, 11: Anno Domini 1197. Imperatore in Syccilia existente, imperatrix, sicut dicebatur, simultate inter ipsos exorta coniurationem adversus imperatorem ab omnibus Apulie et Syccilie civitatibus et castellis fieri effecit, conscius, ut fertur, Lonbardis et Romanis, ipso etiam, si fas est credi, apostolico Celestino. Arn. v. Lüß. p. 203, 15: Nam uxore imperatoris ab ipso dissidente, grandis conspiratio a primoribus terre, a consanguineis etiam ipsius imperatricis contra eum exorta est. Toeche S. 453, der die Mitwissenschaft des Papstes und der Konstanze annimmt. Caro (S. 50) zweifelt an der Teilnahme der Kaiserin an dieser Verschwörung. Doch hat die Kurie seiner Ansicht nach zweifellos ihre Hand im Spiele gehabt, wenn auch nach schweren Bedenken, denn „ein solches Unternehmen, das im Falle des Mißlingens große Gefahren in sich schloß, zu wagen, bedurfte einer längeren Beratung“; vgl. den Hinweis auf frühere Darstellungen bei Caro S. 61 n. 1. Die Ansicht Caros erscheint in wenig veränderter Form bei Leineweber S. 60 n. 3 wieder: „Die Kurie würde, wenn sie der Verschwörung beigetreten wäre, ihr ganzes moralisches Ansehen aufs Spiel gesetzt haben.“ Da uns auch sonst Leineweber wissenschaftlich oder unwissenschaftlich seine Quellen verschweigt, sind wir nicht überrascht, den Hinweis auf Caro nicht zu finden, dem er offenbar seine Ansicht abgelauscht hat. Traub S. 55 n. 3 drückt sich nicht in unzweideutiger Weise aus. Ebenso Hampe (1912)<sup>2</sup> S. 193. Alle diese Erwägungen der Zweifler werden indes restlos beseitigt durch die Tatsache, daß der Gewährsmann, der Marbacher Annalist, kaiserlicher Kaplan und für diese Ereignisse Augenzeuge gewesen ist. Haller, Die Marbacher Annalen (1912) S. 75 f.

<sup>2)</sup> Davidsohn, Geschichte von Florenz (1896) I S. 605 f. bes. 616.

mann<sup>1)</sup> zuteil werden läßt: weder ein großer Krieger noch ein großer Politiker, ohne tatsächliche Macht, ohne persönliche Fähigkeiten.

Richtiger wird es doch sein, anzunehmen, daß Heinrich selbst in die Verhältnisse seiner Zeit klar hineinsah. Wie er den Stand der Dinge in dem Augenblick auffaßte, wo sein Kreuzheer nach dem Orient abging, zeigt der Umstand, daß er nicht mit ins Feld rückte, sondern es vorzog, zu Hause auf dem Posten zu bleiben. Und wie er die Machtgrundlagen der kaiserlichen Herrschaft in Italien einschätzte, lehrt sein Testament, worin er nichts mehr und nichts weniger als die Preisgabe alles dessen anriet, was er selbst errungen hatte.<sup>2)</sup>

Daß der Kaiser unter Umständen mit ins Feld ziehen wollte, wissen die Marbacher Annalen<sup>3)</sup> zu erzählen. Welche Bedeutung das hatte, werden wir unten sehen.<sup>4)</sup> Es mußte aufgegeben werden, da die Umstände, die dafür Voraussetzung waren, nicht eintraten. In der Öffentlichkeit hat Heinrich sich nie zu diesem Entschluß der persönlichen Teilnahme bekannt. Vielmehr besagen des Kaisers Äußerungen wiederholt das Gegenteil. Schon in seinem Werbeschreiben aus dem Jahr 1195 spricht er ausdrücklich von einem Führer, den er seinem Kreuzheer geben will.<sup>5)</sup> Den in Erfurt vereinigten Fürsten und Großen ließ er dann die unzweideutige Mitteilung zugehen, daß er nicht mit in den Kampf ziehen wolle.<sup>6)</sup> Angesichts solcher Tatsachen wird es nicht mehr möglich sein, anzunehmen, Heinrich sei durch Krankheit vom Kreuzzug zurückgehalten worden. Er hat den Gedanken einer persönlichen Teilnahme schon früher aufgegeben. Neben dem Hauptgrund, den wir in einem besonderen Kapitel zu besprechen haben, wirkten fraglos die Zustände im Reiche, die des Kaisers Gegenwart gebieterisch verlangten, was Heinrich nicht verkennen konnte.<sup>7)</sup>

So sahen wir, wie Toeche in fast allen Einzelheiten, wie auch in seiner Gesamtauffassung der kaiserlichen Politik irrging. Zeichnen wir nun nochmals, da wir die Einzelheiten bei der Widerlegung Toeches bereits gaben, das Bild der oströmischen Politik Heinrichs in großen Zügen.

---

<sup>1)</sup> S. 25.

<sup>2)</sup> Hampe (1912) <sup>2</sup> S. 200 f.

<sup>3)</sup> Ann. Marb. p. 68, 21: Quod si fecisset, crucem ab eo aperte, ut putabatur, accepisset.

<sup>4)</sup> s. u. S. 85 ff.

<sup>5)</sup> Chron. reg. Col. p. 157: quem magistrum eis ac ducem constituemus.

<sup>6)</sup> s. u. S. 88.

<sup>7)</sup> So auch schon Toeche S. 445.

Heinrich VI. hat als König von Sizilien die alte Feindschaft gegen Byzanz von seinen Vorgängern ererbt. Aber er tritt diese Erbschaft nur mit Vorbehalt an. Eroberungen, die die Sizilianer noch vor wenigen Jahren auf griechischem Boden gemacht haben, bieten ihm nur Anlaß und Vorwand, um Ansprüche geltend zu machen, für die er sich durch bares Geld entschädigen läßt. Ist dieses Verfahren alles andere als Weltherrschaftspolitik, so zeigt Heinrich noch dazu bei der Festsetzung der Abfindungssumme ein nicht geringes Entgegenkommen. Seine Politik gegenüber Byzanz stellt sich dar als nüchterne Realpolitik, die sich damit begnügt, das im Augenblick Erreichbare zu erstreben, viel maßvoller und zurückhaltender, als die Politik der Normannen gewesen war. Es ist derselbe Zug, der auch sein Verhalten gegen Richard Löwenherz bestimmte: das Bestreben, eine günstige Gelegenheit durch diplomatische Mittel zu einer Vermehrung seines Schatzes auszubeuten. Nicht der Zauber der Hagia Sophia und der Traum in ihr einst die Kaiserkrone zu empfangen, sondern die nüchterne Rechnung auf die Geldsäcke der reichen Byzantiner leiten den Kaiser in seinen Verhandlungen mit Byzanz.<sup>1)</sup> *καὶ ταῦτα δὴ τὰ πρὸ Ἐνκλείδου ἀνυποστόλως ἀνακινῶν ἤθελε Ῥωμαίους χρήμασι μεγίστοις πρίασθαι τὴν εἰρήνην* sagt mit Recht der griechische Historiograph. So wenig der Gedanke der Gründung einer Weltherrschaft in der englischen Politik der Ansporn Heinrichs gewesen ist, so wenig war er es hier; so sehr er dort von dem Verlangen nach materieller Unterstützung geleitet war, so sehr war das auch hier die letzte Triebfeder. Wenn ihm die englischen Finanziers und Kaufleute einst die Mittel zur letzten endgültigen Unterwerfung Unteritaliens liefern mußten, so spielten die Gelder, die er aus der byzantinischen Staatskasse zu ziehen hoffte, in dem Kreuzzugsbudget Heinrichs VI. eine bedeutende, wenn auch nicht die ausschlaggebende Rolle. „Wie ihm die Gefangenschaft Richards von England die Mittel zur Eroberung Siziliens verschaffen mußte, so sollte Byzanz die Kosten seiner Orientpolitik bezahlen.“<sup>2)</sup>

Vielleicht ist ein kleines Rechenexempel geeignet, dieses näher zu beleuchten.

Die 1500 kaiserlichen milites kosten Heinrich VI. jährlich 45 000 Unzen Gold, der Sold für jeden zu 30 Unzen gerechnet, wie es das Werbeschreiben des Kaisers angibt,<sup>3)</sup> während die 1500 Sergeanten einen Kostenaufwand von 15 000 Unzen fordern:

---

<sup>1)</sup> Traub S. 52 kommt zu dem Ergebnis: „sein eigentliches Ziel war die finanzielle Ausnutzung des griechischen Reiches“. Das ist zum mindesten im Ausdruck eine Übertreibung. Hampe (1912) <sup>2</sup> S. 165.

<sup>2)</sup> Traub S. 52.

<sup>3)</sup> Chron. reg. Col. p. 157: unicuique militi 30 uncias auri.

et sarganto 10 uncias auri. Der Kaiser hatte also insgesamt 60 000 Unzen Gold an Sold für seine Truppen aufzubringen. Diese 60 000 Unzen sind nun nach dem im sizilischen Königreiche geltenden Gewicht<sup>1)</sup> gleich 5000 Pfd. Gold — genau dieselbe Summe, die Heinrich als Entschädigungszahlung für den Verzicht auf die Landansprüche zunächst in Byzanz fordert.

In dem Gedanken, ein Kreuzzugsheer auf eigene Kosten nach dem Orient zu senden, mußte sich Heinrich bei der Not der Zeit<sup>2)</sup> nach auswärtigen Geldquellen umsehen. Er klopfte daher zunächst bei den Oströmern an, wo er sich in der Tat Gehör verschaffte; in der Aussicht auf die byzantinischen Geldmittel kann er den Kreuzzug auszuführen gedenken, da ihm diese Politik die Mittel schafft für das Unternehmen gegen den Orient. Zwischen byzantinischer Politik und Kreuzzug besteht demnach das Gegenteil des Verhältnisses, das Toeche konstruiert. Nicht der Kreuzzug diente und unterstützte Heinrich VI. in seiner Politik gegen Byzanz, umgekehrt, das tatkräftige Auftreten Heinrichs VI. Isaak und Alexios gegenüber fördert seine orientalischen Pläne. Diese Beobachtung, die uns Heinrich wieder als nüchternen Realpolitiker zeigt, der er bei aller Kühnheit seiner Pläne immer blieb, dürfte auch den letzten Zweifel an der Richtigkeit unserer Ansicht beseitigen, die den Kreuzzug in keiner Weise im Dienste der byzantinischen Politik sehen will.

Doch damit erhebt sich die neue Frage: was beabsichtigte Heinrich denn überhaupt in letzter Linie mit diesem Unternehmen? Die folgenden Abschnitte werden uns auch hierauf eine einigermaßen sichere Antwort geben.

---

<sup>1)</sup> A. Schaub, Handelsgeschichte der romanischen Völker im Mittelmeer (1906) S. 815: 1 Pfd. Gold = 12 Unzen.

<sup>2)</sup> S. o. S. 12 n. 1.

## Zweites Kapitel.

### Der politische Zweck des Kreuzzugs.

Nur vereinzelte Tatsachen leuchten in das Dunkel, in das sich Heinrichs orientalische Pläne hüllen; nur spärlich sind die Überreste, die von dem großen Bau geblieben sind, den Heinrich zu errichten begann. Auf halber Mauer ist er stehen geblieben, da der Tod dem kühnen Baumeister das Werkzeug aus der Hand nahm. Die Pläne, die Heinrich auszuführen begann, lassen sich aus dem Torso seines Werkes nur noch ahnen. Doch wird es nicht aussichtslos sein, sie, soweit die Tatsachen einen Schluß gestatten, wenigstens andeutungsweise zu rekonstruieren.

Jedem Beobachter von Heinrichs Kreuzzug muß die eigentümliche Richtung des Zuges auffallen. Während das Ziel der früheren Unternehmungen das heilige Grab und die übrigen heiligen Stätten waren, ziehen hier die Kreuzfahrer „Jerusalem sepulcrumque Domini parvi pendentes“, wie Otto von St. Blasien <sup>1)</sup> sagt, von Akkon aus nach Norden zur Unterwerfung der syrischen Küste. Gewiß haben auch frühere Unternehmungen hier schon Kämpfe bestanden, aber nicht erst Schlachten suchend, sondern auf ihrem Durchmarsch zum Kampfe gezwungen. Davon kann hier keine Rede sein. Denn Heinrichs Heer wendet sich absichtlich in dieses Gebiet.

Man hat nun schon von jeher Deutungen gesucht und gefunden, die diese befremdliche Richtung erklären sollen. Toeche <sup>2)</sup> glaubt, daß der Kreuzzug die Basis für einen Angriff auf Byzanz von Osten her schaffen sollte. Indes widerspricht der von dem Heere ausgeführte Feldzugsplan selbst dieser Ansicht. Andere hielten <sup>3)</sup> die syrischen Großen, wieder andere <sup>4)</sup> die deutschen

---

<sup>1)</sup> Otto v. St. Blasien p. 67.

<sup>2)</sup> Toeche 380.

<sup>3)</sup> Münster S. 15 sucht sich mit Phrasen über die Ergründung des Tatsächlichen hinwegzuhelfen.

<sup>4)</sup> So sagt der Herzog von Lothringen in seinem Brief Martène I. p. 869: cum consilio principum et totius exercitus iter versus Beritum arripimus. Röhricht, Beiträge II. S. 210 hält „die Macht der Kreuzfahrer für eine große Unternehmung, wie die Eroberung Jerusalems . . . zu gering“ . . .

Fürsten und Großen für die, die den Zug nach dem Norden gewiesen haben. Welches Interesse jene an der Einnahme der Hafenstädte, diese an der Besetzung Syriens gehabt haben sollen, bleibt dabei unerklärt.

Gegen all diese Ansichten spricht eigentlich schon die Zusammensetzung des Heeres. Wo die kaiserliche Abteilung stark genug war, um später durch ihren Abzug dem ganzen Unternehmen ein jähes Ende zu bereiten, da werden wir auch ohne ausdrückliches Zeugnis annehmen dürfen, daß der Feldzugsplan nicht gegen ihren Willen und den ihrer Führer festgesetzt worden sein kann. Es muß den Absichten des Kaisers entsprochen haben, daß man zuerst die Küste eroberte, dann sich zum Zuge gegen Jerusalem anschickte. Nicht umsonst hat Heinrich an die Spitze seiner Truppen zwei Männer gestellt, die ihm unter allen seinen Dienern am nächsten standen: den Kanzler<sup>1)</sup> und den Marschall. Sie konnten seine persönliche Anwesenheit am besten ersetzen. Deutlich tritt die wichtige

---

<sup>1)</sup> Eracles II. p. 210\*\*: D'autre part, l'empereor i envioia le chancelier d'Alemaigne por estre chevetaine de l'ost, et fist creanter a toz ceus, qui aloient, qu'il feroient sa volonté. Roger v. Hoveden p. 175, 35f. (repente supervenit archiepiscopus imperatoris cancellarius cum magno exercitu navali) verwechselt hier offenbar Konrad von Mainz mit Konrad von Querfurt, d. h. den Erzkanzler mit dem Kanzler. Otto v. St. Blasien p. 67 nennt neben Konrad von Querfurt auch den Mainzer als Führer: Inter quos primatum habebant venerabilis Maguntinensis archiepiscopus Cunradus, nec non et Cunradus cancellarius, episcopus Herbipolensis; illustres. Konrad von Querfurt wird auch von einer arabischen Quelle als Führer genannt. Wilken S. 22 u. 37. Daß Wilken sich hier nur vorsichtig äußert und seiner Notiz „Den Befehl . . . übertrug der Kaiser vorläufig dem Erzbischof von Mainz“ in seiner Anmerkung ein „Wahrscheinlich nur für die Zeit der Überfahrt“ folgen läßt, übersieht Münster in seiner wenig aufmerksamen Arbeit. Aus den zurückhaltenden Worten wird für ihn, der anscheinend keine andere Quelle als Arnold von Lübeck liest, sofort: „Zum offiziellen Oberhaupt im Rate der Fürsten war der Erzbischof von Mainz gesetzt“. Wenn Erzbischof Konrad von Mainz überhaupt unter den Führern genannt werden kann, dann war er es höchstens für die Truppen, die bereits im Frühjahr 1197 auf 30 Schiffen nach dem Orient abgingen (s. o. S. 14.) und auch hier nur bis zu der Zeit, wo das übrige Kreuzheer im Orient ankam (September 1197). Dann hat sich sein Kontingent entweder dem Fürstenheer unter dem Herzog von Lothringen oder dem kaiserlichen Heere unter dem Kanzler bzw. dem Marschall angeschlossen. Ferner sind Münsters Worte: „Die faktische Leitung des Ganzen aber lag in den Händen . . . Konrads von Hildesheim (S. 13f.)“ dahin richtig zu stellen, daß es sich dabei höchstens um die Vertretung der politischen Interessen des Kaisers handeln kann. Vom Marschall Heinrich von Kalden und dem Herzoge von Brabant ist auch hier nicht die Rede. Falsch nennt auch Toeche S. 459 „Konrad von Mainz, das Haupt der ganzen Unternehmung“.

Rolle, die der Kanzler beim Heere spielte, in der Tatsache hervor, daß er das vom Kaiser ausbezahlte Soldgeld mit sich führte.<sup>1)</sup> Der ehrennden Aufgabe, die dem Kanzler in der Krönung des cyprischen Königs zufiel, haben wir gedacht; seinen maßgebenden Einfluß auf die Vorgänge haben wir ebenfalls erwähnt.

Neben ihm tritt der Reichsmarschall Heinrich von Kalden wenig hervor. Wenn aber sein Name von einem einheimischen Berichterstatter,<sup>2)</sup> der als Augenzeuge nicht zu verkennen ist, unter den Kreuzzugsteilnehmern genannt wird, so bedarf es keines weiteren Zeugnisses, damit wir wissen, daß er der militärische Oberbefehlshaber des kaiserlichen Heeres war.

Wenn wir also voraussetzen dürfen, daß diese Stellvertreter des Kaisers den Feldzug nur so weit mitmachten, wie er den Absichten ihres Herrn entsprach, so werden wir fragen müssen, was Heinrich mit der Unterwerfung der Küste Syriens bezweckte.

Strategische Überlegungen mögen ihn in erster Linie dabei geleitet haben. Die Herrschaft über die syrische Küste und ihre Häfen konnte für die Fortsetzung des Krieges wichtig sein, weil sie die Verbindung mit der Heimat über das Meer erleichterte und so gleichsam die Operationsbasis des Heeres verbreiterte. Indes genügt das allein noch nicht zur Erklärung. Den gleichen Zweck hätte man durch sofortigen Vormarsch von Akkon nach Süden, vor allem durch Wiedereroberung des verloren gegangenen Jaffa erreicht. Es müssen also noch andere Gründe mitgesprochen haben, über die Notwendigkeit des Feldzuges hinaus, um den großen Umweg über Syrien zu erklären, den das deutsche Kreuzheer sich bei der Eroberung Palästinas auferlegte.

Ich glaube in der Tat wahrscheinlich machen zu können, daß dies nicht auf augenblicklichen, militärischen Rücksichten beruhte, sondern daß der Besitz der syrischen Küste seinen eigenen Wert für die kaiserliche Politik hatte. Durch handelspolitische Rücksichten scheint sie mir wesentlich beeinflußt zu sein.

---

<sup>1)</sup> Arn. v. Lüß. p. 204, 23: multas gazas portans secum tyronibus ab imperatore deputatas, qui prelia Domini viriliter exercerent. Die reiche Ausstattung mit Geldmitteln durch den Kaiser erwähnt auch Radulfus von Coggeshall SS. XXVII. p. 353, 20 quibus (militibus) de thesauris suis maximam pecuniam distribuerat. Wilken V. S. 19 verschiebt die Verhältnisse, wenn er an dieser Stelle von einer Belohnung spricht; ebenso: Münster S. 14, v. Heinemann S. 54, Wegele, Histor. Taschenbuch (1884) S. 47 n. 3 und Traub S. 59.

<sup>2)</sup> Hist. brevis p. 170: Quorum principes fuerunt isti: Cunradus Maguntinus archiepiscopus . . . Henricus de Caladin marschalcus. Abel S. 60f. u. o. S. 18 u. 26.

Bei seiner Erzählung von der Eroberung Beiruts entwirft Arnold von Lübeck eine kurze Schilderung von der günstigen Lage und Bedeutung dieses Auslandshafens: Est enim Baruth nobilissima civitatum et fortissimum presidium illius regionis. Que quia in optimo portu maris sita est, omnibus prebet introitum et exitum, nec ulla ibi potest navis aut galea preterlabi, quin sponte aut invita ipsa portui addatur. Unde factum est, ut ab ipso Syrie excidio (1187)<sup>1)</sup> usque tunc decem et novem milia captivorum christianorum de eodem castro Saladini curie sint presentata.<sup>2)</sup> Beirut erscheint hier als der beherrschende Punkt an der ganzen Küste. Das war es in der Tat. Von den Belästigungen, die der Seeverkehr der Christen von dort aus fortwährend erfuhr, haben sich starke Zeugnisse erhalten. Ein einheimischer Bericht spricht von 14 000 Gefangenen, die hierdurch im Laufe von 10 bis 12 Jahren den Türken in die Hände gefallen sein sollten.<sup>3)</sup> Wenn auch die Zahl übertrieben sein mag, so kann sie uns doch zeigen, welche Vorstellungen die Zeitgenossen von der Gefährlichkeit der Lage hatten. Von der Kühnheit, mit der die Feinde zu Werke gingen, legt die Tat eines gewissen Cannaqui beredtes Zeugnis ab. Ihm war es gelungen, die Königin von Cypern gefangen zu nehmen und samt den köstlichen Stücken ihres Hausrats zu rauben. Solange daher Beirut in den Händen der Türken war, war der Verkehr des Abendlandes auch mit den Plätzen, die noch im Besitze der Christen waren, dauernd gestört, vielleicht so gut wie unterbunden. Eine Abstellung dieser Mißstände durch Einnahme von Beirut — das einzige Mittel, diesen Klagen ein Ende zu machen — konnte nur im Interesse der abendländischen Kaufleute liegen. Auch ohne ausdrückliches Zeugnis dürfen wir daher annehmen, daß diese Kaufleute, da ihre Bitten um Abstellung der Mißstände auf türkischer Seite kein Gehör fanden, sich an Heinrich gewandt haben.<sup>4)</sup> Die Abstellung dieser Beschwerden mag ein Beweggrund gewesen sein, der bei der Wahl des Feldzugsplanes mitgesprochen hat.

---

<sup>1)</sup> Röhricht, Jerusalem S. 422 ff. (431 f.)

<sup>2)</sup> Arn. v. Lüb. p. 206, 17.

<sup>3)</sup> Eracles II p. 226: Et si trova l'en en escrit ou chastel que les galees ... avoient fait de damage de plus de XIV mile homes que il avoient pris et envoiez vis en paenisme, sans ceaux que il avoient ocis. Et si vos dirai coment. Il y a une pointe d'une montaigne, en la mer estoient les galees toutes armees, et desus en la montaigne avoit gaites qui gaitoient touz jorz en la mer les vaisseaux, qui venoient d'Ermenie et d'Antioche et de Triple, et aloient a Sur et a Acre; car l'en ne poeit aler de ces terres que il ne les covenist passer par devant Barut. Röhricht, Jerusalem S. 668 n. 3.

<sup>4)</sup> Wilken V. S. 4f.

Heinrich dürfte aber noch ganz besonderen Grund gehabt haben, hierauf Rücksicht zu nehmen.

An der syrischen Küste lagen einst die ausgedehnten Niederlassungen der Handelsstädte Oberitaliens. Allenthalben hatten sie sich hier festgesetzt; Ansiedelungen größeren und kleineren Umfangs waren entstanden.<sup>1)</sup> Saladins siegreiche Eroberung hatte diese Arbeit mit einem Schlage vernichtet. Alle syrischen Plätze bis auf Tyrus waren durch die Katastrophe bei Hattin 1187 in die Hände der Feinde gefallen.<sup>2)</sup> Nur Tyrus konnte sich halten, mit Hilfe der Pisaner, ein dürftiger Rest im Vergleich zu dem, was man früher besessen, überdies andauernd gestört durch die oben geschilderten Gefahren. Unermüdlich sind daher auch Pisaner und Genuesen und alle übrigen Handelsnationen um den Wiederaufbau bemüht.<sup>3)</sup> Ihnen mußte nun besonders viel daran liegen, das große Werk der Wiedereroberung energisch in die Hand zu nehmen und erfolgreich durchzuführen, die frühere Sicherheit zu Land und zu Wasser wiederherzustellen, sich selbst wieder in den glücklichen Besitz ihrer ehemaligen Handelsgebiete eingesetzt zu sehen.

Vor allen anderen kommen hier Genua und Pisa in Betracht. Ihre Beziehungen zu Heinrich VI. sind interessant.

Man weiß, welche ungeheuren Versprechungen er beiden Städten machte, als er ihre Unterstützung bei der Eroberung Siziliens (1194) brauchte.<sup>4)</sup> Man weiß auch, daß er, als er in den Besitz des sizilischen Reiches gelangt war, nicht ein Wort davon gehalten hat. Uns interessiert hier besonders die Antwort, die er nach dem Bericht des offiziösen Chronisten von Genua den Vertretern dieser Stadt erteilte, als sie ihn an die Erfüllung seiner Versprechungen mahnten: Bildet Euch nicht ein, daß ich mein Land mit Euch teilen werde. Wenn Ihr aber ein fremdes Land erobern wollt, dann werde ich mit Euch sein.<sup>5)</sup>

Als nun 1197 sein Heer zum Kampfe gegen den Orient

---

<sup>1)</sup> A. Schaubе S. 152 ff.

<sup>2)</sup> Röhricht, Jerusalem S. 440 f.

<sup>3)</sup> Schaubе S. 122 ff., 169 ff.

<sup>4)</sup> Constit. I p. 472 N. 333, 1191 März 1. und ib. p. 480, 1191 Mai 30. erneuert 1194; Toeche S. 332 f.

<sup>5)</sup> *Annali Genovesi* ed. Belgrano e Imperiali: *Fonti per la storia d'Italia*, Scrittori XII p. 52. Toeche 361, der den Hinweis auf Aragon zu wörtlich nimmt und daraus schließt, Heinrich habe somit in geschickter Weise die Kräfte der Genuesen in den Dienst seiner Weltherrschaftspläne gestellt. Schaubе S. 479. Es gilt hier nun nicht zu urteilen, daß diese Behandlung der Stadt über das Maß des für den Rechtspolitiker Gebotenen hinausgeht, sondern daß Heinrich Unteritalien für sich besitzen will.

ausrückt, da bleiben die Genuesen durchaus untätig. Sie nehmen offiziell an dem Zuge nicht teil, beteiligen sich nicht an der Eroberung des Landes, wo sie einst bedeutende Handelsniederlassungen besaßen. Und doch hatte der Kaiser ihnen 1191 Steuerfreiheit in allen Landen versprochen, die er mit ihrer Hilfe erobern werde.<sup>1)</sup> Ob sie die Teilnahme ihrer Rivalin Pisa von dem Zuge abhielt, oder ob sie fürchteten, abermals um die Früchte ihrer Anstrengung betrogen zu werden, wir wissen es nicht. Jedenfalls kann von einer Unterstützung, die sie dem Kreuzzug gewährt hätten, nicht die Rede sein. Ja! die Teilnahme an dem Unternehmen scheint geradezu verboten gewesen zu sein. Denn als einige vornehme Genuesen 1197 entgegen dem Verhalten der übrigen Bürger ihrer Vaterstadt Schiffe nach Unteritalien schickten, da erhob sich ein Streit in der Stadt, in dessen Verlauf die kaiserfreundlichen Bürger Genuas fliehen mußten.<sup>2)</sup> Sie begaben sich nach dem Süden zum Kaiser, der sie mit Masuca, Gualtieri und Val di Domina belehnte.<sup>3)</sup>

Genua hat den Kaiser bei seiner Orientexpedition nicht unterstützt, deshalb kann auch von einem Anteil der Genuesen an den Erfolgen des Zuges nicht die Rede sein. Nur der eine Genuese, es ist Marino, den wir aus der Urkunde von 1197 bereits kennen, hat seinen berechtigten Anteil erhalten. Amalrich von Jerusalem bestätigt ihm in einer Urkunde (1198 Oktober) seinen Besitz von vier Häusern pro censu 100 bisantiorum.<sup>4)</sup>

Anders Pisa! Auch ihm gegenüber konnte von der Erfüllung der kaiserlichen Versprechungen der Jahre 1191 und 1194 keine Rede sein. Trotzdem scheint es mir nicht zu einer Entfremdung gekommen zu sein, wie zwischen dem Kaiser und Genua. Denn wir erfahren, daß sich Pisa am Kreuzzug beteiligt hat. Der Fortsetzer des Wilhelm von Tyrus erzählt davon: Li Pisan vindrent al anuitier.<sup>5)</sup> Die Pisaner dienten damit ihrem eigenen Nutzen. Er war um so größer, wenn der Feldzug eine Richtung einschlug, die wir kennen: wenn zuerst die syrische Küste ein-

---

<sup>1)</sup> Mon. Germ. LL. Sect. IV. Const. I p. 480 No. 337 (§ 7) concedimus quoque eis, ut in aliqua terra quam de cetero Deo auctore conquiesierimus eorum auxilio assistente, nullum dicitum nullum pedaticum, decatiam quamlibet usanciam vel impositionem dent homines eorum.

<sup>2)</sup> Ann. Genovesi p. 71.

<sup>3)</sup> P. Scheffer-Boichorst, „Zur Geschichte des 12. und 13. Jahrhunderts“: Historische Studien 8 S. 393.

<sup>4)</sup> Röhricht, Regesta reg. Hierosol. Additamenta S. 49 N. 747 a. Vielleicht sind diese und die 1197 genannten Bürger dieselben, auf deren teuflische Einflüsterungen hin einst Heinrich seine Versprechungen brach (cf. Ann. Genovesi p. 51).

<sup>5)</sup> Eracles II. p. 220.

genommen, der abendländische Seehandel von jeder Bedrohung von dieser Seite her befreit, die Möglichkeit zur Wiederherstellung der früheren Niederlassungen eröffnet wurde.

Von Art und Umfang der Teilnahme der Pisaner am Kreuzzug wissen wir nichts. Daß Heinrich „auf ihre Flotte rechnete“,<sup>1)</sup> braucht man nicht anzunehmen. Aber daß er ihre Beteiligung schätzte, zeigen die erfolgreichen Bemühungen, ihnen durch Vermittlung des Friedens mit Venedig die Hände frei zu machen.<sup>2)</sup>

Aber es scheint doch, als hätte Heinrich auf demselben Gebiet einen viel stärkeren und unmittelbareren Antrieb gefunden, seine Kräfte im Orient zunächst auf die Einnahme der wichtigen, syrischen Küstenstädte zu richten. Dieser Antrieb lag in dem Gedanken an den Handel seines eigenen Landes. Wie wenig blind der Kaiser für diese Interessen Siziliens war, zeigte er schon damals, als er den Genuesen und Pisanern die versprochenen Handelsvorteile auf der Insel verweigerte.

Freilich konnte es sich hier für ihn nur um Zukunftswerte handeln. Sizilien, bei all seiner günstigen Lage und seinem Reichtum an Häfen erster Ordnung, spielte zu Heinrichs Zeit im Welthandel keine aktive Rolle. Wohl erregte Palermo<sup>3)</sup> mit seiner hochentwickelten Seidenweberei das Staunen der reisenden Welt. Es war nach den damaligen Begriffen eine Großstadt im wahren Sinne des Wortes. Durch Märkte und Basare flutete ein reger Handelsverkehr, während sich zugleich eine starke industrielle Bevölkerung in ihr angesiedelt hatte. Nicht nur blühend durch Industrie, sondern auch reich gesegnet mit Naturerzeugnissen aller Art konnte sie wohl den Ruf einer Welt-handelsstadt beanspruchen.

Daneben blühte Messina. „Seine Lage an der wichtigsten

---

<sup>1)</sup> Toeche S. 463.

<sup>2)</sup> Toeche S. 462f. Aus den vorsichtig geäußerten Ausführungen Toeches macht Traub 53: „hauptsächlich im Interesse seiner Orientpolitik knüpfte er (Heinrich) im Jahre 1197 enge Beziehungen mit Venedig an“. Wo es sich nur um Bestätigung alter Rechte handelt, kann man doch von engen Beziehungen kaum reden. Ganz unhaltbar ist aber, was Traub weiter sagt „er nahm damit dem griechischen Kaiser einen Rückhalt (!), sicherte sich aber (!) zugleich die Verbindung Syriens mit Sizilien, die für das Gelingen des Zuges unbedingt nötig war.“ Das hatte Heinrich überhaupt nicht nötig, da er als König von Sizilien selbst eine Kriegsflotte besaß, wie ja Traub S. 60 auch ruhig zugibt, daß „Sizilien die Flotte aufbrachte“. Dieser Irrtum Traubs erscheint in größerer Form bei Hampe S. 196 wieder, wenn er sagt, Heinrich habe für den Kreuzzug „die Hilfe der Venetianer gewonnen“. Die Quellen wissen von all dem nichts. Die flüchtige und unüberlegte Betrachtung Kretschmayr's haben wir bereits oben S. 62 n. 2 erwähnt.

<sup>3)</sup> Schaubе S. 473 auch für das Folgende.

Handelsstraße der Zeit“ machte es „zu einer Durchgangs- und Umschlagsstation ersten Ranges“. Aber all diese Vorzüge auf dem Gebiet des Handels waren bisher wesentlich Fremden zugute gekommen. Der sizilische Aktivhandel, die eigene Betätigung der sizilischen Städte im Weltverkehr mußte erst geschaffen werden.

Man braucht nicht zu glauben, daß zu dieser wichtigen Einsicht erst neuere Darsteller und Beobachter des romanischen Handels im Mittelmeer gekommen sind. Das wußte man schon im XII. Jahrhundert! Hatte doch schon Wilhelm II. 1160 versucht, die freie Handelstätigkeit Messinas zu erwecken, als er der Stadt ihre Privilegien verlieh.<sup>1)</sup> Daß auch Heinrich VI. für diese Bestrebungen seiner Vorgänger auf dem sizilischen Thron kein geringeres Verständnis besaß, das bewies er sogleich, als er in den Besitz des Landes gelangt war. Weit davon entfernt, den Oberitalienern in Sizilien Zugeständnisse irgendwelcher Art zu machen, nimmt er gleich nach der Eroberung seiner Erblande die Gelegenheit wahr, Messina zu zeigen, daß mit dem neuen Herrscher keine neue Politik einkehre, die ihre Gunst der Stadt entziehe. Noch aus dem Jahre 1194 haben wir ein Privileg, worin Heinrich den Messinesen wichtige Vorteile gewährt. Bruchstücke, die diese Bestimmungen enthalten — zweifellos echt — sind in einer unechten Urkunde desselben Jahres enthalten, wie Scheffer-Boichorst zeigt.<sup>2)</sup> Mit einem letzten Beweis kaiserlicher Huld schließt im Jahre 1197 diese Entwicklung für Heinrichs VI. Regierung ab. In diesem Jahr (Mai 11) entfernte Heinrich auch die letzten Schranken, die immer noch eine lebhaftere Handelsentfaltung hindern mußten. Neben Bestimmungen über Ernennung der Richter und Strategoten erteilte er Messina das Vorrecht freier Ein- und Ausfuhr *per portum nostrum ipsius civitatis nostre Messane*.<sup>3)</sup>

Zeigt uns die oben zitierte Urkunde Heinrichs (1194 Oktober 28) nur im allgemeinen des Kaisers Sorge für Messina, dieses Privileg bildet, wie Scheffer-Boichorst sagt, „das bindende Mittelglied zwischen dem Privileg Wilhelms II. (1160)<sup>4)</sup> und Friedrichs II.“ (1199 Dez.), soweit es dem handeltreibenden Messina Vorrechte verleiht. Die volle Handelsfreiheit durch das ganze Reich an Messina zu verleihen, blieb erst Friedrich II. vorbehalten. Trotzdem brauchen wir im einzelnen nicht aus-

---

<sup>1)</sup> Scheffer-Boichorst S. 225.

<sup>2)</sup> S. 225 ff.

<sup>3)</sup> S. 228.

<sup>4)</sup> S. 235 u. Schaube S. 485.

zuföhren, welche Vorteile und Erleichterungen des Verkehrs dieses Privileg Heinrichs den Messinesen bot. Damit ist das Tor endgültig geöffnet, die Hindernisse entfernt, die bis jetzt noch den Handel hemmen konnten. Messina ist freier Handelshafen.

Doch dabei konnte der einsichtsvolle Herrscher nicht stehen bleiben. Freilich war nun Messina theoretisch zur freien Handelstätigkeit geführt. War sie aber damit nun auch imstande, diese Vorrechte praktisch zu nutzen, den Namen einer Handelsstadt mit Recht zu führen? Fehlte Messina nicht das Wichtigste, ein lebhafter Außenhandel? Wäre nicht Jahrzehnte lange, mühevollle Arbeit nötig gewesen, um die Stellung zu erringen, die Genua und Pisa einnahmen?

Zunächst mußten also überseeische Handelsgebiete gesucht werden, wo Messina Kauf und Tausch treiben konnte. Bei der Wahl dieser Absatzgebiete, von Orten, die sich zur Koloniegründung besonders eigneten, wird man nun sein Augenmerk vor allem auf reiche, fruchtbare Gebiete gerichtet haben. Man fand sie an der syrischen Küste! Ihr Reichtum war im Abendlande zur Genüge bekannt. Arnold von Lübeck preist, wie wir oben sahen, das Land ob seiner Schätze und seines Reichtums. Ja! Otto von St. Blasien findet bei seiner Darstellung dieser Ereignisse den Grund, der zur Erorberung der syrischen Küste aufforderte, gerade in dem Reichtum des Landes: *Nam que sua sunt, non que Jesu Christi querentes, regionem maritimam que fertilissima est, propter rerum ubertatem tantum obtinere delectantur.*<sup>1)</sup>

Was für den deutschen Mönch ein Wundermärchen von fernen Landen war, das kannte man in Sizilien von jeher als greifbare Wirklichkeit. Mochte man sich im Norden mit Staunen unbestimmte Dinge von den Schätzen des Morgenlandes erzählen lassen, im Mittelmeer wußte man diese Werte zu berechnen und in gangbare Münze umzuprägen. Was sie bedeuten, das konnte der Politiker, der Handelspolitiker vor allem, erkennen an der aufreibenden Tätigkeit und Kraftentfaltung, mit der Genua und Pisa ihre alten Goldgruben im syrischen Handelsgebiet wieder zu gewinnen strebten.<sup>2)</sup> Mußten

---

<sup>1)</sup> Otto v. St. Blasien p. 67. Diesen Beleg suche man nicht zu entkräften durch den Hinweis auf unsere früheren Darlegungen (s. o.S. 50f.) von der Unglaubwürdigkeit von Ottos Nachrichten. Die Ereignisse waren in der Erinnerung verschoben, aber von der materiellen Stellung eines Landes konnte man auch Jahrzehnte später richtige Angaben machen.

<sup>2)</sup> Schaube S. 169 f. 173 ff.

nicht diese Bemühungen zweier erfahrener Kaufstädte die beruhigende Gewißheit geben, daß hier noch reiche Handelsquellen zu erschließen seien, daß das Land den Ruhm des Reichtums verdiente, den es im Abendlande genoß?

Was konnte es Natürlicheres geben, als daß der Herrscher Siziliens, der um die Hebung seiner Handelshäfen besorgt war, den Versuch machte, ihnen einen Anteil an der Ausbeutung jener Schätze zu verschaffen? Daß wir hiermit keine willkürliche Vermutung aussprechen, bezeugt eine zufällig erhaltene Urkunde, in der der König von Cypern „zu Ehren Kaiser Heinrichs und auf die Bitte des Erzbischofs von Trani, der vom Kaiser mit dem Zepter des Königreichs Cypern zu uns gesandt ist“, den Bürgern von Trani volle Handelsfreiheit in seinem Reiche gewährt.<sup>1)</sup> Wenn Heinrich sich schon die Belehnung mit Cypern durch ein Handelsprivileg für eine seiner Städte bezahlen ließ, so kann man wohl erraten, was er nach gelungener Eroberung des heiligen Landes für die Kaufleute seines Reiches gefordert und ohne Zweifel erhalten haben würde.

Man darf es also wohl aussprechen: der Feldzugsplan des kaiserlichen Kreuzzugs war eingegeben nicht nur von strategischen Erwägungen, sondern ebenso von der Rücksicht auf den europäischen Handel an der syrischen Küste, von gewissen begreiflichen Rücksichten auf Pisa, das den Zug unterstützte, vor allem aber von der Absicht dem im Entstehen begriffenen Handel der Hafenstädte Siziliens ein wertvolles Arbeitsfeld zu eröffnen und dauernd zu sichern.

Wenn wir aus diesen Bemühungen des Kaisers für Sizilien im allgemeinen — für Messina wissen wir es im besonderen — wieder das realpolitische Genie Heinrichs erkennen: er hat noch andere Absichten damit verfolgt und erreicht. Mit seiner hervorragenden Sorge für Messina hat Heinrich sich hier in Unteritalien — das ja immer noch ein zweifelhafter Besitz für die Staufer war — eine feste Stütze in dem unruhigen Getriebe geschaffen. Mit ihr gewann er zugleich die Beherrscherin der sizilischen Meerenge, des fretum Siculum. Je

---

<sup>1)</sup> Die Urkunde (Mai 1196) ist wegen des falschen Königsnamens (Guido statt Amalrich) von Mas-Latrie, *Bibl. de l'École des Chartes* XI. (3e serie vol. I. 1849) p. 353 für gefälscht erklärt worden. Doch hat schon Huillard-Bréholles, *Hist. dipl. Frederici II. Indroduction* p. CCCXXXIII dargetan, daß es sich nur um ein Verderbnis der Überlieferung handelt, während die Urkunde selbst echt ist und ihr Inhalt zu der Nachricht der *Marbacher Annalen* vortrefflich paßt. Röhricht, *Jerusalem* S. 667.

stärker sie war, desto energischer konnte sie feindlichen Angriffen entgegentreten.

Heinrich ist in dieser Politik nicht fehl gegangen. In dem letzten Aufstand, der kurz vor des Kaisers Tod alle Erfolge der Vergangenheit bedenklich in Frage zog, ist ihm Messina eine treue Stütze gewesen.<sup>1)</sup> In ihre schützenden Mauern flüchtete er. Das Privileg vom Mai 1197, in dem er den Messinesen volle Handelsfreiheit gewährt, ist die kaiserliche Dankesadresse für ihre „fidei puritatem et devota servitia“.

In diesem Zusammenhang mit der abendländischen Politik betrachtet, erhält die Orientpolitik des Kaisers ein festes Gefüge, sie wird für uns verständlicher, denn sie verliert das Fantastische, das man bisher in sie hineingeheimnist hat.

Daß man diese Motive bisher nicht erkannte, ist begreiflich. Aus den großen Anfängen ist ja nichts geworden; das Ende, das sie ohne weiteres erklärt und verständlich gemacht hätte, fehlt. Die heillose Verwirrung, die nach des Kaisers Tod alle seine Erfolge vernichtete, hat auch hier ihre traurigen Wirkungen gehabt.<sup>2)</sup>

In den Zusammenhang dieser Absicht, dem Handel nach Syrien wieder freie und sichere Bahnen zu schaffen, gehört auch die Belehnung Amalrichs von Cypern.

Geographisch betrachtet war Cypern gleichsam die natürliche Brücke für den Verkehr mit Syrien. Ein befreundetes, verbündetes Cypern konnte im Krieg wie im Frieden den besten Stützpunkt für den sizilischen Einfluß in Syrien und Palästina abgeben. Als Flottenstation so bequem wie möglich, konnte es unter Umständen von der Seeseite her der Schlüssel zu dem Lande werden.

Diese Bedeutung der Insel hatte schon Richard Löwenherz erkannt<sup>3)</sup> und sie darum Kaiser Isaak abgenommen, sie aber bald darauf an die Templer verkauft.<sup>4)</sup> Diese veräußerten sie ihrerseits wieder an den König Guy aus dem Hause Lusignan.<sup>5)</sup> Er nimmt das Land in Besitz, ruft Große aus dem Königreich Jerusalem herbei und verteilt unter sie sein Land. Nach seinem Tode übernimmt Amalrich die Regierung, die nach letztwilliger Verfügung Guys ein anderer Bruder hätte übernehmen sollen. Mit Amalrich zieht nun der Regent ein, der dem Lande eine Verfassung geben sollte. Persönlich ein Mann mit weitem staats-

---

<sup>1)</sup> Caro S. 55 ff.

<sup>2)</sup> Schaubе S. 478 ff.

<sup>3)</sup> Traub S. 3.

<sup>4)</sup> Mas-Latrie, I. 1 ff.; Röhrich, S. 550.

<sup>5)</sup> Mas-Latrie S. 37.

männischem Blick, kein schwacher, den Wünschen der Großen des Landes ergebener Herrscher, in den Augen der Syrer ein friedliebender Regent, sieht er die Stütze einer kräftigen Regierung im Großgrundbesitz. Er annulliert daher die Schenkungen seines Bruders, um sich so einen großen Haus- und Kronbesitz zu schaffen.<sup>1)</sup> Damit war die feste Grundlage der Macht im Innern der Insel gelegt. Die Stellung des Königs war gefestigt. Aber der Ruhe im Innern entsprach keineswegs die Sicherheit nach außen. Von den Belästigungen durch die Piraten von Bairut aus hatte Cypern besonders zu leiden. Wessen man sich versehen mußte, hatte die bereits erwähnte Tat des Cannaqui gezeigt. Dem unsicheren Stand war dauernd nur dadurch ab-zuhelfen, daß die gegenüberliegende Küste den Feinden entrissen wurde. Schon Mas-Latrie<sup>2)</sup> hat darauf hingewiesen, wie sehr der Zug des Kreuzheeres nach der syrischen Küste im Interesse Amalrichs von Cypern lag. Hierin aber das einzige Motiv zu sehen, ist doch kaum richtig.

Die Interessen des Königs von Cypern und des Deutschen Kaisers und Königs von Sizilien trafen hier vollständig zusammen. Nicht umsonst war also Amalrich Vasall des römischen Reichs geworden. Er hatte diesen Schritt nicht getan, wie ein neuerer Forscher glaubt, um den Königstitel zu erlangen.<sup>3)</sup> Den hätte er ohne seine Souveränität zu schmälern, auch vom Papste haben können. Auch tat er diesen Schritt nicht, um sich für künftige Zeiten „Dank und Lohn“ zu verschaffen,<sup>4)</sup> als ob es sich bei einer Belehnung um eine Art von Schmeichelei für Heinrichs Eitelkeit gehandelt hätte. Das zu denken, hat Amalrich modernen Romantikern überlassen.<sup>5)</sup> Dem König von Cypern lag vor allem an der Sicherung seines Besitzes. Deshalb wendet er sich an Heinrich VI. und erstrebt die Aufnahme in den Verband des römischen Reiches. Die Bitte um Belehnung beweist sein Vertrauen auf die Hilfe des Kaisers und seine Hoffnung auf eine bevorstehende Machtentfaltung Heinrichs im Orient: nicht nur eine vorübergehende — denn damit wäre Cypern nicht geholfen gewesen — sondern eine dauernd behauptete Machtstellung.

---

1) Röhricht, Jerusalem S. 666.

2) I S. 149.

3) Röhricht, Jerusalem S. 666.

4) Toeche S. 391; Arnold von Lübeck meint p. 204, 29 ad maiorem sue glorie dignitatem a gloriosissimo Romanorum angusto coronari desiderantissime expetiit.

5) Traub (S. 21) nennt das Gesuch um Belehnung „ein gutes Vorzeichen für den Kreuzzug und zugleich die erste Frucht desselben“. Eine merkwürdige Pflanze, dieser Kreuzzug, wo die Knospen zugleich Früchte sind.

Umgekehrt konnte Heinrich, wenn er an die Ausdehnung seines Einflusses auf das östliche Becken des Mittelmeeres dachte, nichts willkommener sein als der feste Anschluß des Fürsten, der über den geographisch wichtigsten Punkt herrschte und zudem durch seine persönlichen Herrschereigenschaften die besten Aussichten für die Zukunft bot. Einen besseren Vertreter seiner Interessen konnte der Kaiser unter den Dynasten des Orients nicht finden. Die Verbindung der beiden Mächte ist eine durchaus natürliche Interessengemeinschaft. Sie kleidet sich, dem Rechtsgedanken der Zeit entsprechend, in die Form des Lehnsverbandes, dessen ideale Gebote mit den Realitäten des beiderseitigen Nutzens zusammenfielen. Das zeigte sich gleich bei der ersten Gelegenheit, beim Beginn des Feldzugs.<sup>1)</sup>

In kluger Politik wählte Amalrich statt der Verpflichtung eines Vertrags lieber das Lehnsrecht als Mittel, um Heinrich zur Sicherung der Insel Cypren zu veranlassen. Denn mit der Gewährung der Bitte um Aufnahme in den Lehnsverband hatte Heinrich die Pflicht übernommen, seinen Lehnsmann in seinem Besitz zu sichern. Dritten gegenüber hatte der Lehnherr seinem Manne bei der Gewinnung oder Verteidigung seines Lehens Beistand zu leisten, im Falle des Unterliegens war er ersatzpflichtig.<sup>2)</sup> Der Lehenschutz des Suzeräns entspricht dem, was wir Besitzgarantie nennen. Amalrich ließ sich Cypren garantieren, indem er es von Heinrich zu Lehen nahm.

Mit diesen Ausführungen, die, wie wir glauben, der richtigen Auffassung der Politik Heinrichs näher kommen, haben wir zunächst nur die Frage nach dem Kreuzzugsplan Heinrichs VI. beantwortet, soweit er auch zur Ausführung kam. Aber damit ist eine erschöpfende Darstellung der Absichten, mit denen Heinrich den Kreuzzug unternahm, noch nicht gegeben.<sup>3)</sup>

Wie die Eroberung der syrischen Küste nur ein Vorspiel zum Haupttakt, der Einnahme Jerusalems sein sollte, so steht hinter den handelspolitischen Rücksichten als letztes und stärkstes

---

<sup>1)</sup> Eine belanglose Formel braucht die Huldigung Amalrichs noch lange nicht zu sein, wie Mas-Latrie I, 128 will.

<sup>2)</sup> R. Schröder, Handbuch der deutschen Rechtsgeschichte 1907<sup>5</sup> S. 418.

<sup>3)</sup> Wilken V S. 13 hält eitle Ruhmsucht für die Gründe des Kreuzzugsunternehmens. Dazu habe Heinrich das Bedürfnis geleitet, das an Richard Löwenherz begangene Unrecht wieder gut zu machen und sich vom päpstlichen Banne zu reinigen. Diese sentimentalen Gründe, die der Historiker des beginnenden XIX. Jahrhunderts Heinrich unterschiebt, würden einen frommen Idealisten ehren, für den Realpolitiker Heinrich VI. dürfen wir sie nicht zulassen.

Motiv ein anderer Gedanke, der durch den Kreuzzug seiner Verwirklichung genähert werden soll.

Wir bemerkten schon oben, daß bei der Ausführung des geplanten Unternehmens gegen Jerusalem die Interessen Heinrichs nicht nur mit denen der freiwilligen Teilnehmer, sondern auch mit denen des Papstes zusammentrafen. Damit kommen wir zur Beantwortung der Frage, welche Stellung der Kreuzzug im Rahmen der kaiserlich-päpstlichen Beziehungen einnimmt.

---

### Drittes Kapitel.

## Der Papst und der Kreuzzugsplan Heinrichs VI.

Toeche hat der Charakteristik des Kreuzzugs viele Worte und Überlegung gewidmet.<sup>1)</sup> Er kommt schließlich zu dem Ergebnis, das Unternehmen als rein politisch zu bezeichnen und versteht darunter, daß Heinrich VI. bei seinem Zug die Interessen des Papstes vollständig außer acht gelassen habe, daß der Kreuzzug nur den Weltherrschaftsplänen dienen sollte. „Das war — so sagt er — der große Irrtum des Papstes, daß er den Kaiser von Glaubenseifer erfüllt, im Dienste der heiligen Sache wähnte und den notwendigen und ausschließlichen Zusammenhang des Kreuzzuges mit den Plänen einer Weltherrschaft nicht einsah oder bestenfalls beides zu trennen hoffte.“ Dem gleichen Urteil, wenn auch nicht immer in der gleichen Schärfe, begegnet man oft. Nach dieser Auffassung wäre dem Unternehmen Heinrichs VI. der Charakter eines Kreuzzugs vollständig genommen, es gilt nicht der Befreiung des heiligen Grabes.

Man kann es dahingestellt sein lassen, ob, wie Toeche will, bei Heinrich die religiösen Motive gar nicht mitsprachen, als er sein Heer in den Orient schickte. Daß trotzdem auch für ihn Jerusalem das Ziel des Zuges sein sollte, darüber kann doch kein Zweifel sein. Der Zug vor Tibnin ist, wie wir ja oben schon sahen, nur als Vorbereitung auf den Marsch nach Jerusalem anzusehen. Uneigennütigen Glaubenseifer braucht man darum noch lange nicht Heinrich VI. nachzurühmen. Die Erwägungen des eigenen Nutzens deckten sich hier mit den Forderungen des religiösen Impulses.<sup>2)</sup> Auch für Heinrich war es, von allem anderen abgesehen, ein Gewinn, ja ein ungeheurer Gewinn, wenn durch seine Truppen und dank seinen Bemühungen Jerusalem wieder den Christen gehörte.

Deshalb sehen wir den Kreuzzug in den kaiserlich-päpstlichen Verhandlungen von dem Augenblick an, wo sie wieder aufgenommen werden, eine hervorragende Rolle spielen. Wir

---

<sup>1)</sup> S. 379 ff.

<sup>2)</sup> Ähnlich Traub S. 6.

dürfen sogar annehmen, daß allein das Anerbieten des Kaisers, gegen die Feinde des Kreuzes zu Felde zu ziehen, den Papst zur Wiederaufnahme der Beziehungen genötigt hat.<sup>1)</sup>

Durch Wolfger von Passau war, wie wir schon oben sahen, der Papst sondiert und der Eindruck gewonnen worden, daß ein Versuch, die normalen Beziehungen wiederherzustellen, nicht aussichtslos sei. Seit langem hatte der Schriftverkehr zwischen Kaiser und Papst geruht, und zwar war es der Papst, der ihn abgebrochen hatte. Demgemäß hatte Heinrich auch die Anzeige von dem beschlossenen Kreuzzug nicht an Cölestin, sondern nur an die Kardinäle ergehen lassen. Aber sie veranlaßte nun doch den Papst, das lange Schweigen zu brechen.<sup>2)</sup> Indessen dürfen wir nicht mit Toeche (S. 370) zu weit gehen und sagen, daß „der Entschluß des Kaisers, einen Kreuzzug zu unternehmen, den Papst mit allen erduldeten Leiden versöhnt“ habe. Die Antwort Cölestins verrät nichts von einem „versöhnenden Geist“, wenn er den Kaiser auffordert, das der Kirche zugefügte Unrecht „cum acceleratione omnimoda“ wieder gut zu machen. Von einem „glücklichen Abschluß des Friedens“ kann demnach noch keine Rede sein. Dieser Friede ist, solange Heinrich lebte, nicht zustande gekommen.<sup>3)</sup> Gefährlicher ist die Darstellung, die den Papst als den durch Heinrichs Anerbieten überlisteten Tölpel zeichnen will.<sup>4)</sup> Soviel darf wohl nur feststehen, daß eine

<sup>1)</sup> So auch Münster S. 11 und Traub S. 11f. Der Irrtum Toeches (S. 373), daß die Zulassung der Kurie zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse Siziliens das versöhnende Moment gewesen sei, beruht auf falscher Datierung von St. 4908. Vgl. dazu Caro S. 59 ff.

<sup>2)</sup> Ann. Reichersp. (J.-L. 17226) p. 524, 10: Sed devotionis sinceritatem quam erga matrem tuam Romanam ecclesiam constanter exhibere teneris, tam per litteras tuas fratribus nostris multa plenas devotione directas, quam per legatos tue magnitudinis te plenius habere ostendisti. Etenim de pace procuranda, Iherosolimitane terre subsidio, . . . verbum humiliter attulerunt. So nahe also der Gedanke an einen Kreuzzug dem Papste lag, Anlaß und Anregung zu dem deutschen Kreuzzug ging von Heinrich VI. aus. Die Unterlagen, die Toeche (S. 373) zu seiner Ansicht benutzt, daß schon von Palermo aus (Dez. 1194) Verhandlungen mit dem Papste angeknüpft wurden, scheinen uns zu schwach, als daß wir uns Toeche anschließen können. Die ersten sicheren Zeugnisse sprechen erst für 1195 Frühjahr. So auch Münster (März 1195) S. 11; Traub S. 9.

<sup>3)</sup> Man kann schwerlich einen größeren Irrtum begehen als wenn man mit Caro (S. 35) von „freundschaftlichen Beziehungen zwischen Kaiser und Papst“ redet.

<sup>4)</sup> Toeche S. 373: „und blindlings, ohne der großen Streitfragen nur zu gedenken, ohne auch nur die Bedingungen, welche die drückende und unwürdige Lage gebot, zu fordern, hatte Cölestin die listigen Lockungen Heinrichs VI. als Beweise von der Bekehrung des verlorenen Sohnes begrüßt“. Toeche setzt sich hier übrigens in Widerspruch zu seinen eigenen Ausführungen S. 427, wo er sagt: „In denselben Tagen, in

Verständigung zwischen Kaiser und Papst angebahnt ist. Das Kreuzzugsangebot darf mit an erster Stelle unter den versöhnlichen Schritten Heinrichs VI. stehen, es bildet auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen ein nicht zu verachtendes Glied. Die Karte, die Heinrich hier benutzte, war schon einmal in den Beziehungen zwischen Kaiser und Papst mit Erfolg ausgespielt worden. Der Kreuzzug war ja die Brücke gewesen, auf der sich Friedrich I. und Gregor VIII. 1187 zu friedlichem Zusammenwirken unter vorläufiger Vertagung aller Streitfragen begegneten.<sup>1)</sup> Heinrich ist hier getreulich dem vom Vater gegangenen Wege gefolgt. Aber seine Absichten gingen weiter.

Nicht um schöner Reden willen hat Heinrich dem päpstlichen Legaten in Straßburg versichert, er werde sich mit allem Eifer den Kreuzzugsvorbereitungen widmen.<sup>2)</sup> Wir wissen, daß der Kaiser nach seiner Rückkehr nach Deutschland eine Revision der Reichsverfassung beabsichtigte, zu deren Durchführung er auch der Zustimmung des Papstes bedurfte.<sup>3)</sup> Mochten nun in diesen Punkten die Ansichten der Häupter der Christenheit noch so weit auseinandergehen, in der Frage des Kreuzzugs berührten sich die Interessen von Kaiser und Papst. Der Kreuzzug also war der Schlüssel, der die Verhandlungen auch über die übrigen Fragen, über die Fragen innerpolitischen Charakters eröffnen konnte.<sup>4)</sup> So wußte Heinrich denn auch in seinem Brief vom 15. Mai 1196 diesen Punkt geschickt in den Vordergrund zu rücken.<sup>5)</sup> Er weist darauf hin, daß zur Bekämpfung der Ketzler

---

denen der Kaiser die Deutschen zum heiligen Zuge aufrief — Frühjahr 1195 — war also der Papst schon wieder von Groll gegen ihn erfüllt“. Also auch falsch Caro S. 29 „Als Cölestin diesen Eifer Heinrichs sah, war aller Zorn und Hader vergessen.“ Ebenso Leineweber S. 63. Wir dürfen uns nicht wundern bei Leineweber hier keinerlei Hinweis auf irgendwelche Literatur zu finden. Er schreibt seine Vorlagen (namentlich Caro) auch sonst aus, ohne sie zu nennen. Man vergleiche z. B. Caro S. 20 Zeile 27 ff. und Leineweber S. 45 Z. 24 ff. Caro S. 21 Z. 20 f. und Leineweber S. 48 Z. 1 ff. Caro S. 24 letzter Absatz und Leineweber S. 59, 5 ff. Wörtlich stimmen überein Leineweber S. 59 2. Absatz mit Caro 25 2. Absatz.

<sup>1)</sup> Hampe (1912)<sup>2</sup> S. 180.

<sup>2)</sup> s. oben S. 7 n. 6.

<sup>3)</sup> H. Bloch: Gött. gel. Anzeigen 1909 S. 581; Hampe (1912)<sup>2</sup> S. 190 ff.

<sup>4)</sup> Ähnlich auch Caro S. 35 f., der aber immer noch zu stark zur Ansicht neigt, der Papst sei hier überlistet worden. Traub S. 13: „Die dauernde Einigung mit dem Papst, die Heinrich mit allem Nachdruck erstrebte, war wenigstens angebahnt“.

<sup>5)</sup> Mon. Germ. LL. IV. Const. I p. 519. Considerantes itaque quod ad terre sancte deliberationem ac ramosam heresis pravitatem sectarum diversitate late per orbem dispersam eliminandam quantum ad presentis

und zur Befreiung des heiligen Landes nichts so notwendig sei wie ein dauernder Frieden zwischen Kaiser und Papst. Daraus geht schon deutlich hervor, welche engen Beziehungen zwischen dem Kreuzzugsangebot und den sonstigen Fragen bestehen, so daß Traub nicht recht hat, wenn er von der untergeordneten Rolle spricht, die der Kreuzzug in den Verhandlungen Heinrichs mit dem Papste gespielt haben soll.<sup>1)</sup>

Darüber hinaus soll der Kaiser auch an persönliche Teilnahme am Zuge gedacht haben. Die Marbacher Annalen berichten zweimal von seiner Absicht mit ins Feld zu ziehen. Zunächst taucht der Gedanke in den Verhandlungen mit den deutschen Fürsten auf.<sup>2)</sup> Der Zusammenhang ist ebenso einfach wie klar. Die Fürsten haben ihre eidliche Zustimmung zu der kaiserlichen Verfassungsänderung gegeben; wird nun auch die praktische Folgerung daraus gezogen und der junge Friedrich nach Erbrecht zum König und Nachfolger seines Vaters erklärt, dann will Heinrich selbst am Kreuzzug teilnehmen.

Daß der Kaiser im Laufe der Verhandlung ausdrücklich das Angebot der persönlichen Teilnahme gemacht habe, geht aus den Worten des Straßburger Annalisten nicht hervor. In der Tat ist auch schwer einzusehen, inwiefern der Kaiser damit einen Druck auf die deutschen Fürsten habe ausüben wollen.<sup>3)</sup>

Einen Zusammenhang könnte man höchstens insofern annehmen, als Heinrich VI. nach glücklicher Lösung der einen großen Aufgabe sich mit ganzer Kraft der orientalischen Frage hätte zuwenden können. Andererseits konnte aber der erfolglose Ausgang der Verhandlungen mit den Fürsten keineswegs auf das Unternehmen des Kaisers hemmend oder gar auflösend wirken, da der Kaiser durch andere Interessen an die Ausführung gebunden war und schon einen großen Teil des Heeres geworben hatte.

---

temporis cursum et ad totius christianitatis commune bonum nihil esse salubrius, nihil utilius quam inter regnum et sacerdotium pacem solidam et inconcussam stabiliri . . .

<sup>1)</sup> Traub S. 38. Er steht damit in Widerspruch zu seinen eignen Ausführungen S. 6, 13, 34, wo er dem Kreuzzug seine wichtige Rolle in den Verhandlungen ohne weiteres zuweist. Richtig faßt auch Toeche S. 430 die Sachlage auf, wenn er den Kreuzzug als ein Druckmittel in der Hand des Kaisers ansieht.

<sup>2)</sup> Ann. Marb. p. 67, 17: Interim imperator laborabat, quod principes filium suum, qui iam erat duorum annorum, eligerent in regem et hoc iuramento firmarent; quod fere omnes, preter episcopum Coloniensem, singillatim se facturos promiserunt. Quod si factum esset, ipse etiam crucem manifeste, sicut dicebatur, accepisset.

<sup>3)</sup> Wir können daher nicht mit Traub S. 24 übereinstimmen, der sich von der „Verknüpfung der beiden Pläne guten Erfolg“ verspricht.

Wesentlich anders stellt allerdings Traub die Beziehungen zwischen beiden Dingen dar.<sup>1)</sup>

Er denkt es sich so, daß die Fürsten, zu schwach dem Kaiser in der Reformfrage ein offenes Nein entgegenzustellen, ihren Widerstand zuerst gegen den Kreuzzug richteten und so auch die Durchführung der Reform zu hindern suchten. Aber um einen Widerstand gegen den Kreuzzug handelt es sich in der Tat gar nicht. Es ist nur die Rede von Aufschub des Aufbruchtermins und Wahl der Marschroute, was ja Traub auch selbst einsieht.<sup>2)</sup> Was hatte das mit dem kaiserlichen Reformplan zu tun? Wenn Traub überdies „die Macht Heinrichs zu groß“ findet, als daß die Fürsten mit „Gewalt die Verfassungsreform hintertreiben konnten“, weshalb sie auf den oben geschilderten Weg verfielen, die Macht des Kaisers durch Widerstand gegen den Kreuzzug derart zu schwächen, daß sie nun auch gegen die zweite Forderung Heinrichs Front machen konnten, — so bedarf das kaum einer Widerlegung. Es ist schlechterdings nicht einzusehen, inwiefern durch den Widerstand gegen das orientalische Unternehmen die Macht Heinrichs in Deutschland so sehr geschwächt worden wäre, daß er seine Reichsreform aufgeben mußte.

Nicht recht einleuchtend ist auch Traubs Behauptung,<sup>3)</sup> daß Heinrich „die rasche Durchführung der Wahl in erster Linie dem nahe bevorstehenden Aufbruch eines Teiles des Kreuzheeres“ verdankte. Vielmehr ermöglichte erst die Erledigung der Verfassungsfrage es den Fürsten, den ursprünglichen Aufbruchstermin annähernd einzuhalten. Die Worte Hermanns von Thüringen bewiesen, daß sie auch diesen Zeitpunkt hätten verstreichen lassen, wenn sie gewollt hätten.

Schließlich aber: es heißt doch die politische Klugheit und Überlegung Heinrichs VI. recht gering einschätzen, wenn man — wie Traub — ihm zumutet, daß er den Kreuzzug für wichtiger hätte halten sollen als die Erblichkeit des Königturns in seinem Hause.

Indes, das alles richtet sich selbst und dürfte das Lob, das Hampe<sup>4)</sup> der Arbeit Traubs spendet — „sauber und gut brauchbar“ — schwerlich rechtfertigen.

---

<sup>1)</sup> S. 39 ff. — Die Ansicht Toeches S. 442, daß die Opposition der Fürsten in der Frage des Aufbruchs zum Kreuzzug auch den Erbfolgeplan begraben habe, hat heute wohl kaum mehr Verteidiger. Genau umgekehrt liegen ja auch die Verhältnisse: Der Erbfolgeplan war bereits aufgegeben, als in Erfurt über den Termin des Aufbruchs gestritten wurde.

<sup>2)</sup> S. 39 n. 7.

<sup>3)</sup> S. 43.

<sup>4)</sup> S. 190<sup>2</sup> n. 1.

Man wird demnach nicht daran denken dürfen, daß Heinrich mit der Aussicht auf seine persönliche Teilnahme am Kreuzzug auf die deutschen Fürsten habe wirken wollen. Steht es doch keineswegs fest, ob Heinrich mit diesem Angebot überhaupt an die Öffentlichkeit getreten ist. Ja, nach den Worten des Annalisten muß man streng genommen das Gegenteil glauben. „Sicut dicebatur“ kann doch hier wohl nur soviel bedeuten, daß man erwartet habe, der Kaiser werde in dem bewußten Falle persönlich das Kreuz nehmen. Welchen Grund hätte er gehabt, mit dieser Absicht hinter dem Berge zu halten, wenn er sich von ihr eine günstige Wirkung auf die Fürsten versprach?

So spricht alles dagegen, daß der Kaiser in den Verhandlungen mit den deutschen Fürsten mit dem Angebot der persönlichen Teilnahme etwas habe erreichen wollen oder können.

An anderer Stelle indes konnte er sich davon mehr Erfolg versprechen: in Rom. Im Zusammenhang der Verhandlungen, die Heinrich auch mit dem Papste in dieser Zeit um des gleichen Zieles willen pflog, erwähnt denn auch der Annalist zum zweiten Male, daß der Kaiser, falls der Papst seinen Bitten gefügig sei, das Kreuz öffentlich zu nehmen nicht länger gezaudert haben würde. „Interim missis legatis suis, imperator cepit cum apostolico de concordia agere, volens quod filium suum baptizaret . . . et quod in regem ungeret. Quod si fecisset, crucem ab eo aperte, ut putabatur, accepisset.“<sup>1)</sup>

An der Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Meldung dürfen wir nicht zweifeln. Das Zeugnis des kaiserlichen Kaplans<sup>2)</sup> hat als das eines Augenzeugen<sup>3)</sup> den vollsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

Aber auch hier können wir durchaus nicht sagen, daß der Kaiser mit diesem Anerbieten offen an den Papst herantrat. Der Annalist gibt vielmehr auch hier wieder nur die damals am Hofe — an dem auch er weilte — herrschende Meinung, „ut putabatur“, wieder, wonach der Kaiser nach Erfüllung seiner Wünsche durch den Papst seinerseits nicht länger gezögert haben würde, das Kreuz öffentlich zu tragen. Den Preis dafür sollte der Papst bezahlen; man erblickte ihn bei Hof in der Krönung des jungen Staufers.<sup>4)</sup>

---

<sup>1)</sup> Ann. Marb. p. 6S, 15. Ähnlich auch Wilh. v. Newb. SS. XXVII. p. 248, 11: ipse quoque imperator paratus fuit, eodem signo cum ceteris insignari.

<sup>2)</sup> Haller S. 78f.

<sup>3)</sup> ib. S. 74.

<sup>4)</sup> Wir können es auf sich beruhen lassen, um welche Krönung es sich

Indes, wenn Heinrich geglaubt haben sollte, ebenso leicht wie einst sein Vater zum Ziele zu kommen, so hatte er sich verrechnet. Der Trumpf ließ sich nicht zum zweitenmal ausspielen. Das gleiche Anerbieten hatte unter den veränderten Umständen nicht mehr den gleichen Wert, und Cölestin war nicht der schwächliche Greis, für den ihn neuere Historiker halten. Er verweigerte den geforderten Preis. Nach langen Verhandlungen, die ihn mehrere Monate vom 6. Oktober an in Mittelitalien, vom 20. Oktober bis 2. Dezember in Roms unmittelbarer Nähe festgehalten hatten,<sup>1)</sup> mußte Heinrich unverrichteter Dinge nach Unteritalien weiterziehen.<sup>2)</sup> Den Erbreichsplan mußte er fallen lassen, auf die Versöhnung mit dem Papste vorläufig verzichten. Seinen Vertreter aber beauftragt er, lediglich die Wahl des Sohnes durch die deutschen Fürsten zu bewirken.<sup>3)</sup>

Damit hatte er das zunächst erstrebte Ziel, die Erblichkeit der Krone, aufgegeben; auch die persönliche Teilnahme des Kaisers hatte nun keinen Wert mehr; sie unterblieb denn auch.

Trotz dieses Fiaskos wurde der Kreuzzug ins Werk gesetzt. Man würde aber irren, wollte man annehmen, daß es Heinrich nunmehr lediglich um die oben besprochenen orientalischen Eroberungspläne zu tun gewesen wäre. Vielmehr hat er — so dürfen wir wohl sagen — das frühere Ziel keineswegs aus dem Auge verloren. Er konnte sich ihm auch auf Umwegen nähern. Geling es seinem Heer, Jerusalem zu erobern, dann mußte für diese Tat, auf die die ganze katholische Christenheit längst wartete, dem der Lohn werden, der das meiste dafür geleistet hatte, dessen Anregung das ganze Unternehmen entsprang und der bei der Ausführung selbst die größten Opfer gebracht hatte. Der Kaiser bekam damit ein Mittel in die Hand, mit dem er einen großen moralischen Druck ausüben konnte, und es war die Frage, ob der Papst sich dann den Wünschen Heinrichs noch verschließen werde. Stärker als alle Versprechungen hätte auch hier das Gelingen selbst gewirkt. So konnten die Erfolge, die seine Truppen mit den deutschen Fürsten im Orient errangen,

---

dabei handelte (Hampe <sup>2</sup>S. 191). Daß sie bestimmt war, den Erbreichsplan zu fördern, wird wohl allgemein zugestanden.

<sup>1)</sup> St. 5036—5051.

<sup>2)</sup> Ann. Marb. p. 68, 25: et cum res, ut imperator voluit, effectum habere non potuit, iter cum magna indignatione versus Sycliam movit.

<sup>3)</sup> Ann. Reinh. p. 556, 35: Quocirca burggravium de Quernforde. . . cum litteris imperialibus destinavit in terram Theutonicam. Ann. Marb. p. 69, 1: Interea in Theutonicis partibus . . . omnes fere principes prestito iuramento filium imperatoris in regem elegerunt. Toeche S. 443, Traub S. 43, Hampe (1912)<sup>2</sup> S. 192, Haller S. 74f.

mittelbar zur Förderung der Pläne dienen, die Heinrich in den vorausgegangenen Verhandlungen vielleicht allzusehnell enthüllt hatte. Sie waren nicht aufgegeben, nur daß er, nüchtern und kühn zugleich, wie wir ihn immer sehen, darauf verzichtete, das Ziel im ersten Ansturm zu erreichen, wie er es anfangs geglaubt hatte. Genau wie er in der Frage der Thronfolge den großen Plan beiseite legte und mit dem Erreichbaren sich begnügte, der legitimen Nachfolge des Sohnes durch Fürstenwahl nach dem Herkommen, genau so beschränkt er sich in der Frage des Kreuzzugs auf das, was unmittelbar notwendig und zugleich zu verwirklichen ist. Der Zug, der seine ganze Regierung kennzeichnet und ihr, so kurz sie ist, ihren eigentümlichen Reiz verleiht, er tritt auch hier hervor: kühnster Flug der Gedanken und nüchterne Klugheit des Handelns, von den größten Ideen beseelte Realpolitik.

Am Ende unserer Ausführungen angelangt, glauben wir sagen zu dürfen, daß durch unsere Darlegungen die Politik Heinrichs eine richtigere Beleuchtung erfahren hat als durch die bisherigen Darstellungen. Mit der Gründung einer Weltherrschaft, die Heinrich mit seinem Kreuzzug beabsichtigt haben soll, haben wir aufgeräumt; sie ist in das Reich der Fabeln verwiesen.

Statt dessen hat es sich gezeigt, daß seine Pläne durchaus den wirklichen Verhältnissen entsprochen haben und überall ebenso festen, realen wie erreichbaren Zielen zustrebten. Von dem Abenteuer einer Unterwerfung Konstantinopels ist er so weit entfernt, daß er ererbte Ansprüche auf Territorien des byzantinischen Reichs, die vielleicht sogar zu verwirklichen gewesen wären, gegen die Aussicht auf wertvolle finanzielle Unterstützung unbedenklich opfert. Den Operationen des Kreuzheeres — seines Kreuzheeres — schreibt er eine Richtung vor, die zu allererst den Seeverkehr des Abendlandes mit Palästina wieder freimachte und dem künftigen Eigenhandel seiner sizilischen Hafenstadt ein prächtiges Arbeitsfeld eröffnet. Cyperns Aufnahme in den Lehnsverband des römischen Reiches gliedert sich diesen Plänen organisch an: eine Brücke nach Palästina wurde dadurch gewonnen, ein Stützpunkt mehr für die Herrschaft im östlichen Mittelmeer. Sind es also vorwiegend realpolitische Ziele, denen der Kreuzzug — ein durchaus kaiserlicher Kreuzzug — zustrebte, so winkte als künftiger Lohn für sein Gelingen auch im letzten Teil seiner geplanten Ausführung noch eins: die Kaiserkrönung seines Sohnes, die der Papst dem Befreier des hl. Grabes nicht verweigern konnte, nicht versagen würde.

---

## Nachtrag.

Für den Eindruck, den die Burg Toron und ihre Belagerung machte, zeugt außer den oben S. 35 f. angeführten Stellen die Notiz über den Kreuzzug in der Fortsetzung zu des Honorius Augustodunensis *Imago mundi*, SS. X. p. 134: *Auxilio vero et consilio suo (scil. Heinrici VI.) principes Allamannie amore crucifixi Turun obsident, et dum ipsi obsiderent, ipse Ade debitum in Apullia exolvit.* Ferner die Tatsache, daß Pfalzgraf Heinrich nach seiner Rückkehr eine Burg bei Alken an der Mosel erbaute, der er den Namen Thurun — später zu Thurand gewandelt — gab.<sup>1)</sup> Über ihre späteren Schicksale — sie wurde Gegenstand des Kampfes zwischen Köln und Pfalz — s. Ficker, *Engelbert der Heilige* S. 69, 325, und Riezler, *Geschichte Bayerns II*, 53 f.

---

<sup>1)</sup> *Gesta Treverorum*, SS. XXIV. p. 390, 35.

## Lebenslauf.

Ich, Wilhelm Leonhardt, evangelischer Konfession, wurde geboren am 22. Juni 1887 zu Rodau (Kreis Bensheim) als Sohn des Lehrers Valentin Leonhardt und dessen Ehefrau Marie, geb. Schweickert. Seit Frühjahr 1899 teile ich den Wohnsitz meiner Eltern zu Auerbach (Hessen). Ostern 1898 trat ich in das Großherzogl. Gymnasium zu Bensheim ein, das ich Ostern 1906 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich bezog zunächst die Kaiser Wilhelms-Universität zu Straßburg, wo ich Geschichte, romanische Philologie und Geographie studierte. Im SS. 1907 setzte ich diese Studien in Münster fort. Seit WS. 1907/08 studierte ich in Gießen Geschichte, Germanistik und romanische Philologie. Hier bestand ich im SS. 1910 die Prüfung für das höhere Lehramt. Seit dem Herbst bin ich dem pädagogischen Seminar am Großherzogl. Gymnasium zu Darmstadt zu meiner praktischen Ausbildung zugeteilt. Während meines Studiums hörte ich unter anderen die Vorlesungen der Herrn Professoren und Dozenten Proff. H. Breßlau, K. J. Neumann, G. Gröber, A. Meister, der Herren Geheimräte Behrens und Behaghel, der Herren Proff. J. Haller und M. L. Strack. Ihnen allen, besonders aber Herrn Prof. Haller für seine freundliche, bereitwillige Unterstützung, die er mir bei der Abfassung der vorliegenden, von ihm angeregten Arbeit zuteil werden ließ, sage ich hiermit meinen verbindlichsten Dank.

---

